

Pfahlkonferenz des Pfahles Leipzig am 24. / 25. März 2018



Pfahl Leipzig
der
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage



Pfahlkonferenz am 24. und 25. März 2018
im Kulturhaus Böhlen



Inhaltsverzeichnis:

Seite 3 Einladung

Seite 4 - 23 Priestertumsversammlung am 24. März 2018

Seite 24 - 49 Allgemeine Mitgliederversammlung am 24. März 2018

Seite 50 – 70 Konferenzgottesdienst am 25. März 2018



KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



E I N L A D U N G

Frühjahrs- Pfahlkonferenz 2018

Pfahl Leipzig

24. und 25. März 2018
Samstag & Sonntag in Böhlen

Freitag, 23. März - Gemeinde Groitzsch – Markt 10a, 04539 Groitzsch

ab 17:00 Tanzabend für JD/JM – (siehe Sondereinladung)

Samstag, 24. März - Kulturhaus Böhlen - Leipziger Str. 40, 04564 Böhlen

bis 14:30	Fortsetzung JD/JM Supersamstag in Böhlen
13:00 - 14:30	Schulung für alle JD/JM Leitungen, sowie JD/JM Lehrerinnen und Lehrer
15:00 - 16:00	Jugendkonferenz (ab 12 Jahre)
15.00 - 16.30	allgemeine Priestertumsversammlung
17.00 - 19.00	allgemeine Mitgliederversammlung
19.15 - 20.00	Pfahlchorprobe

Sonntag, 25. März - Kulturhaus Böhlen - Leipziger Str. 40, 04564 Böhlen

09.00 - 09.45	Ansingen Pfahlchor / Kinderchor/ Probe Pfahlorchester
10.00 - 12.00	Konferenzgottesdienst

JEDER IST HERZLICH WILLKOMMEN!

Pfahl Leipzig – Deutschland

Pfahlkonferenz am 24. und 25. März 2018

Sa. 24.03.18, 15:00-16:30 Uhr allgemeine Priestertumsversammlung - Böhlen

Vorsitz der Versammlung: **Präsident Thomas Hengst**, Pfahlpräsident

Leitung der Versammlung: **Präsident Mark Schütze**,
2. Ratgeber der Pfahlpräsidenschaft.

Organist: **Bruder Daniel Fingerle**

Gesangsleiter: **Bruder Philip Röser**

Anfangslied: Nr.12 im Gesangbuch „**Gott des Rechtes**“

Anfangsgebet: **Bruder Maslo**, Gemeinde Erfurt

Vielen Dank Bruder Maslo, vielen Dank auch Bruder Röser und Bruder Fingerle, der uns heute an der Orgel begleitet.

Nach meinen Worten, die ich jetzt an Sie richten darf, werden wir eine Ansprache hören von Mathias Seidel, dem Zweigpräsidenten von Groitzsch und danach singen wir das Lied Nr. 6: „Israel der Herr ruft alle“.

Bruder Mark Schütze, 2. Ratgeber in der Pfahlpräsidenschaft:

„Meine lieben Brüder,
es ist manchmal interessant, manchmal ist es auch ein wenig erschreckend, wenn ich im Institut bin und dort die Jungen Alleinstehenden Erwachsenen belehre.

Wenn wir manchmal auf Themen zu sprechen kommen über die Geschichte der Kirche, die mit den Verheißungen für die wiederhergestellte Kirche zu tun haben, die sich besonders, was Verheißungen so an sich haben, mit der Zukunft beschäftigen, dann muss man immer wieder mal feststellen, dass vieles von diesen Dingen keiner wirklich weiß, oder nur wage weiß, weil sich keiner damit auseinander gesetzt hat. Ich denke, dass es uns allen so geht und ich denke, das ist auch nicht alles, womit wir uns täglich beschäftigen. Dennoch denke ich, ist es wichtig, dass wir darum wissen und dass wir uns daran erinnert fühlen und uns Gedanken machen.

Ich möchte Ihnen eine solche Schriftstelle heute vorlesen, die Sie mit Sicherheit auch alle kennen und zwar LuB 45, ich beginne mit Vers 65:



„Sie sollen ein reines Herz haben, sie sollen eines Sinnes sein, sie sollen ihre Reichtümer zusammentragen, um ein Erbteil kaufen zu können, das uns später noch bestimmt werden wird.

Und es soll das Neue Jerusalem genannt werden, ein Land des Friedens, eine Stadt der Zuflucht, ein Ort der Sicherheit für die Heiligen Gottes, des Allerhöchsten. Und die Herrlichkeit des Herrn wird auch dort sein, so sehr, dass die Schlechten nicht hinkommen werden, und man wird es Zion nennen.

Und unter den Schlechten wird es sich begeben: Ein jeder, der nicht gegen seinen Nächsten zum Schwert greifen will, muss um der Sicherheit willen notwendigerweise nach Zion fliehen.

Und aus jeder Nation unter dem Himmel werden sich welche dorthin sammeln, und es wird dies das einige Volk sein, das sich nicht untereinander bekriegt.

Und unter den Schlechten wird man sprechen: Lasst uns nicht gegen Zion hinaufgehen und kämpfen, denn die Einwohner Zions sind schrecklich und darum können wir nicht bestehen.

Und es wird sich begeben: Die Rechtschaffenen werden aus allen Nationen gesammelt werden und nach Zion kommen – singen werden sie die Lieder der immerwährenden Freude.

Und nun sage ich euch: Behaltet das bei euch, dass es nicht in die Welt hinausgehe, bis es mir ratsam ist, damit ihr dieses Werk vor den Augen des Volkes und vor den Augen eurer Feinde verrichten könnt, damit sie nichts von eurem Werk erfahren, bis ihr das, was ich euch geboten habe, vollbracht habt, damit sie, wenn sie es erfahren, darüber nachdenken.

Denn, wenn der Herr erscheint, wird er für sie schrecklich sein, so dass sie von Furcht ergriffen werden, und sie werden ferne stehen und zittern.

Und alle Nationen werden sich ängstigen wegen des Schreckens des Herrn und wegen der Gewalt seiner Macht. Ja. Amen.“

Eine Geschichte, die damals aktuell war, aber jetzt kommt es zu den Verheißungen: *„Das ‚Neue Jerusalem‘, so soll es genannt werden, ein Land des Friedens, eine Stadt der Zuflucht, ein Ort der Sicherheit für die Heiligen des allerhöchsten Gottes. Die Herrlichkeit des Herrn wird dort sein und der Schrecken des Herrn wird auch dort sein, nämlich so sehr, dass die Schlechten nicht hinkommen werden und man wird es ‚Zion‘ nennen.“*

Sie haben diese Schriftstellen sicher schon viele Male gelesen und haben sie öfter durchgelesen und gehört und ich möchte Sie mal fragen: Wie stehen Sie dazu? Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, was wir tun müssen, damit diese Situation irgendwann mal real wird, mal wirklich wird? Wir lesen diese Dinge sicher mit einem Interesse für die Zukunft, lesen solche Dinge vielleicht manchmal mit dem Wunsch oder mit dem Gedanken, es wäre eigentlich schön, an einem solchen Ort zu wohnen, wo Sicherheit herrscht, wo Friede herrscht, wo sich alle eigentlich mehr oder weniger einig sind, wo alles, ja fast alles, reibungslos läuft. So stellen wir uns, so stelle ich mir, das manchmal vor.

Brüder, sind wir uns eigentlich bewusst, dass an uns die Aufgabe herangetragen ist, dafür zu sorgen und mitzuhelfen, dass ein solcher Platz auch entstehen kann? Wir wissen, dass solche Verheißungen, solche Offenbarungen häufig mehrere Ebenen haben, nämlich Ebenen, die wir durchaus auch lokal und nach Zeiten beschränken können und wir sollten für solche Dinge auch immer einen ganz persönlichen Bezug haben, einen persönlichen Ort, den wir für uns schaffen können, den wir als Zion erkennen können. Es geht darum, dass wir keine Unterscheidungen machen für ein Land oder eine Sprache, irgend eine Kultur, sondern dass wir, so heißt es hier in diesen Versen, unterscheiden werden nach Dingen, die als die Schlechten

bezeichnet werden. Ich möchte es gar nicht näher definieren (Vers 68). Und dann steht da im Vers 71 geschrieben, dass es die Rechtschaffenen gibt. Natürlich, wir stellen den Anspruch an uns selbst, dass wir bei den Rechtschaffenen sein wollen, aber auch das ist etwas, was nicht von alleine kommt, sondern wir müssen unsern Teil dazu tun. Die Frage, die ich mir stelle: „Kommen wir diesem Zustand, diesen Umständen näher oder entfernen wir uns davon?“

Sie können sich selbst fragen, wenn Sie Ihr Umfeld betrachten, wenn Sie in Ihre Gemeinden schauen, wenn Sie ihre Mitmenschen betrachten: Kommen Sie einer Situation, einer Gesellschaft, einer Gemeinschaft, die sich in Richtung Zion entwickelt, näher oder verharren Sie dort schon seit längerem oder entwickeln Sie sich vielleicht sogar zurück?

Ich denke, dass wir als Priestertumsträger hier eine Verantwortung haben, dass wir uns darum kümmern und bemühen müssen, dass solche Verheißungen, dass solche Beschreibungen auch wirklich wahr werden, dass sie sich erfüllen werden. Denn es wird wahrscheinlich kein anderer was tun, wenn wir nicht dafür arbeiten, dass so etwas passieren kann. Es gibt genügend Gründe, die verantwortlich sind, dass wir uns entfernen, aber es gibt auch genügend Gründe, etwas für die Annäherung zu tun. Ich möchte Ihnen einige Verse aus LuB 88 vorlesen und zwar, angefangen bei Vers 121:

„Darum lasst ab von all euren leichten Reden, von allem Gelächter, von all euren lüsternen Wünschen, von all eurem Stolz und all eurer Leichtfertigkeit und von all eurem schlechten Tun.“

Auch das sind Verse, die Sie schon viele, viele Male gelesen und gehört haben.

„Darum lasst ab von all euren leichten Reden, von allem Gelächter, von all euren lüsternen Wünschen, von all eurem Stolz und all eurer Leichtfertigkeit und von all eurem schlechten Tun.“

Ich denke wir sind uns einig, wir haben alle noch Möglichkeiten, wir haben alle noch Entwicklungspotenzial, wo wir uns verbessern sollen, wo wir einander stärken sollen, wo wir besser werden bzw. dem Zustand näher kommen.“

Im Vers 124 gibt es dann die bekannten Worte:

„Hört auf, müßig zu sein; hört auf, unrein zu sein; hört auf, Fehler aneinander zu finden; hört auf, länger als nötig zu schlafen; geht früh zu Bett, damit ihr nicht müde seiet; steht früh auf, damit ihr an Körper und Verstand gestärkt seiet.“

Das sind alles Aufzählungen von Dingen, die wir nicht tun oder auch tun sollen, aber so leicht das hier steht, so herausfordernd ist das auch. Oft versuchen wir in unserer Gemeinschaft, aneinander Fehler zu finden, uns auf die Schwächen zu konzentrieren. Das liegt vielleicht in unserer Natur, vielleicht auch darin, Kultur nicht mehr defizient orientiert zu sehen. Wir bemerken immer gleich, was nicht richtig ist, wir sehen immer gleich am leichtesten, was nicht funktioniert, uns fällt immer sofort auf, was nicht klappt. Ich schließe mich auch dabei selbst nicht aus, aber ich denke, dass wir ein wenig auf diese Dinge achten sollten. Wir sind das nicht immer und wir sind das nicht alle, aber es bedeutet, dass wir uns dabei nicht gut weiterentwickeln. Brüder, ich denke für uns gibt es auch die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sich die wohl fühlen, die uns anvertraut sind, die wir lieben und die Gemeinschaft, wie ich gerade vorgelesen habe in Vers 45, dass sie sich ein Stück weit bilden kann, dass sie den Schutz empfinden kann. Auf dem Weg, werde ich vielleicht wieder kritisiert für die Dinge, die ich nicht richtig mache oder was meine Schwächen sind.

In Vers 125 heißt es dann weiter:

„Und vor allem: Bekleidet euch mit dem Band der Nächstenliebe wie mit einem Mantel, denn es ist dies das Band der Vollkommenheit und des Friedens.“

Die Gesellschaft hat etwas damit zu tun, eine Gesellschaft der Vollkommenheit, eine Gesellschaft des Friedens. Wie erreichen wir das? So wie das hier steht, eigentlich nur durch das Band der Nächstenliebe. Wir müssen ein wenig Rücksicht nehmen, wir müssen ein wenig Geduld haben mit uns, aber auch mit anderen.

Wir müssen darauf achten, dass wir jedem den Raum einräumen müssen, ihm Platz geben, sich zu entwickeln. Nicht jeder ist auf dem gleichen Erkenntnisstand, das ist auch normal, aber jeder braucht ein wenig Zeit, sich irgendwann dazu zu bekehren. Bevor man einen Schritt vorwärts geht, ist es in der Regel nicht von Dauer, wenn ich immer gesagt bekomme, was ich zu tun habe. Dann mache ich das, dann ist es getan und es ist gut. Das heißt noch lange nicht, dass es ein Teil von mir ist, dass ich das wieder tun würde und denke, dass es richtig ist. Das ist aber das Ziel, was der Herr für uns hat.

Es gibt eine Geschichte, ich weiß nicht, ob es eine Geschichte oder eine wahre Begebenheit ist, aber es könnte auf jeden Fall so passiert sein. Da geht ein Bruder zu seinem Bischof und beschwert sich über ziemlich viele Dinge, die in seiner Gemeinde nicht richtig laufen. Über Geschwister, die Dinge nicht richtig tun, über Führer, über Leitungen, die nach Gutdünken und nicht nach Handbuch handeln und so weiter und so fort. Er beschwert sich sehr und sicher ist auch manches davon nicht unberechtigt. Der Bischof gibt ihm als Antwort einen Auftrag. Er gibt ihm ein volles Glas Wasser in die Hand und sagt: „Bitte, nimm dieses Glas und lauf einmal durch die ganze Gemeinde und komm wieder her, ohne etwas zu verschütten.“ Ich weiß nicht, ob Sie das gemacht hätten, es klingt schon etwas seltsam, so darauf zu reagieren. Dieser Mann, so sagt die Begebenheit, tut dies. Er geht mit dem Glas Wasser durch die ganze Gemeinde und konzentriert sich darauf, dass nichts davon verschüttet wird. Als er beim Bischof ankommt, fragt dieser: „Wie viele Dinge hast du von den Geschwistern gesehen, die sie falsch machen?“

„Ich konnte keinen einzigen Fehler bemerken, ich musste darauf achten, das Wasser nicht zu verschütten“, sprach der Mann. „Das ist die Quintessenz von dem allen“, sagte der Bischof. „Genau das ist unsere Pflicht, dass wir das tun. Achten wir auf unsere Aufgaben und dass wir sie möglichst richtig tun.“

Brüder, das sind sehr deutliche Vergleiche. Vom Prinzip her geht es aber genau darum: Lassen Sie uns doch auf das achten, was unsere Aufgaben sind, lassen Sie uns doch Gutes tun und guten Einfluss haben und ihn da einbringen, wo wir die Möglichkeit haben. Machen wir den Ort, an dem wir wirken, zu einem besseren Ort, dass die, die zu uns kommen, sich wohler fühlen, dass diese Menschen auch diesen Schutz empfinden und sich gern dort aufhalten, genau wie wir.

Wenn Sie schon einmal so etwas getan haben, wie mit einem Glas oder einem vollen Teller irgendwo entlang zu laufen und versucht haben, nichts zu verschütten, dann werden Sie sicherlich gemerkt haben, dass es gar nicht so einfach ist, wenn man direkt auf den Teller starrt oder auf das Glas schaut. Mir geht es jedenfalls so, dass man sich dann verkrampft und darauf achtet, dass man überhaupt nicht wackelt. Es geht meistens leichter, wenn man etwas darüber weg schaut und ein bisschen nach vorne schaut, wo man lang läuft. So ist es eigenartigerweise leichter, ruhig zu halten und eben nichts zu verschütten.

Die meisten von Ihnen werden sicher schon einmal eine Stichsäge in der Hand gehabt haben, eine Stichsäge mit einem Blatt, das auf und ab geht und dadurch sehr flexibel ist. Es ist nahezu unmöglich, mit einer Stichsäge einen geraden Schnitt durchzuführen, selbst mit einem Anschlag ist es ziemlich schwer, dieses Sägeblatt

wirklich gerade zu führen. Besonders schwer ist es, wenn man versucht, dort drauf zu schauen, wo man gerade lang sägt und dabei die Säge gerade an einem Strich entlang zu ziehen.

Deswegen haben die meisten Stichsägen eine Führung, die zwei, drei Zentimeter vor dem Sägeblatt angebracht ist, mit der man sich an dem Strich orientiert und wenn ich damit auf mein Ziel hin entlang säge, wird es viel leichter und weniger wellig, wie mit der Führung, die ich selbst übernehme.

Der Gedanke, den ich damit verbinden möchte ist, dass es manchmal leichter ist, ein wenig nach vorn zu schauen, wo wir eigentlich hin wollen und was eigentlich unser Ziel ist.

Da sind wir wieder beim Abschnitt 45. Ich möchte Ihnen wieder einen Vers vorlesen aus Kapitel 88. Alles, was ich heute benutze, sind Schriftstellen, die wir sehr gut kennen. Vers 67:

„Und wenn euer Auge nur auf meine Herrlichkeit gerichtet ist, so wird euer ganzer Leib mit Licht erfüllt werden, und es wird in euch keine Finsternis sein; und jener Leib, der mit Licht erfüllt ist, erfasst alles.“

Ist es nicht genau das, worum wir uns bemühen? Wir wollen mehr Licht und Erkenntnis bekommen und hier wird uns doch genau gesagt, wir es erreichen, nämlich, indem wir auf unser Vorbild schauen, auf Jesus Christus und vielleicht ein bisschen darüber hinaus über das, was gerade passiert, was nicht perfekt, was nicht unmittelbar vollkommen ist. Mögen wir mehr auf das schauen, was uns in seine Richtung führt.

Brüder, mein Wunsch, meine Bitte ist, dass wir in unseren Aufgabengebieten Verantwortung übernehmen, besonders als Priestertumsträger, als Familienmitglieder. Konzentrieren wir uns nicht auf das, was nicht so perfekt ist, sondern achten wir darauf, was wir dazu tun können, dass wir uns alle in die richtige Richtung entwickeln. Wir sollen uns dabei wohlfühlen und feststellen, dass es etwas Gutes ist. Ich möchte zum Schluss noch einige Verse aus Abschnitt 64 vorlesen, da heißt es ab Vers 33:

„Darum werdet nicht müde, Gutes zu tun, denn ihr legt die Grundlage für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor. Siehe, der Herr fordert das Herz und einen willigen Sinn; und die Willigen und Gehorsamen werden in diesen letzten Tagen das Gute aus dem Land Zion essen.“

Dies erfordert doch nicht Perfektion, es geht nicht darum vollkommen zu sein, es geht darum, dass wir mit unserem Herzen dabei sind, dass wir bereit sind, uns zu verändern, dass wir einfach nicht müde werden, das Gute zu tun. Der Segen steht gleich in der Spalte daneben, wo es im Vers 41 heißt:

„Denn siehe, ich sage euch: Zion wird erblühen, und die Herrlichkeit des Herrn wird darauf ruhen und Zion wird ein Panier für die Völker sein.“

Ich möchte Ihnen mein Zeugnis geben, dass diese Gemeinschaft, die wir hier haben, eine gute und starke Gemeinschaft ist, dass ich mich zumindest hier wohlfühle, dass sicher auch andere sich hier wohlfühlen und dass wir gut daran tun, uns zu stärken und darauf zu konzentrieren, dass wir eine solche Gemeinschaft aufrecht erhalten. Bewegen wir uns mit Geduld und mit Wohlwollen alle gemeinsam in diese Richtung, dass wir unser Auge nicht auf die Fehler des Nächsten richten, sondern auf die Herrlichkeit Gottes.

Dann werden wir irgendwann diesen Zustand oder diese Gesellschaft erleben, die im Abschnitt 45 beschrieben ist und wir werden sie auch irgendwann brauchen.

Wir brauchen eigentlich auch heute schon diese Sicherheit, diesen Rückzugsort wo wir auftanken können, so wie wir es heute tun.

Ich gebe es als mein Zeugnis und sage es im Namen Jesu Christi.

Amen.

Bruder Mathias Seidel, Gemeinde Groitzsch:

Liebe Brüder,

es ist mir eine Freude, heute bei Ihnen zu sein. Als ich angerufen wurde, fingen sofort die Gedanken an zu kreisen und ich habe mir überlegt, warum komme ich hierher, warum komme ich in die Kirche, warum komme ich zu solchen Versammlungen.

Der Grund, warum ich hierher komme ist, ich möchte aufgebaut werden. Es ist mir schon manchmal passiert, dass ich zu einer Versammlung gekommen bin und ich bin nicht aufgebaut worden. Ich möchte einmal einige Gründe, bzw.

Gefühlslagen erzählen, wie ich in manche Versammlungen hineingegangen bin.

Manchmal saß ich in einer Priestertumsversammlung wie heute, weil ich ein jugendlicher, Aaronischer Priestertumsträger war, der wieder nach Hause kommen wollte und es jemanden gab, mit dem ich dies nicht besser hätte tun können. Ich saß manchmal in einer Priestertumsversammlung, weil mich meine Frau gedrängt hat, dahin zu gehen. Es gab Priestertumsversammlungen, da saß ich, weil ich eine Frage im Herzen hatte und sich in meinem Leben etwas ändern musste.

Egal aus welchem Grund Sie heute hier sind. Ich bete inständig, dass wir gemeinsam erbaut werden können und dass wir die Dinge im Leben erkennen, die wir an uns selber ändern könnten, damit wir ein besseres Werkzeug werden, ein besserer Ehemann, ein besserer Bruder, ein besserer Mensch.

Als Präsident Schütze gerade gesprochen hat, habe ich gedacht, hoffentlich geht er nicht so weit in das Thema rein, weil meine Ansprache dann seiner sehr ähnelt.

In einer Fernsehsendung sagte ein Mann neulich, dass wir uns in einer Gesellschaft der Empörung befinden. Immer wieder, wenn etwas getan wird, kommen wir dazu, dass dann sofort nach dem kleinsten Krümel gesucht wird, was an der Idee nicht stimmen könnte. Es wird sofort danach gesucht, was nicht in meinen Kram passen könnte. So stelle ich die Tendenz fest, vor allem auch bei mir, so dass ich sage: Das wird mir jetzt zu viel, das lasse ich mal beiseite, das passt gerade nicht in meinem Kram, das kann ich jetzt nicht machen. Ich empöre mich über gewisse Geschwister, wie sie sich äußern in der Versammlung und wie sie ihre Gefühle darlegen.

Während ich so darüber nachdenke, wie sich in der Gesellschaft das Empören entwickelt, merke ich im Verhältnis zu meinen Freunden, die das Evangelium nicht kennen und meinen Freunden, die das Evangelium kennen, Unterschiede.

Meine Freunde, die das Evangelium nicht kennen, fangen auf einmal an, sich für das Evangelium zu interessieren, weil sie nach Lösungen suchen, weil sie nach Anschauungen suchen, die anders sind. Meine Freunde, die das Evangelium haben und in diese Kirche gehen, bleiben der Kirche fern, sobald sie anfangen, sich zu empören. Ich finde das sehr paradox. Eigentlich sollten wir doch, wenn wir Probleme



und Sorgen haben, uns mit Fragen unserem Vater im Himmel nähern. Wir sollten sehen, was wir tun können.

Ich möchte es an einer kleinen Geschichte illustrieren. Ich habe heute meinen Sohn mitgebracht und er wird sich freuen, diese Geschichte zu hören. Es ist eine seiner Lieblingsgeschichten. Diese Geschichte hat einen sehr tiefen Kern für mich. Es ist die Geschichte von Putzi, der einen Pokal gewann. Vielleicht kennen Sie diese Geschichte, vielleicht auch nicht. Ich möchte sie in kurzen Sätzen erzählen:

„Putzi lebt in einer Familie, die sehr sportlich ist. Der Vater ist Langstreckenläufer, die Mutter auch. Sein Bruder Fritzi spielt Fußball und die Schwester Mitzi ist Wettkampfschwimmerin. Sie sind alle supererfolgreich. Das Einzige, was Putzi gerne macht, ist Dame spielen. Dame spielen hat nicht so viel mit sportlicher Ausdauer zu tun und er fühlt sich in der Familie nicht so richtig akzeptiert und er sagt sich, o.k. ich werde jetzt alles daran setzen, einmal einen Pokal zu gewinnen, damit ich auch etwas zu der Pokal-Sammlung der Familie beitragen kann.

Putzi ist immer müde, ihm läuft ständig die Nase, er ist oft krank und er macht die ganzen Übungen, die in der Familie gemacht werden, nicht mit. Sie stehen zeitig auf, machen immer Frühsport und sie duschen warm und kalt und machen verschiedene Sachen, um gesund zu bleiben. Er sagt immer, dass er das nicht mitmacht, weil er das nicht braucht. In der Stadt findet ein Wettkampf im Dame spielen statt. Putzi geht hin, kommt auch ziemlich weit, verliert aber, wie ich glaube, im Halbfinale. Er geht nach Hause und muss schlafen, weil er völlig matt und fertig ist. Er legt sich hin und denkt darüber nach, was er jetzt machen könnte. Er entscheidet sich dafür, bei seinen Geschwistern mit Sport zu treiben. In der Geschichte steht, er macht den Sport mit, er ist dabei kein erstklassiger Mittelstürmer, kein super Schwimmer, aber er wird dadurch kräftig und gesund. Nach einem Jahr kam wieder ein Wettbewerb im Dame spielen in die Stadt und das Buch hat ein Happy End, es ist ja ein Kinderbuch. Putzi gewinnt diesen Pokal. Er kommt nach Hause und die Familie freut sich total.“ Interessant ist für mich der Punkt, an dem Fritzi nach Hause kommt und am Scheideweg steht zwischen: „Jetzt hab ich mal verloren, jetzt lass ich es sein“ oder „jetzt hab ich mal verloren, jetzt gebe ich Gas“.

Das ist ein Punkt und an diesem Punkt, Brüder, befinden wir uns früher oder später. Manchmal befinden wir uns sogar mehrfach täglich immer wieder an diesem Punkt. Ich möchte uns ins Gedächtnis rufen, dass wir diejenigen sind, die entscheiden, wie es an diesem Punkt weitergeht. Wir sind diejenigen, die sagen: „Jetzt empöre ich mich darüber oder wir sind sogar die, die demjenigen Steine in den Weg legen, der was machen will“. Oder auch: „O.k., schauen wir mal, wie das funktioniert, ich leg jetzt meinen Scheit dazu, damit das vielleicht positiv wird.“ Nicht die äußeren Umstände, über die wir uns möglicherweise empören, haben Einfluss darauf, wie wir uns entscheiden, sondern wir allein tragen in uns die Kraft und die Macht, diese Entscheidungen zu treffen. Bei diesen Entscheidungen möchte ich uns daran erinnern, gründlich nachzudenken und dann das zu tun, was wir machen wollen. Ich möchte noch einen weiteren Punkt anführen, der mit dieser Empörung zu tun hat. Sie kennen alle das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Elder Holland hat vor einiger Zeit in einer Generalkonferenz sehr ausführlich darüber gesprochen. Ein Satz hat mich dabei tief bewegt. Wir können das im Matthäus-Evangelium lesen im Kapitel 20. Im Prinzip spricht das ganze Kapitel davon. Ich möchte nur ab Vers 13 lesen und zuvor berichten, was bis dahin passiert ist:

Der Herr hat am Anfang des Tages Arbeiter in den Weinberg geholt, die gearbeitet haben. Dann ist er später nochmal hingegangen, weil er noch andere Arbeiter

gebraucht hat. Als er zum Schluss gesehen hat, die Arbeit wird nicht fertig, ist er in der fast letzten Stunde losgegangen und hat nochmals Leute geholt. Dann bezahlt er allen das Gleiche zur Empörung derer, die die Ersten waren.

„Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden für einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir.

¹⁵ Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehst du darum so scheel, dass ich so gütig bin?“

Oder mit anderen Worten: Warum bist du böse, nur weil ich mit meinem Geld mache was ich will? Das ist ein Punkt, der mich wirklich tief beeindruckt hat. Elder Holland macht an dieser Stelle weiter und er sagt. Er glaube, dass der größte Spaß oder die größte Freude, die Gott dabei empfindet, Gott zu sein, die ist, ein barmherziger Gott sein zu können, obwohl er manchmal allen Grund hätte, uns einen Schlag auf den Hinterkopf zu geben. Trotzdem hält er es für richtig, uns zu segnen.

Ich möchte von dieser Barmherzigkeit heute an diesem Tag Zeugnis geben. Oft in meinem Leben war ich an einem Punkt, wo ich den Segen des Vaters im Himmel nicht verdient hatte, dennoch hat er ihn mir gegeben. Ich muss an diesem Punkt mich wieder an meine Nase fassen und mir sagen: „Ich müsste eigentlich gehen und auch so handeln. Es gelingt mir nicht immer, aber ich muss daran arbeiten und ich möchte es tun.“

Ich möchte Ihnen mein festes Zeugnis geben, dass ich weiß, dass der Vater im Himmel da ist, um uns zu segnen und nicht, um uns Steine in den Weg zu legen. Manchmal ist es so, dass man in das tiefe Ende des Pools geworfen werden muss, um schwimmen zu lernen. Verstehen Sie mich nicht falsch, werfen Sie Ihre Kinder da nicht rein, aber Sie verstehen den übertragenen Sinn. Was ich damit meine ist, dass es manchmal nötig wird, dass uns etwas widerfährt, an dem wir möglicherweise keine Schuld tragen oder von dem wir möglicherweise nicht erwartet haben, dass es uns jemals passieren wird. An diesem Punkt wollen wir uns wieder in Erinnerung rufen, dass wir diejenigen sind, die die Entscheidungen in sich tragen und jetzt sauer sein können oder irgendwie versuchen werden, weiter zu machen. Lassen Sie uns weiter diesen Weg gehen, lassen Sie uns schauen, an welchem Ende wir barmherzig sein können, an welchem Ende wir vielleicht ein freundliches Wort sagen können, obwohl vielleicht Kritik angebracht wäre. Lassen Sie uns sehen, dass wir gemeinsam gestärkt nach vorn gehen können. Dies ist mein Wunsch und mein Gebet. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Lied Nr. 6: „Israel der Herr ruft alle“

Bruder Mark Schütze

Vielen Dank Bruder Seidel, ich war auch so ein Kind, das man ins Wasser geworfen hatte, um mit der Stange im tiefsten Becken schwimmen zu lernen. Nach einer halben Stunde konnte ich es dann. Ob es geschadet hat müssen Sie entscheiden.

Wir werden jetzt eine Ansprache hören von Bruder Andreas Ortlieb und im Anschluss von unserem Missionspräsidenten Bruder Fingerle. Er wird solange sprechen bis der Pfahlpräsident wieder da ist und dann wird die Versammlung weiter gehen.

Bruder Andreas Ortlieb, Gemeinde Leipzig:

Liebe Brüder,
ich freue mich, dass wir hier zusammen sein können. Es ist ein schöner Samstag mit wunderbarem Wetter und ich hoffe, dass wir eine erbauende Zeit gemeinsam haben. Ich dachte so über Zion nach und habe heute Morgen gegen 9:00 Uhr Bruder Fingerle angerufen und sagte ihm: „Daniel, wir haben Probleme durch Krankheit und wir suchen einen Organisten, kannst du das tun?“ Und Bruder Fingerle sagte: „Selbstverständlich mit Freuden, ich gebe meine Bestes.“ Ich musste daran denken, dass dies auch eine Form von Zion ist, das wir nämlich unsere Fähigkeiten und Talente einbringen in die Sache des Herrn, freiwillig und wenn sie gefordert werden.

Seit einigen Tagen beobachtet meine Frau mit größtem Interesse meine Bemühungen geistiger Art um Zion. Sie lächelt dann etwas, wenn ich in den Schriften blättere. Fragt mich auch ab und zu mal, ob ich denn schon eine Vision hätte und auch etwas mehr Klarheit zu der Sache. Ich habe sie dann ab und zu gefragt, was für sie Zion ist. Das wurde dann sehr persönlich, das würde ich Ihnen nicht erzählen wollen, aber ich möchte Ihnen gerne zwei persönliche Lebenserfahrungen mit Zion am Anfang meiner Ausführungen berichten.

Am heutigen Morgen haben wir unsere gemeinsamen Sportübungen beendet, weil wir das außer am Sonntag immer so machen und im Anschluss daran stellte sich meine Frau ins Wohnzimmer und fing an zu tanzen. Cha Cha Cha, einen lateinamerikanischen Tanz mit kubanischen Wurzeln, wir tanzen den im Tanzklub, den wir schon viele Jahre besuchen. Sie müssen wissen, der Tanzlehrer kam vor kurzem zu mir und sagte: „Herr Ortlieb, sie schummeln ein bisschen, da fehlt ein halber Schritt bei Ihnen, aber Ihre Frau macht das gut, sie dreht sich so toll, dass man das gar nicht mitkriegt. Da muss man schon genau hingucken und ich würde Ihnen aber doch empfehlen, das Nächste mal genauer zu tanzen.“

Wegen dieser Sache tanzte mir meine Frau nun zu Hause diesen Cha Cha Cha mehrmals vor und sagte zu mir: „Jetzt du, Schatz.“ Ich sagte heute Morgen: „Ich habe keine Lust.“ Daraufhin kam sie näher zu mir heran und sagte: „Das hat nun wirklich nichts mit Zion zu tun und schon gar nicht damit, eines Herzens und eines Sinnes zu sein.“

Wir haben uns, um das Wochenende zu überleben, darauf geeinigt, dass wir nächste Woche jeden Abend üben, damit ich besser werde und meine Frau glücklich ist. Für mich bedeutet das eine große Freude, wenn wir in diesem Punkt Zusammenhalt erzielen.



Eine zweite Sache, die mit Zion und mir persönlich zusammenhängt, liegt viele, viele Jahre in meinem Leben zurück. Ich war sechs Jahre jung, als Bruder Gerhard Müller aus der Gemeinde Halle zu mir kam und sagte: „ Andreas wir brauchen einen Organisten, wir haben keinen in der Gemeinde, kannst du unser Organist werden?“ Ich habe dem zugestimmt, bin zu meiner Klavierlehrerin gegangen, Frau Georgi, die am Landestheater Halle arbeitete und habe außer der klassischen Musik, die ich am Klavier geübt habe, jede Woche das Gesangbuch der Kirche mitgenommen und habe ein Kirchenlied gelernt. Unter anderem das Lied, was Sie sicherlich kennen:

„ Als Kinder von Zion, die Stimme erhebt“. Das ist ein Lied aus dem alten Gesangbuch und ich möchte Ihnen eine Strophe vorlesen.

*„Als Kinder von Zion die Stimme erhebt,
bis euch durch die Freude, das Herze erbebt,
dass glücklich und frei die Seele euch sei,
geht immer vorwärts mutig und kühn.
Das Werk es wird in Frieden erblühn.“*

Als ich den Auftrag bekam, über Zion zu sprechen, kamen mir diese Gedanken in den Sinn: „ Als Kinder von Zion die Stimme erhebt, bis euch durch die Freude das Herze erbebt.“ Ich habe mich gefragt und ich möchte auch Sie gern fragen, inwieweit Ihnen, wenn Sie an Zion denken, wenn Sie Zion fühlen, wenn Sie in Zion arbeiten, Ihr Herze mit Freude erbebt?

Ich möchte Ihnen sagen, dass Elder D. Todd Christofferson vom Kollegium der Zwölf Apostel vor vielen Jahren darüber gesprochen hat. Ich zitiere teilweise aus einer Ansprache. „Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: Die Errichtung Zions ist eine Sache, die dem Gottesvolk zu aller Zeit am Herzen gelegen hat. Davon haben Propheten, Priester und Könige mit besonderer Freude gesprochen.“

Sie haben mit freudiger Erwartung nach dem Tag Ausschau gehalten, nämlich in die Zeit, in der wir leben. Angefeuert von himmlischer Vorfreude haben sie unseren Tag besungen und beschrieben und prophezeit. Zion ist sowohl ein Ort als auch ein Volk. Wir lesen im Buch Moses in der „Köstlichen Perle“ noch vor der Zeit der Sintflut den Namen der Stadt Henochs. In seinen Tagen baute er eine Stadt, die man die Stadt der Heiligkeit nannte, nämlich Zion. Dieses Zion hatte etwa 365 Jahre Bestand.

„Henoach und all sein Volk wandelten mit Gott und er wohnte mitten in Zion. Und es begab sich, Zion war nicht mehr, denn Gott nahm es auf in seinen eigenen Himmelsschoß.“ Abschließend möchte ich LuB 97:21 zitieren:

„Der Herr nannte jenes Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten. Es gab keine Armen unter ihnen, denn dies ist Zion, die im Herzen rein sind.“

Ich möchte Ihnen jetzt einige persönliche Gedanken zu Zion geben, die ich ebenfalls aus der Ansprache von Elder D. Todd Christofferson entnommen habe. Was bedeutet es für Sie, für mich, für uns als Priesterschaft, eines Herzens und eines Sinnes zu sein? Es bedeutet, nach den Heiligen Schriften, die wir als Gottes Wort anerkennen, in Rechtschaffenheit zu leben, keine Armen zuzulassen und im Ergebnis dessen, im Herzen rein zu sein oder den Willen zu haben, es zu werden. Wenn wir uns vor Augen halten, welche Einigkeit erforderlich ist, damit Zion gedeihen kann, müssen wir uns fragen, ob wir Misstöne, Streitigkeiten, Neid und Hader überwunden haben. Sind wir als Einzelne und auch als Volk frei von Hader und Streitigkeiten und sind wir

einig gemäß jener Einigkeit, die das Gesetz des celestialen Reiches erfordert? Ich möchte Ihnen sagen, dass wir als Träger des Priestertums diese Einigkeit haben und erlangen können und uns verbessern können. Wir können Zion leben. Das Priestertum hat eine besondere Verantwortung. Leben wir liebevoll und vergebungsbereit miteinander, vertrauen wir unseren Priestertumsführern, richten wir nicht, auf dass der Herr dieses Maß nicht uns angedeihen lässt. Vertrauen wir auf den Herrn? Beteiligen wir uns aktiv an Zion oder verwalten wir die Mitgliedschaft in der Kirche des Herrn und beobachten interessiert, wie andere Zion voranbringen? Beachten wir den Vorteil unseres Nächsten?

Üben wir Nächstenliebe, stehen wir entschlossen zusammen, Brüder, und weihen wir uns im Sinne der Versprechen, die wir uns und dem Herrn im heiligen Tempel gegeben haben?

Ich möchte Ihnen abschließend eine Schriftstelle vorlesen, die mir sehr gut gefallen hat. Wir finden sie im 1.Nephi 13:37:

„Und gesegnet sind, die an jenem Tage danach trachten, mein Zion hervorzubringen, denn sie werden die Gabe und die Macht des Heiligen Geistes haben; und wenn sie bis ans Ende ausharren, werden sie am letzten Tag emporgehoben werden und werden im immerwährenden Reich des Lammes errettet werden.“

Es geht noch ein kleines bisschen weiter, aber ich möchte an dieser Stelle enden.

Liebe Brüder, Zion kennen wir als Stadt Henochs, wir kennen es als das alte Jerusalem aus dem 2.Samuel, es ist in LuB offenbart, dass Zion das neue Jerusalem in Missouri ist. Es bedeutet aber auch für jeden Einzelnen von uns: Zion, die im Herzen und im Sinn einig sind und die es werden wollen.

Ich möchte Ihnen mein Zeugnis geben, dass ich sehr dankbar bin, dass ich in Zion leben darf. In einer Kircheneinheit, die Zion ist. In einem Pfahl, den wir Zion nennen. Ich bin dankbar, dass wir in unseren Familien Zion leben und kennen so gut es geht. Ich bin dankbar zu erkennen, dass der Vater im Himmel uns hilft, wenn wir einig sind, wenn wir Demut haben, wenn wir bereit sind umzukehren und auf alles nicht Göttliche verzichten. Mögen wir mehr Kraft als Einzelne und als Gemeinschaft des Priestertums entwickeln, um Zion voran zu bringen. Ich gebe Ihnen Zeugnis davon, dass der Herr mich in dem Maße segnet, wie ich das wirklich möchte. Ich wünschte sehr, dass Sie auch diese Bemühungen in sich tragen. Ich möchte Ihnen bezeugen, dass wir uns in der wahren Kirche des Herrn Jesus Christus befinden und dass der Herr uns sehr, sehr lieb hat, denn er bezeichnet uns als sein Volk. Diese realistische Aussage wird uns in dieser Zeit nur helfen, wenn wir Nächstenliebe üben und wenn wir die Gemeinschaft in Zion nicht nur sachlich erkennen, sondern auch handeln. Wir haben viel erreicht, wir leben in einem Staatenverein, aber wir haben Potenzial, uns weiterhin zu steigern, ein jeder von uns in dem Maße wie er das zulässt und wirklich möchte. Daraus resultiert die Kraft der Gemeinschaft, die wir haben, Zion zu schützen und voranzubringen, auf dass alle Menschen, die uns berühren und von Zion kosten auf geistige Art, sich durch die Nächstenliebe und durch das wohlwollende Handeln aller, so angesprochen fühlen, dass sie nicht davon lassen möchten. Das ist eine Sache, die nicht so sehr die betrifft, die mit sich kämpfen, ob sie denn bleiben oder es lassen wollen, sondern das ist eine Sache in Zion, die uns betrifft. Je wohlwollender, je liebevoller wir Zion leben, je ansprechender ist die Gemeinschaft, die alle mit uns empfinden und die, mit denen wir umgehen. Möge der Herr mir helfen, dass ich meinen eigenen Worten bessere Taten folgen lasse und wenn Sie möchten, liebe Brüder, wäre ich sehr dankbar, wenn Sie bereit sind, in aller Demut darüber nachzudenken. Im Namen Jesu Christi.
Amen.

Bruder Mark Schütze bedankt sich bei den Sprechern für ihre Botschaften und kündigt die Ansprache von Präsident Hengst an.

Er bedankt sich bei allen Geschwistern, die bei dieser Versammlung anwesend waren und mitgeholfen haben.

Bruder Christian Fingerle, Missionspräsident

Ich habe mich sehr gefreut, die vielfältigen Botschaften über Zion zu hören. Am vergangenen Wochenende habe ich Pfahlkonferenzen in Berlin besucht und am Sonntag kam nach der Hauptversammlung der Rabbi zu mir. Das ist nicht der Pfahlpräsident, sondern der Mann mit dem Hut, der vorne saß, mit dem religiösen Dialog und sagte: „Präsident Fingerle, ich würde gerne mit Ihnen über einen Ihrer früheren Missionare sprechen. Ich meine Muti Webermann, der ist doch Jude und ist Türke und leitet jetzt die Zionistische Gesellschaft in Utah. Wie ist es möglich? Es war ein großes Anliegen gewesen, besser zu verstehen, wie man sich mit Zion auseinandersetzen und trotzdem Jude und Mitglied der Kirche Jesu Christi sein kann. Die verschiedenen Botschaften, die wir heute gehört haben, haben mich inspiriert, meine Gedanken ein wenig weiter zu entwickeln. Vielleicht tue ich das zunächst am besten mit zweierlei persönlichen Begebenheiten.



Präsident Schütze sprach davon, dass es wichtig ist vorzuschauen und nicht nur auf den Punkt zu starren, wo die Stichsäge schneidet. Als meine Frau mit mir die Missionarsschule des MTC besuchte, war Präsident Nelson dort als Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel und sprach mit uns. Ich war erstaunt, dass er meine Frau immer mit Vornamen anredete, wir trugen ja das Namensschild. Ich habe vermutet, dass er die Bedeutung des Namens meiner Frau kannte, denn zu den vielen Sprachen, die er spricht, gehört auch griechisch. Der Vorname meiner Frau heißt soviel wie Prophet und er sagte: „Sybille, ob eure Mission ein Erfolg war oder nicht, werdet ihr erst an den Kindern und Kindeskindern eurer Missionare erkennen können.“ Es war erstaunlich für mich, verstehen zu lernen, dass die Bemühungen, die uns oftmals tagein, tagaus so sehr auf Trab halten, doch erst in einer weit entfernten Zukunft wirklich beurteilt werden können.

Ich möchte etwas sagen über den gemeinsamen Vorfahren, den mein Bruder Daniel und ich haben, unseren Großvater und Urgroßvater Max Hermann Meissner. Er war als Flüchtling gegen Ende des zweiten Weltkrieges mit seiner zehnköpfigen Familie aus der Nähe von Breslau nach Franken gekommen und dann getauft worden. Von der zehnköpfigen Familie wurden nicht alle am selben Tag getauft, sondern in drei Schüben und er wurde im dritten Schub zusammen mit seinen beiden jüngsten Zwillingmädchen getauft, als diese acht Jahre alt wurden und er 47 Jahre alt war. Als er sieben Jahre später an einer Embolie verstarb, war er noch immer Diakon in der Kirche Jesu Christi. Damals war es so gewesen, dass wir im Priestertum

schwerer Fortschritt machen konnten, als heute die jungen Aaronischen Priestertumsträger es tun, die alle zwei Jahre bei guter Führung und Glaubenstreue in ein weiteres Amt im Priestertum ordiniert werden. Weil es meinem Großvater nicht leicht fiel, immer alle Gebote zu halten, insbesondere das Wort der Weisheit, war er nicht weit gekommen, wenn ich das so sagen darf. Seitdem hat sich viel verändert und wir sind als Nachkommen dankbar für die Grundlage, die unser Vorfahre hier gelegt hat. Diese Woche erhielt ich einen Brief, nicht aus dem Pfahl Leipzig, sondern von einem Gemeindemissionsleiter aus einem anderen Ort.

Er schrieb: „Ich habe gehört, Sie möchten jemanden taufen. Wir sind dagegen und ich möchte Ihnen die Gründe nennen.“

Weil diese Überlegungen manchmal kurz oder auch langfristig sind, weil es verschiedene Ansätze gibt, Zion aufzubauen dachte ich, dass es vielleicht hilfreich sein könnte, das mit Ihnen zu teilen. Die Verheißung, die Christus gegeben hat, als er im Matthäus Kapitel 24 über sein zweites Kommen sprach, war, dass jeder von Jesus Christus gehört haben muss, bevor Zion in seiner Gesamtheit uns segnen und erreichen kann. Viel gibt es hier zu erreichen.

In dem Brief, den ich erhielt hieß es: „Den Menschen, den ihr taufen wollt, der besucht nicht die Sonntagsschule und kommt nicht in die Priesterschaft. Das sind keine Voraussetzungen, um in der Kirche getauft zu werden.“

Ich habe die Fragen zum Interview für den Tempelempfehlungsschein aufgeschlagen, wo wir gefragt werden:

„Sind Sie bestrebt, die Bündnisse, die Sie eingegangen sind zu halten und an den Abendmahlversammlungen und ihrer Priestertumsversammlung teilzunehmen und im Einklang mit den Gesetzen und Geboten des Evangeliums zu leben?“

Manchmal fangen wir klein an, sammeln dann Erfahrungen und gehen weiter. Für uns, als mehr oder weniger erfahrene Mitglieder der Kirche, erfordert das viel Geduld, Liebe und Unterstützung und dafür möchte ich Ihnen danken. Bringen Sie das jedermann entgegen, ganz gleich wo Sie gerade in Ihrer persönlichen Entwicklung stehen. Als ich diese Fragen für das Tempelscheininterview mit den Fragen verglich, die bei dem Taufinterview gestellt werden, ist mir etwas aufgefallen.

Bei der Taufe heißt die Frage Nummer eins:

„Glauben Sie daran, dass Gott unser ewiger Vater ist und glauben Sie daran, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, der Erretter und Erlöser der Welt?“

Hier werden einfache, grundsätzliche Fragen des Glaubens gestellt. Für jemanden, der in den Tempel gehen möchte heißt die Frage:

„Haben Sie festen Glauben an Gott den ewigen Vater und seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist und haben Sie diesbezüglich ein Zeugnis?“

Bei dem Gespräch zur Taufe verglichen mit dem des Tempelbesuches, wo wir zunächst von Glauben sprechen, ist dann aber von festem Glauben und einem Zeugnis die Rede, was also zwei weitere Stufen sind.

In dem Brief hier wurde geschrieben: „Wir sind gegen die Taufe, weil der Freund der Kirche zwar seit Monaten den Gottesdienst besucht, aber er kommt nicht regelmäßig, also er kommt nicht immer zum Gottesdienst.“ Im Leitfaden „Verkündet mein Evangelium“, wird im Kapitel 12 über die Bedingungen für die Taufe gesprochen. Dort heißt es über die Bedingungen, die von der ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf festgelegt wurden, im Gegensatz zu den Bedingungen, die wir in Lehre und Bündnisse 24 Vers 37 kennen:

„Man muss an mehreren Abendmahlsversammlungen teilgenommen haben.“

Das ist aus dem Schreiben der ersten Präsidentschaft vom 11. Dezember 2002. Ich weiß, dass die Anforderungen viel höher gewesen sind, als mein Großvater sich bemüht hat, Fortschritt im Glauben zu machen und ihm ist seine Lebenszeit davon gelaufen. Die Arbeit im Hause des Herrn wurde für ihn erst nach seinem Tod vollzogen. Für mich in meiner heutigen Aufgabe wäre es leichter, wenn hier stehen würde, man muss mindestens fünfmal in der Kirche gewesen sein, oder man muss dreimal ohne Lücke hintereinander in die Kirche gekommen sein, oder dies oder das oder jenes.

Aber ich wurde gebeten, das, was die Brüder der ersten Präsidentschaft geschrieben haben, nicht weiter zu erklären oder auszulegen, sondern es so umzusetzen, wie sie das geschrieben haben. In dem Brief stand noch eine Sache, die mich nachdenklich gemacht hat:

„Im Übrigen wollten wir Sie wissen lassen, dass wir Ihre Missionare gesehen haben, als sie im Gemeindehaus saßen und mit Facebook beschäftigt waren.“

Auf meinem Gerät gibt es den Bereich für Missionare zu sehen und dann gibt es einen für Missionspräsidenten. In dem Bereich für die digitale Missionsarbeit gibt es ein Foto, das im Gemeindehaus Leipzig bei einer Schulung vor dem Umbau gemacht wurde. Vielleicht darf ich Ihnen noch ganz kurz folgendes vorlesen, was Elder Dieter F. Uchtdorf, der die Missionsabteilung leitet, unterstützt von Elder David E. Bednar und von Elder Andersen, uns gegeben haben. Es ist ein Standard für den Umgang mit den digitalen Geräten. Ich lese es zunächst auf Englisch vor und dann auf deutsch.

Deutsch: „Wenn Sie mit Technologie Menschen belehren, ist es auch möglich, das außerhalb des Ihnen zugewiesenen Gebietes und außerhalb Ihrer Mission zu tun, auch wenn Sie die Priorität den Menschen in Ihrem Gebiet geben sollten. Mit einer Einzelentscheidung Ihres Missionspräsidenten können Sie auch Menschen belehren, die außerhalb Ihres Gebietes sind, einschließlich Ihrer Freunde und Familienmitglieder, die zu Hause sind. Wenn Sie das tun, helfen Sie diesen Menschen, indem Sie diese vorbereiten, von den örtlichen Missionaren belehrt zu werden.“

Es ist spannend, ein Missionar im einundzwanzigsten Jahrhundert zu sein.

Ich bin dankbar für die Unterstützung, die Sie in den unterschiedlichen Verantwortungen geben, die Sie im Priestertum tragen. Danke für die Nachsicht, danke für die Aufgeschlossenheit, die Liebe und Unterstützung, die Sie geben. Das ist die große Vision, dass alle Menschen, die von Jesus Christus hören, vom Wissen erfüllt sein werden, bevor der Heiland wieder zu uns kommen wird. Kürzlich wurde ich daran erinnert, dass es Situationen gibt, wo Menschen in ihrem Heimatland nicht das Evangelium hören können, aber wenn sie zum Beispiel hier bei uns, wo es Religionsfreiheit gibt, davon hören, kann dies für sie und ihre Familie ein großer Segen sein. Davon möchte ich Zeugnis geben.

Im Namen Jesus Christi.

Amen



Bruder Thomas Hengst, Pfahlpräsident

Liebe Brüder,

es ist schön. Oh, Sie sind aufgewacht!

Liebe Brüder, es ist schön heute bei Ihnen zu sein. Da drüben in dem anderen Raum findet eine Jugendkonferenz statt. Mit, keine Ahnung, ca. 70 Jugendlichen. Es ist ein tolles Bild, wir haben wirklich eine tolle Jugend. Ich habe ihnen vorhin erzählt, dass sie nicht denken sollen, dass nach ihnen der absolute Abschluss kommt, weil die Jugend so schlecht und so schlimm ist.

Das wurde ja schon vor zweitausend Jahren bei den alten Griechen auch gesagt, wie schlimm das mit der Jugend ist. Aber ich kann nur sagen: Unsere Jugendlichen, das ist eine gute Truppe.

Brüder, wir haben uns gedacht, wir reden mal ein bisschen über Zion. Wie können wir denn den Sinn dafür einmal ein bisschen aus uns raus kitzeln. Wissen Sie, wenn ich mir das so angucke, dann sehe ich natürlich die Skepsis und ich frage mich dann immer: Wie erreichen wir die Skeptiker unter Ihnen, die alles fünf oder zehnmal hinterfragen? Das haben wir doch, oder? Das gibt es doch?

Brüder, ich möchte, bevor ich in die Schriften reingehe, Ihnen zwei Beispiele erzählen über diesen Grundgedanken. Wir haben heute, ich denke aus Nordhausen 100% des Priestertums hier. Sie sitzen zusammen in der Reihe. Brüder, ich grüße Sie! Es ist fantastisch! Wissen Sie, Nordhausen ist eine Gruppe und wir haben den Gedanken, das wird mal wieder ein Zweig. Es wird ein bisschen Zeit brauchen, aber wir glauben daran. So wie ich Sie anschau Brüder, Sie denken, dass dies machbar ist. Oder? Ich war vor einigen Wochen in Nordhausen und es war eine ganz tolle Erfahrung. Ich muss es jetzt mal sagen, Brüder: Es war wirklich eine ganz tolle Erfahrung für mich, der Gottesdienst war schön und dann gab es eine Ratsversammlung, so wie Sie das jetzt kennen. Sie machen das doch seit Jahren so, oder? Da war eine Schwester, die hat das so, wie sagen wir heute so schön, die hat das moderiert, sie hatte viel zu viel Angst, weil der Pfahlpräsident außerdem da war. Ich bin völlig ungefährlich. Die Schwester hat etwas ganz Tolles gemacht und das würde ich mir als Beispiel wünschen für alle Ratsversammlungen, wo es manchmal etwas kompliziert vor sich geht. Brüder, manchmal geht es wirklich kompliziert zu, ich sage das nicht einfach so. Es kommt natürlich viel zurück, was man so hört. Die Schwester hat eins gemacht, wir saßen da so im Kreis, was meist in großen Gemeinden nicht geht, ist aber unwichtig, sie hat jeden Anwesenden gebeten, über seine eigenen Stärken nachzudenken. Wir haben dann den Fußboden gepflastert mit dem, wo wir denken, dass wir stark sind. Dann war ihr Gedanke und das war der Gegenstand der Diskussion: Wie können wir, als Nordhausener, oder auch die Gäste die da waren, ich glaube Bruder Kalmring war mit dabei an diesem Sonntag, wie können wir unsere Stärken so bündeln und uns so ergänzen, denn jeder hat irgendwo andere Stärken, dass dies zum maximalen Nutzen unserer kleinen und schönen Gemeinschaft sein kann? Ich fand das toll, da waren alte Schwestern, da waren Brüder, die noch nicht lange in der Kirche sind, Leute die unsere Sprache noch nicht so ganz fließend sprechen, wenn ich an Bruder Kering denke. Trotzdem verstehen sie ganz gut worum es geht. Das fand ich total super. Der Geist war anwesend. Ich habe dort so viel Inspiration für meine Arbeit mit heraus genommen aus dieser einfachen Ratsversammlung. Wunderschön! Von einer einfachen

Schwester, auf einfache Art und Weise gemacht. Wenn wir jetzt über Zion reden, dann muss ich manchmal daran denken, das hatte schon was.
Jetzt brauche ich mein Handy.

Ich möchte Ihnen ein zweites Beispiel erzählen. Dazu lese ich Ihnen einmal eine E-Mail vor, die mir der Gebietssebziger Elder Pilz geschickt hat in dieser Woche. Elder Pilz war letzte Woche in Jena mit einer schönen Aufgabe. Er hat die Segnungen für Bruder Schönhalz wiederhergestellt. Bruder Schönhalz wurde Ende 2016 wieder getauft nach vielen Jahren Abstinenz von der Kirche. Letzten Sonntag wurden seine Segnungen, sein Priestertum, seine Tempelbündnisse wiederhergestellt.

Bruder Pilz hat mir folgendes geschrieben: „Lieber Bruder Hengst, wir sind wieder wohlbehalten von Jena nach Hause zurück gekehrt und haben einen wunderschönen Sonntag in dieser kleinen aber lebendigen Gemeinde erlebt. Als Allererstes habe ich meinen Auftrag von der ersten Präsidentschaft erfüllen können und für Bruder Schönhalz alle seine verlorenen Segnungen wiederherstellen können. Auch sein Priestertumsamt als Hoher Priester ist wieder in Kraft. Er hat mit Freuden nach Jahren wieder am Abendmahlstisch mitwirken können. Beeindruckt war ich auch von der jungen Führerschaft der Gemeinde mit Präsident Burges an der Spitze. Er hat die Versammlung würdevoll und souverän geleitet und auch seinen Beitrag geistig eingestimmt.“

Bruder Krause, die junge Zweigpräsidentschaft, das ist ein Kompliment für Sie. Bruder Krause unser Ratgeber und Präsident Burges von der Zweigpräsidentschaft sind heute hier.

In Jena gibt es einen Zweigmissionsrat, das gibt es im Handbuch überhaupt nicht. Dort sind alle Mitglieder beteiligt, die Lust darauf haben, Missionsarbeit zu machen. Stellen Sie sich das mal vor, das ist ja ein unerhörter Gedanke, in Ihrer Gemeinde einen Zweigmissionsrat, in dem sich freiwillig Mitglieder Sonntag früh Gedanken darüber machen: Wie können wir unsere Gemeinde voran bringen? Wie machen wir das unkomplizierter? Einfach weil es uns Spaß macht, weil wir uns lieben und weil wir dies gerne möchten. Brüder, das sind zwei kleine Beispiele aus unserem Pfahl, die mich so sehr beeindrucken. Ich möchte Ihnen einfach diese Information noch mitgeben: Gucken Sie sich von den kleinen Gemeinden was ab und schauen Sie einfach mal, wie können wir das Evangelium auf diese Art und Weise leben, indem man das, was viel zu kompliziert im Denken und um fünf oder sieben Ecken geht, eliminiert und wir uns darauf konzentrieren, worauf es im Evangelium ankommt. Ich möchte Ihnen zuerst aus der Köstlichen Perle vorlesen. In Mose 7 können Sie das lesen, ich fange einfach mal ab den Vers 17 an zu lesen:

„Die Furcht des Herrn lag auf allen Nationen, so groß war die Herrlichkeit des Herrn, die auf seinem Volk war.“

Das ist der erste wichtige Punkt. Für mich ist es vielleicht nicht so wichtig, dass die anderen Nichtgläubigen vielleicht Angst, Furcht oder übermäßigen Respekt hatten vor den Heiligen. Es kommt mir darauf an, dass die Herrlichkeit des Herrn auf diesem Volk war. Das hat damit zu tun, wie sie ihre Mission verstanden haben.

Weiter im Text: *„Und der Herr segnete das Land, und auf den Bergen waren sie gesegnet und auf den hohen Plätzen, und es erging ihnen wohl. Und der Herr nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten; und es gab keine Armen unter ihnen.“*

Und ich würde es einfach mal erweitern und zwar, es gab unter ihnen wenige und hier heißt es dann, überhaupt niemanden mehr, dessen Bedürfnissen nicht gedacht

wurde. Ich lasse den Satz jetzt einfach mal so stehen: Dessen Bedürfnisse nicht bedacht oder beachtet wurden. Da gab es keinen und das imponiert mir. Der Herr sagt das aber oft, damit man ein bisschen Geduld bekommt, weil das ein Prozess ist und kein einmaliger Vorgang. Vers 21:

„Und es begab sich: Der Herr zeigte Henoah alle Bewohner der Erde; und er sah, und sieh da, Zion wurde im Laufe der Zeit in den Himmel aufgenommen. Und der Herr sprach zu Henoah: Sieh meine Wohnstätte immerdar!“

Das heißt, Zion wurde im Laufe der Zeit aufgenommen. Wie das jetzt physisch abgelaufen ist, wie das so erklärt ist in der Köstliche Perle, das ist auch nicht wichtig. Wichtig ist, dass die Menschen sich an einen Prozess gemacht haben, wo sie bestimmt auch Geduld gebraucht haben mit sich und mit allem Drum und Dran. Das ist bestimmt nicht plötzlich passiert. Die haben sich an einen Prozess gemacht und haben sich so voran gearbeitet. Mit der Zeit sind sie immer heiliger geworden und haben immer besser verstanden, worum es geht. Sie haben wahrscheinlich immer mehr Dinge beiseite gelegt, beiseite geschafft, die dafür nicht nützlich waren, die sie überhaupt nicht brauchen konnten, die sie gehindert haben, Fortschritt zu machen. Das Verständnis von ihnen muss sich entwickelt haben, die waren auch nicht alle gleich, denke ich. Irgendwie sind sie aber zusammen gekommen und haben es geschafft, so gemeinsam diesen Gemeinschaftssinn zu entwickeln, den wir brauchen.

Mir gefällt dieser Gedanke, Brüder, der eigentlich überhaupt nicht in unsere Zeit passt. Ich bin schon immer ein Mensch gewesen, der eine Aversion gegen Uniformität hatte, also dass alle sich dem anschließen, was alle machen. In der Schule habe ich das nicht gemacht, ich mache es in meinem Beruf eigentlich auch nicht. Wir sind hier in einer Kirche, wo wir das nicht tun. Wir sind anders, wir machen schon einige Dinge krass anders, als es in der Gesellschaft üblich ist. Ich möchte noch ein paar Verse weiter gehen. Zuvor noch eine Sache. Letzte Woche hatten wir die Gelegenheit, eine wunderschöne, lehrreiche Zeit mit Geschwister Givens zu haben. Ich lese gerade dieses Buch von dem Gott, der weint. Es kommt im Kapitel 7 im Mose vor. Ich möchte Vers 26 lesen, um den Gegensatz darzustellen. Der Gegensatz ist interessant, denn im Mose 7:26 steht:

„Und er sah den Satan, und er hatte eine große Kette in der Hand, und sie verschleierte das ganze Antlitz der Erde mit Finsternis; und er schaute auf und lachte, und seine Engel freuten sich“.

Und dieser Grund zur Freude ist für sie positiv, das ist klar. Das ist, wenn sich Menschen zerfleischen. Ich gehe jetzt mal weg von den ganzen vielen schlechten Dingen, die in der Welt passieren, wir konzentrieren uns mal auf das, was wir tun. Wie oft werden unsere Ziele so ein bisschen verschleiert, die kommen so ein bisschen in den Dunstkreis von Argumentationen, die wir nicht brauchen, von Nebensächlichkeiten, über die wir uns manchmal wunderbar aufregen können und die unseren Geist vergiften untereinander.

Brüder! Dagegen kann man was tun, das weiß ich und das gefällt mir, denn ich kann Ihnen Zeugnis geben, dass wir einen Gott haben, der mit uns fühlt, der versteht, wenn wir heute aus dieser Versammlung gehen, dass es nicht „Bumm“ macht und alles wunderbar funktionieren wird.

Ich habe mir in mein Buch die Sache mit den Skeptikern geschrieben. Wie erreichen wir Ziele, wenn wir doch nicht so daran glauben können? Wie bleiben wir an dem Thema dran? Was machen wir, wie fassen wir das einander nach, untereinander, miteinander, um auf Kurs zu bleiben? Ich bin dankbar dafür, dass ich an einen Gott

im Himmel glauben kann, der Mitgefühl mit uns hat und uns versteht, der ein lebendiges Wesen ist mit Gefühl.

Im Vers 28, möchte ich einige Zeilen noch lesen:

„Und es begab sich: Der Gott des Himmels blickte auf das übrige Volk, und er weinte; und Henoch gab davon Zeugnis, nämlich: Wieso weinen die Himmel und vergießen Tränen wie Regen, der auf die Berge fällt?

Und Henoch sprach zum Herrn: Wieso kannst du weinen, wo du doch heilig bist und von aller Ewigkeit bis in alle Ewigkeit?“

Wissen Sie, das gibt mir so ein Bild von Gott, der ein Herz hat, der nicht derjenige ist, der irgendwo bedrohlich über uns steht und wie in einer Checkliste unsere Fehler abhakt, die da immer passieren und alles was schief geht.

Sondern er ist derjenige, der sieht, wenn bei irgendjemand etwas schief läuft, generell, ein Gott, der weinen kann. Henoch fragte: *„Wieso kannst du weinen?“*

Er hat nicht gefragt: *„Warum weinst du?“* Er hat gefragt: *„Wieso? Du bist Gott, wieso machst du das?“*

„Der Herr sprach“, und ich überspringe einige Verse: „Der Herr sprach zu Henoch: Sieh diese deine Brüder; sie sind das Werk meiner eigenen Hände, und ich gab ihnen ihre Erkenntnis an dem Tag, da ich sie erschuf; und im Garten von Eden gab ich dem Menschen seine Selbständigkeit;

und deinen Brüdern habe ich gesagt und auch das Gebot gegeben, dass sie einander lieben sollen und dass sie mich, ihren Vater, erwählen sollen; aber siehe, sie sind lieblos, und sie hassen ihr eigenes Blut.“

Und deswegen weint Gott.

Brüder, lassen Sie uns mit allem was wir tun versuchen, weniger zu administrieren, sondern ein Gefühl zu haben, welches lebt, dass die Liebe da ist, dass wir mitempfunden können. Wir haben einen Gott, der uns dafür ein Vorbild ist.

Ich denke an diese Verwundbarkeit, die damit einhergeht. Und ich habe das gestern Abend mit jemand per SMS diskutiert: Die Verwundbarkeit, die damit einhergeht, ist eine Voraussetzung dafür, Glückseligkeit ererben zu können. Das ist für mich ein ganz spannender Gedanke, den wir jetzt nicht weiter fortführen können. Das machen wir ein anderes Mal. Brüder, lassen Sie uns diesen Geist der Zusammenarbeit pflegen, den wir brauchen. Können wir das machen, Brüder? Können wir das schaffen? Können wir diese Differenzen, die uns trennen, können wir die unterordnen unter dass, was eigentlich wichtiger ist, was uns vereint, wo wir hinstreben?

Ich möchte am Schluss noch mal in Mosia 18 gehen, das sind diese beiden oder diese drei Verse, in denen es darum geht, welche gemeinsamen Verpflichtungen wir eingehen mit der Taufe und da wir das alle gemacht haben oder viele von uns gemacht haben, gehen wir diese Verpflichtung alle ein. Ich hatte das Vorrecht, Bruder Dunkel letzten Samstag zu taufen. Er sitzt hier in der dritten Reihe. Ein interessantes Erlebnis für mich und für ihn ganz bestimmt. Die Zwickauer hatten das Wasser im Taufbecken so heiß gemacht, wir haben also Bruder Dunkel nicht getauft, sondern gebrüht. Das Wasser war heißer als in einer normalen Badewanne.

Ich lese ab Vers 8:

„Und es begab sich: Er sprach zu ihnen: Siehe, hier sind die Wasser Mormon (denn so wurden sie genannt), und nun, da ihr den Wunsch habt, in die Herde Gottes zu kommen und sein Volk genannt zu werden, und willens seid, einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei, ja, und willens seid, mit den Trauernden zu trauern, ja, und diejenigen zu trösten, die des Trostes bedürfen...“

Und jetzt höre ich bei diesen drei Sachen erst mal auf. Wir taufen jemand im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und in diesem Versprechen, in diesen beiden Versen, ist die Gottheit komplett enthalten. Das ist für mich ein wichtiger Punkt, den ich gelernt habe. Wer trägt unsere Last, wer hilft uns unsere Last zu tragen? Das ist Jesus Christus. Wer ist willens mit uns zu trauern? Das ist der Gott, der weinen kann, unser Vater. Wer tröstet die, die des Trostes bedürfen? Es ist der Heilige Geist.

Die Gottheit die wir verehren, die wir anerkennen, ist in diesem Bündnis nicht nur in der Wortformel, sondern in ihrem Beispiel enthalten. Jeder mit einer ganz besonderen Funktion, die wir brauchen.

Brüder, wenn die Härten eines Gemeindealltages zuschlagen, wenn Sie spüren, dass in einem Rat, den Sie durchführen der Heilige Geist nicht da ist oder Sie das Gefühl haben, dass er nicht da ist, weil Sie zu sehr in die Administration gehen, vielleicht weil das Gefühl fehlt oder weil irgendwelche Teilnehmer ihre Auseinandersetzungen auf dieser Plattform austragen möchten, dann Brüder lassen Sie uns daran denken, dass es anders geht und dass wir uns gegenseitig stärken können. Haben wir Geduld miteinander, wie ich es am Anfang gesagt habe, es ist ein Prozess. Ich möchte Sie einladen, liebe Brüder, dass Sie an diesem Prozess teilnehmen in Ihren Gemeinden. Für Sie persönlich und zu Ihren Familien werde ich auf dieser Konferenz noch viel mehr dazu sagen und versuchen, Ihnen einige Anregungen zu geben und unseren Frauen, unseren Jugendlichen und auch denen, die jetzt nicht das Bedürfnis hatten, hierher zu kommen, die vielleicht morgen da sein werden. Ich weiß, dass dieses Werk es verdient zu wachsen.

Ich möchte schließen mit einer Schriftstelle, die ich noch mal vorlesen werde im 2 Nephi 2:8:

„Wie wichtig ist es daher, dass all dies den Bewohnern der Erde verkündet wird, damit sie erkennen mögen, dass kein Fleisch in der Gegenwart Gottes wohnen kann außer durch die Verdienste und die Barmherzigkeit und Gnade des heiligen Messias, der sein Leben niederlegt gemäß dem Fleische und es wieder nimmt durch die Macht des Geistes, auf dass er die Auferstehung der Toten zustande bringe; denn er wird der erste sein, der aufersteht“.

Dafür möchte ich Ihnen mein Zeugnis geben. Ja, ich möchte Ihnen mein Zeugnis geben von der Großartigkeit des Planes, von dem Gedanken, dass Zion die sind, die eins und reines Herzen sind. Wir haben das Vorrecht, darüber Bescheid zu wissen und daran zu arbeiten.

Im Namen Jesu Christi.

Amen.

Das Schlusslied: „Das Volk des Herrn“ Nr. 208,

Schlussgebet: Bruder Andre Richter Gemeinde Leipzig





Allgemeine Mitgliederversammlung Samstag 17:00- 19:00 Uhr

Vorsitz in der Versammlung: Präsident Thomas Hengst

Leitung der Versammlung: Präsident Björn Bauerfeind

Organist: Matthias Dzierzon
Gesangsleiter: Sebastian Dzierzon

Anfangslied: Nr. 170 „Hoffung Israels“

Anfangsgebet: Bruder Knut Meyer, Gemeinde Hohenstein-Ernstthal

Der 1. Sprecher ist:

Bruder Bernd Kalmring, Gemeinde Erfurt

Liebe Geschwister,
es ist mir eine wahre Freude, vor Ihnen zu stehen.
Ich habe das große Vergnügen, unter den vielen
Brüdern jetzt noch die farbenprächtigen
Schwestern sitzen zu sehen. Es ist ein viel
schönerer Anblick, als wir ihn in der
vorhergehenden Versammlung hatten.
Es stimmt mich sehr demütig zu Ihnen heute
sprechen zu dürfen. Ich wünsche mir den Segen
des Herrn, dass ich mit meinen Worten Ihre
Herzen anrühren werde.



Wissen Sie, wir haben seit der Taufe und den
Offenbarungen, die wir haben und dem Studium
uns ein Wissen angeeignet. Wir wissen woher wir kommen, warum wir hier sind und
wo wir eines Tages hingehen werden. Aus diesem Wissen schöpfen wir für unser
tägliches Leben Kraft und auch Trost. Es mag sein, dass wir mit den Erfahrungen, die
wir gemacht haben und in den Situationen, mit denen wir es zu tun haben, vielleicht
auf anders denkende Menschen, sehr sonderbar wirken. Ich denke, dass viele von
Ihnen schon einmal eine solche Situation in Ihrem Leben miterlebt haben.

Es gibt aber auch Menschen, die nicht Mitglieder der Kirche sind, die aber mit einem
Teil von dem, was sie sich an Wissen erarbeitet haben, Gutes tun und ähnlich
sonderbar auf andere Menschen wirken. Das lässt uns aber im Herzen nicht stolz
werden. Diese Menschen tun vielleicht auch etwas Gutes. Vielleicht ist es die
Nachbarschaftsfamilie über die wir staunen, wie gut sie ihren Alltag löst, vielleicht ist
es auch der nette Arbeitskollege, mit dem wir jeden Tag zu tun haben. Wir sind alle
Kinder unseres Vaters im Himmel und er hat uns Gebote gegeben, so dass wir
eigentlich alle als seine Kinder glücklich werden können. Nicht nur die, die zur Kirche
gehen, sondern alle. Wenn wir ehrlich sind, fällt es uns manchmal schwer, wenn auf
uns unerwartet Einflüsse einströmen, mit denen wir als Mitglieder durch die
Erfahrungen, die wir gemacht haben, vielleicht nicht richtig umgehen können.
Mit den Belehrungen aus der Schrift und den Offenbarungen, die wir haben wissen
wir, dass wir alle Kinder des Herrn sind.

Wir wissen, dass der Vater im Himmel zu dieser letzten Zeit die besten Geister
aufgerufen hat, dass er seiner Kirche nicht nur seinen Namen, sondern auch den
Hinweis gegeben hat, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein.
Es sollte uns eigentlich immer wieder ein Ansporn sein, diesen Namen immer in
Vollständigkeit auszusprechen oder zu lesen.

Wir haben gelernt, als wir auf diese Erde gekommen sind, mit unserer
Entscheidungsfreiheit, die wir als Gabe mitbekommen haben, richtig umzugehen.

In Alma 34 lesen wir:

*„Denn siehe, dieses Leben ist die Zeit, da der Mensch sich vorbereiten soll, Gott zu
begegnen; ja, siehe, der Tag dieses Lebens ist der Tag, da der Mensch seine
Arbeiten verrichten soll.“*

Was ist nun eigentlich unsere Arbeit neben der, die wir vielleicht beruflich ausüben?

In LuB 101:39/40 lesen wir dazu folgendes:

„Wenn Menschen zu meinem immerwährenden Evangelium berufen werden und sich durch einen immerwährenden Bund binden, so sind sie als das Salz der Erde zu betrachten und die Würzkraft der Menschen; sie sind berufen, den Menschen Würzkraft zu sein; darum, wenn jenes Salz der Erde seine Würzkraft verliert, siehe, ist es hinfort zu nichts mehr nütze, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.“

Jetzt stelle ich die besondere Frage an Sie alle und auch an mich: Geschwister wie sieht es momentan mit unserer Würzkraft aus? Welche Eigenschaften unseres großen Bruders Jesus Christus haben Sie sich in der Zeit Ihrer Mitgliedschaft zu Eigen gemacht? Wie haben diese Eigenschaften Sie im täglichen Umgang mit anderen Menschen beeinflusst? Oder wie treten Sie in der Öffentlichkeit auf? Mit all dem Wissen, welches wir gelernt haben, lässt uns das in unserem Verhalten auf anders denkende Menschen teilweise doch sehr sonderbar wirken. Es kann aber auch die anderen neugierig machen. Dann heißt es, treten wir für die Wahrheit ein! Geschwister, wenn wir mit offen Augen und Ohren durch die Welt gehen, bemerken wir, dass die Worte von Amos aus der Bibel an Gewicht zunehmen.

In Amos 8:11 lesen wir:

„Seht, es kommen Tage, spricht der Herr, da schicke ich den Hunger in`s Land, nicht den Hunger nach Brot, nicht Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn. Dann wanken die Menschen von Meer zu Meer, sie ziehen von Norden nach Osten, um das Wort des Herrn zu suchen, doch sie finden es nicht.“

Die Menschen suchen nach Lösungen. Wir sehen das täglich im Fernsehen und lesen es in den Zeitschriften oder erfahren es auf Arbeit. Wenn sie dann Lösungen gefunden haben, sind sie nicht auf den Fels von Offenbarungen gebaut, dann brechen sie manchmal wie Kartenhäuser zusammen. Wir haben so viele helfende und leicht verständliche Offenbarungen im Evangelium.

Elder M. Russel Ballard sagte einmal:

„Wenn wir heute für das respektiert werden wollen, was wir sind, dann müssen wir selbstbewusst auftreten, sicher im Wissen um das, was wir sind und wofür wir einstehen.“

Es gibt eine Vielzahl von Offenbarungen, für die wir eintreten und die uns ganz leicht fallen. Ich denke, dass die meisten von uns schon einmal gefragt worden sind, vielleicht auf Arbeit oder anderswo, warum sie keinen Kaffee trinken, warum sie nicht rauchen, warum sie vielleicht nicht so lange zur Brigadefeier bleiben oder warum sie schon so viele Jahre eine glückliche Ehe führen oder noch viele andere Möglichkeiten.

Es gibt auch die Proklamation an die Welt, die Gordon B. Hinckley 1995 zu einer FHV-Versammlung in Salt Lake City gegeben hat. Es sind alles Dinge, über die wir sprechen können, über die wir schon über viele Jahre geschult wurden. Wir sollten uns diese Lehren zu Eigen machen. Wir sollten sie uns so zu Eigen machen, dass wir über diese Themen sprechen können, ganz einfach und verständlich. Sie sollten so einfach von uns wiedergegeben werden, dass sie selbst ein Kleinkind versteht, denn wir wissen aus der Schrift, dass man einem Kleinkind erst Milch gibt und dann erst später Fleisch. Ich denke, dass die Freunde, mit denen wir uns unterhalten, es genauso in dieser Form verstehen.

Wissen Sie, Thomas S. Monson hat einmal gesagt:

„Verkünden Sie das Evangelium, notfalls auch mit Worten.“

Das war für mich immer ein Ansporn dazu, ein Vorbild zu sein. Ich habe das so verstanden, dass unser Vorbild, wo auch immer wir uns gerade befinden, Zeugnis

vom Evangelium geben kann. So wie ich jetzt vor Ihnen stehe kann ich dies tun. So wie Sie jetzt vor mir sitzen, wirken Sie auf mich. Zu jeder Zeit wirken wir auf Menschen und das soll uns bewusst sein. Wenn wir durch unsere Gegebenheiten die Menschen neugierig machen und dann das Evangelium auf einfache Art und Weise verständlich erklären können, dann wird der Vater im Himmel uns helfen, dass wir unsere Würzkraft, an der wir gearbeitet haben, nutzen können und für die Menschen dieser Welt einsetzen können. Wir alle sind auf dem Weg, unser Leben zu meistern und wir alle haben uns bereit gemacht, beim Aufbau des Werkes mitzuhelfen.

Ich sehe und kenne viele Geschwister, die heute hier anwesend sind, die voller Eifer damit beschäftigt sind, dieses Werk aufzubauen. Es ist für mich, wenn ich die Gemeinden besuche und mit den Geschwistern spreche, immer ein persönliches Zeugnis, dass Sie mich auch in meiner Arbeit unterstützen. Wir müssen die Verpflichtungen, die wir mit dem Herrn zu unserer Taufe eingegangen sind, in Zukunft noch viel ernster nehmen. Wir müssen uns mit dem Evangelium beschäftigen und müssen es so in uns aufnehmen, dass wir in der Lage sind, zu jeder Tages- und Nachtzeit den Menschen, die uns Fragen stellen, auf einfache Art und Weise dieses Evangelium näher zu bringen. Der Vater im Himmel setzt großes Vertrauen in einen jeden von uns, denn wir sind und können seine Hände sein.

Wenn wir im Gebet uns an ihn wenden, wenn wir auf die Eingebungen des Geistes hören, wenn wir die Gebote befolgen und die Bündnisse halten, die wir eingegangen sind, wenn wir den Rat der Propheten hören, sind dies die Voraussetzungen dafür, dass wir fähige Werkzeuge in seiner Hand sind und dass wir wirklich dann als dieses Salz der Erde wirken können.

Wissen Sie, ein großes Vorbild für mich ist unser jetziger Prophet Elder Nelson. Wir haben zur letzten Generalkonferenz ein wunderbares Beispiel gehört. Als Präsident Monson in seiner letzten Ansprache, die für mich sehr bemerkenswert war, weil sie auch so kurz war, so ungewöhnlich kurz, hat er uns gebeten, dass wir das Buch Mormon lesen sollen. Es wird davon berichtet, das Elder Nelson als Apostel sich sofort an das Werk gemacht hat, dieses Buch wieder zu lesen, um damit seine Fragen zu beantworten, die er sich vorher gestellt hat. Ich habe mich gefragt, wie oft muss ein Apostel dieses Buch Mormon schon gelesen haben? Er hat sich trotzdem dieser Aufgabe wieder gestellt.

Ich möchte Sie, liebe Geschwister, bitten, dass Sie für sich diese Frage beantworten: Wie sieht es mit meiner Würzkraft aus? Gehen Sie auf die Knie und bitten Sie den himmlischen Vater, dass Sie wirklich in dieser Zeit ein fähiges Werkzeug in seinen Händen sind.

Möge der himmlische Vater uns alle segnen, dass wir die Zeichen der letzten Zeit sehen, sie erkennen und dass wir uns auf den Weg machen, ein fähiges Werkzeug in seiner Hand zu sein. Stärken wir nicht nur unsere Gemeinde, sondern auch unsere Familie damit.

Es ist mein Zeugnis, dass der Vater im Himmel lebt, dass Jesus Christus lebt und dass er auferstanden ist und an der Spitze dieser Kirche steht.

Ich sage dies demutsvoll im Namen Jesu Christi.

Amen.

Bruder Dittmar Hirsch, Gemeinde Plauen:

Meine lieben Geschwister,
es ist für mich ein absolutes Vorrecht, heute vor Ihnen zu stehen und einige Gedanken mit Ihnen zu teilen. Ich bin sehr dankbar, dass ich heute hier sein kann und schon sehr viele Gedanken zu dem Thema gehört habe und dass ich heute Gebete gehört habe, die mein Herz berührt haben. Ich bin sehr dankbar dafür. Als Bruder Böhm mich letztens anrief und sagte, was die Pfahlpräsidentschaft wünscht, auch wenn es nicht immer so angenehm ist, wenn die Pfahlpräsidentschaft was wünscht, da fiel mir bei den ersten Worten von ihm ein: „He, darüber hast du doch schon mal gesprochen, über genau dieses Thema.“ Heute in der Priesterschaft habe ich gesehen, alle Pfahlpräsidenten, die dafür in Frage gekommen wären, dieses Thema zu verteilen, sind da. Es berührt uns heute immer noch. Bruder Böhm sagte wörtlich: „Wir haben dieses Thema über die Konferenz gesetzt: Der Aufbau Zions. Sprich über dass, was dir auf der Seele brennt.“



Einem Brandschützer zu sagen: „Sprich, was dir auf der Seele brennt“, ist ein bisschen schwierig. Es brennt mir so vieles auf der Seele. Ich hoffe, Sie sind heute nicht nur hierhergekommen, um ihre sozialen Kompetenzen zu stärken, ihre Kommunikationen zu pflegen, sondern sich am Wort des Herrn auszurichten, geerdet zu werden, Richtung Himmel zu schauen und zu fragen, was kann ich persönlich tun. Es gab eine Versammlung, die liegt ein halbes Jahr zurück, da sind Bruder Ortlieb und ich als unbequeme Brüder vorgestellt worden. Wer heute Bruder Ortlieb gehört hat, der weiß schon, wenn in Zion Unbequemlichkeit so aussieht, wie sieht dann erst die Bequemlichkeit aus? Ich weiß, dass ich unbequem sein kann. Die Betriebe, für die ich tätig bin, die wissen schon, dass ich den Finger in die Wunde legen kann und dann rühren kann, das tut manchen sehr weh. Es kostet in der Regel Arbeitszeit, es kostet Geld und es fordert auch manchmal Mitdenken und die Bereitschaft, das Mitdenken in Taten umzusetzen.

Über dieses Thema heute habe ich schon einmal gesprochen und meine Tochter und auch meine Frau sagten, da kannst du ja gleich die alte Ansprache nehmen und wieder verwenden. Ich bin nicht mehr der Alte von damals. Auch Sie und ich haben sich weiterentwickelt. Nicht nur die grauen Haare sind gekommen, sondern wir haben Erfahrungen gesammelt im Umgang miteinander, füreinander.

Wir haben uns beruflich weiterentwickelt, sind in die Altenteile gegangen, haben neue Möglichkeiten gefunden und trotzdem sind wir immer noch bestrebt, Zion aufzubauen. Ich habe mir einfach die Frage gestellt: „Wieviel Zion ist denn eigentlich im Pfahl Leipzig, in meiner Gemeinde, in meiner Familie, in mir selbst?“

Ich könnte es mir jetzt ganz einfach machen und sagen, dass wir mal einen Innenminister hatten, der hat auf eine ähnliche Frage gesagt: „Darauf möchte ich keine Antwort geben, denn große Teile meiner Antwort würden Teile der Bevölkerung verunsichern“. Es wäre natürlich, dass wir verunsichert wären, wenn wir nicht wissen wo wir stehen. Vielleicht kennen wir uns auch zu gut, um über das eine oder andere

tiefer nachzusinnen und mit anderen drüber zu sprechen. Aber wir sind Heilige in Zion, wir sollten eines Herzens und eines Sinnes sein.

Im Jugendrat der Gemeinde Plauen sprachen wir letztens darüber, wie viel Fleisch vom Huhn in einer Tütenhühnersuppe enthalten ist. Die Zahlen waren interessant. Ich merke, dass Ihnen jetzt wahrscheinlich Prozentzahlen durch den Kopf gehen. Die Enttäuschung war groß, 0,4%, aber nicht Huhn, sondern Huhnextrakt. Dann kam so eine nachdenkliche Sache: „Aber Präsident, die schmeckt ja trotzdem noch nach Huhn.“ Man kann also mit einer Kleinigkeit schon relativ viel vorgaukeln. Die interessanteste Antwort war: „Wie soll auch so ein großes Huhn in so eine kleine Tüte Hühnersuppe kommen?“

Sicherlich ist die Aufgabe relativ groß, Zion aufzubauen in der heutigen Zeit, aber wir müssen ja nicht alleine aufbauen, sondern wir haben starke Familien, starke Gemeinden, wir haben Priestertumsführer, die bereit sind uns zu helfen, uns zu führen und dabei uns zu unterstützen, unseren Teil von Zion zu erfüllen.

Sicherlich kann ich mir auch die Frage stellen, ob ich Zion überhaupt benötige. Ich komme im täglichen Leben doch auch so zurecht. Warum soll ich mich denn noch verbessern? Ich bin zufrieden, bin bescheiden, man denkt demütig zu sein, man braucht gar nicht so viel, wie man an Segnungen bekommen könnte, braucht nicht so viel Unterstützung, Ratschläge. Ich mache schon alles richtig, was soll ich denn noch besser machen können?

Es gibt einen relativ unbekanntem polnischen Philosophen, der hat vor rund zwanzig Jahren das Buch geschrieben: „Gemeinschaften auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt“. Der Mann hat einen sehr deutschen Namen, sehr interessant. Unsere älteste Tochter und unser jüngster Sohn haben mir voriges Jahr ein Jahresabonnement für eine Zeitschrift geschickt oder geschenkt und darin stehen ab und zu auch gute Abhandlungen über Bücher. Dieser Mann hat also festgestellt, dass die Masse der Menschheit, und er belegt das sehr ausführlich, bestrebt ist, in Sicherheit zu leben, in der Gemeinschaft, die eines Herzens und eines Sinnes ist, die gemeinsame Ziele hat, die sich gegenseitig unterstützt.

Manchmal stellt man in der Kirche Fragen und man ist erstaunt.

Ich bin mal der Illusion aufgesessen, rund zwanzig Jahre zurück, einem Verein beizutreten, der alle Brandschutzbeauftragten in Deutschland erfasst. Ich habe mir gesagt, das ist dein Geld, das du verdienst im Brandschutz und alle müssten eines Herzens und eines Sinnes sein. Das ist auch so, aber die gehen völlig anders an die Probleme heran als wir es so als Heilige machen. Stellen Sie sich vor, wir müssten Probleme lösen, ohne unseren himmlischen Vater um Hilfe zu bitten, ohne zu unserem Bischof zu gehen, ohne zu unserem Pfahlpräsidenten zu gehen und sagen, ich habe da ein Problem. Ich habe dies und das und das gemacht und ich bekomme keine Antwort.

Gemeinschaft, das hat eigentlich schon so was Wärmendes, so was Beschützendes, so etwas Sicheres. Jeder Mensch möchte natürlich mit Menschen zusammen sein, die dass, was er für wichtig und richtig hält auch für andere in die Wege bringen würde. Jeder Mensch möchte sicher sein, dass er die richtigen Handlungen macht und manchmal brauchen wir ganz einfach eine Entwicklungshilfe, um unsere Seele zu entwickeln. Wir können versuchen, das alleine zu tun, aber ich weiß, dass es ein Anrecht von Zion ist, dass ich Priestertumsführer vor mir habe, die mir ehrliche Ratschläge geben, die mir beistehen, die mich unterstützen, die mir Hinweise geben und die gemeinsam mit mir fasten und beten, wenn es Probleme gibt.

Fühlen Sie sich jeden Sonntag so, wenn sie nach Hause gehen? War es ein guter Tag? Bin ich gestärkt worden? Ja und warum? Und wenn es nicht so war, wieso? Ich persönlich liebe es sehr, gut vorbereitete Sprecher zu hören, gut vorbereitete Lehrer, die meinen Geist an die Hand nehmen und die mir helfen, die Woche, die hinter mir liegt zu vergessen, mich neu auszurichten, um Kraft zu sammeln für die nächste Woche. Das trifft natürlich auf alles in der Kirche zu. Ich erwarte es ganz einfach und ich weiß, dass viele diese Grunderwartung haben. Wenn sie dann diese Grunderwartung nicht erfüllt bekommen, dann fangen sie an zu nörgeln und schwierig zu werden.

Im Brandschutz ist es so, wenn ich den Finger in die Wunde lege, dann werden meine Gegenüber automatisch alte, knorrige Männer mit der Meinung: „Ach, das geht nicht!“

Manchmal höre ich auch in der Kirche: „Das geht nicht, es funktioniert nicht, es war schon immer so, dass haben wir schon immer so gemacht, du kannst das nicht erwarten und wir möchten nichts ändern und es soll immer so bleiben und damit sind wir zufrieden.“

Ja, wenn Sie zufrieden sind, heißt es nicht, dass auch der Herr zufrieden ist. Ich denke, wir haben ein absolutes Anrecht auf Inspiration. Ich möchte ein Beispiel aus den letzten Stunden liefern. Als ich mich gestern früh hinge kniet habe und um den Segen gebetet habe, die richtigen Gedanken zusammen zu fassen, hatte ich mich die ganze Woche vorbereitet und ca. fünfzehn bis zwanzig Schriftstellen aufgeschrieben und mir kam der Gedanke: Lass die Schriftstellen weg. Die Brüder hatten heute das Vorrecht, fast alle diese Schriftstellen, schon gehört zu haben. Das ist für mich Inspiration, auch wenn das anders sein mag. Manche Leute sagen: Das ist einfach Zufall gewesen. Ich denke: Ist es das wirklich? Ich glaube, wenn wir in Zion gemeinsam versuchen etwas zu erreichen, wird es interessant.

Wir haben in Plauen zwei Aaronische Priestertumsträger und die versuchen immer umzusetzen, was sie im Jugendrat oder wo auch immer, von mir gehört haben. Es ist manchmal erstaunlich, was dabei herauskommt. Ich schaue jetzt zu einer jungen Schwester hin, die jede Woche immer jünger und hübscher wird. Wir haben mal gesagt, was müssen wir denn tun, um nicht in Schubladen reinzukommen. Ich sagte, da müsst ihr Komplimente verteilen, da müsst ihr erklären, wer ihr seid. Die bringen es dann auch fertig zu sagen: Präsident, Sie werden von Woche zu Woche jünger. Das liegt an der guten Luft in Plauen. Es mag sein, dass es so ist. Aber ich denke, wenn wir eines Herzens und eines Sinnes sind, dann werden wir verstehen, was der andere braucht, was er möchte, was seine Schwierigkeiten in dieser Zeit sind und dann werden wir die entsprechende Hilfe anbieten können.

Der Herr sagt es ganz lapidar: „*Kommt zu mir, die ihr müde und beladen seid*“. Wir können das lesen in Matthäus 11. Manchmal ist man müde, manchmal überlegt man sich, zu wem man denn gehen möchte. Der Herr hat eigentlich immer ein offenes Ohr, aber manchmal möchte man seine Gedanken auch mit einem irdischen Menschen austauschen.

Ich denke, da ist ein Wegschicken und ein Ignorieren, und ein, es ist nicht notwendig in Zion darüber zu sprechen, was es nicht geben dürfte.

Ich habe in der letzten Zeit Erfahrungen gemacht wie es ist, wenn Geschwister über Jahrzehnte teilweise Begebenheiten, die ungut für sie gelaufen sind, mit sich herum schleppen und das an irgendwelche Personen hängen, die gar nicht wissen, dass an sie gedacht worden ist. Kommunikation nicht nur mit unserm himmlischen Vater, sondern vor allem untereinander ist ganz wichtig. In Zion sollen alle eines Herzens, eines Sinnes sein und dazu gehört es auch, dass ich lächelnd jedem gegenüber treten kann. Müde, vom Geist ungerecht behandelt worden zu sein, dass dürfte es

eigentlich nur in der Welt da draußen geben und nicht in Zion. In Philipper 3 können wir lesen und ich sag das mal ganz lapidar nur mit meinen Worten. Ich kann das nicht so prosaisch bringen, wie das der Paulus gebracht hat. In der Vergangenheit kann ich keine Entscheidungen mehr treffen, ändern, wieder gutmachen. Das funktioniert nicht. Ich kann das nur in der Gegenwart und in der Zukunft machen. Wenn zwei Personen Probleme haben heißt das nicht, dass der eine Recht und der andere Unrecht hat. Ich kann aber mit der Hilfe des Herrn das so klären, dass wir gemeinsam Zion aufbauen.

Ich möchte Ihnen danken, dass sie so aufmerksam waren. Ich möchte unseren himmlischen Vater bitten, dass er uns segnen möge, dass wir immer das Gefühl haben, dass wir nicht allein sind, dass wir Brüder und Schwestern in unseren Gemeinden und Familien haben, die bereit sind uns zu helfen, uns beiseite zu stehen und das auch in den eigentlich schwierigen Fragen des Lebens. Es gibt eine ganze Menge Sachen, die man haben kann, es gibt aber auch Sachen, die man nicht haben müsste. Aber es nützt nichts, den Finger in diese Wunde zu legen, das kann man in der Welt da draußen machen, aber in der Kirche des Herrn sollte es nicht sein. Ich erbitte den Segen des Herrn für uns alle und tue dies, im Namen Jesus Christus. Amen.

Der Chor aus der Gemeinde Groitzsch singt das Lied „Komm du Quelle jedes Segens“



Schwester Elisa Jakobi, Gemeinde Groitzsch

Liebe Geschwister,
ich möchte heute auch ganz ehrlich mit Ihnen teilen, was mir auf der Seele brennt. Das Erste ist: Ich will erzählen von einer Autofahrt bei Schnee und Regen.

In den letzten Wochen hatte es öfter geschneit und die meisten von Ihnen kennen bestimmt die Herausforderung, bei einem solchen Wetter unterwegs zu sein. Auf dieser Fahrt sind einige Freunde von mir zu einer Kirchenaktivität gefahren worden. Bei dem größten Teil der Strecke gab es keine Probleme, es war eine sichere Fahrt. Nach einer Weile ist dann ein Problem eingetreten und zwar, dass die Sicht eingeschränkt wurde. Die Scheibenwischer haben sich nicht mehr bewegt und die Freunde mussten feststellen, dass sie dieses Problem nicht mehr allein beheben konnten. Nach vielen Gebeten haben wir uns entschieden umzudrehen und dann mit einem an anderen Auto zu der Aktivität zu fahren.



Als Fahrer habe ich eine große Verantwortung gespürt, alle sicher wieder nach Hause zu bringen. Ich hatte große Angst trotz der Liebe und der Unterstützung meiner Freunde. Bald ließen dann der Schnee und der Regen nach und es gab auch noch einen Stau, der die Antwort auf unsere Gebete war. Wir mussten langsam fahren und stehen bleiben, konnten die Scheibenwischer bewegen und sie wieder in Ordnung bringen. Ich war wirklich sehr dankbar, dass wir sicher angekommen sind. Es war unglaublich schwer, sich zu konzentrieren und etwas zu sehen. Ich hätte nie gedacht, dass Scheibenwischer so wichtig sind, ich hätte wirklich so gerne mehr gesehen.

Christus ist das Licht der Welt und der Erlöser der Welt, er ist die Wahrheit, die in die Welt kam, weil die Welt von ihm gemacht wurde. In ihm war Wahrheit und das Licht für die Menschen. Die Welten wurden von ihm gemacht, die Menschen wurden von Ihm gemacht. Alles wurde von ihm gemacht und durch ihn.

Ohne gute Sicht zu fahren ist wirklich gefährlich und das hat mir große Angst gemacht. Vieles davon hat mich die ganze Woche beschäftigt und ich habe auch daran gedacht, wie dankbar ich bin, dass Christus meinem Leben Licht gibt, dass ich vollkommen auf ihn vertrauen kann und ich mich durch ihn sicher fühlen kann. Wenn Christus der Mittelpunkt meines Lebens ist, dann brauche ich keine Angst zu haben. Können Sie sich an das letzte Mal erinnern, wo Sie Angst hatten? Können Sie sich vielleicht vorstellen, wie viel mir das bedeutet, dass Christus Licht in unser Leben bringt? Durch ihn können wir sehen, können Glauben und Hoffnung haben. Wir können Schwierigkeiten und Herausforderungen besser sehen und wir können bessere Entscheidungen treffen.

Präsident Nelson hat letztes Jahr über Probleme und Herausforderungen in unserem Leben gesprochen und er hat folgendes gesagt:

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen Einziggezeugten Sohn sandte, um uns zu helfen. Sein Sohn Jesus Christus gab sein Leben für uns hin und das alles,

damit wir göttliche Macht in Anspruch nehmen können. Macht, die ausreicht, um mit den Lasten, Hindernissen und Versuchungen dieser Welt fertig zu werden.“

Liebe Geschwister, ich möchte heute über Christus und seine Rolle in unserm Leben sprechen. Jesus Christus ist der Schöpfer und der Herr dieser Erde. Auf Weisung seines Vaters erschuf er sie und er ist der, von dem prophezeit wurde, dass er zu den Seinen kommen werde, damit sie ewiges Leben haben werden. Er hat ein Leben auf dieser Erde geführt, damit wir seinem Beispiel nachfolgen können. Obwohl Christus sündenfrei war, ließ er sich von Johannes taufen. Er lehrt uns ewige Wahrheiten, damit wir glücklich sein können, jetzt und für immer. Er gab sein Leben für uns, um für die Sünden aller Menschen zu sühnen. Er war die große Gabe, die stellvertretend für alle Menschen dargebracht wurde, die je auf der Erde leben würden. Jedes Mal, wenn ich von seinem Leben lerne verstehe ich ein bisschen besser, wie sehr er jeden von uns liebt und wie viel er für uns gemacht hat durch sein Opfer. Wir sind gesegnet, als Familien hier auf dieser Erde leben zu können. Wir müssen keine Angst haben, dass wir sie für immer verlieren könnten. Wir können als ewige Familie für immer zusammen leben. Weil Christus den Tod überwunden hat, können wir das auch. Außerdem hat er für uns seine Kirche gegründet und wiederhergestellt. Er gab uns seine Vollmacht, damit wir die Segnungen und heiligen Bündnisse haben können. Er hat uns außerdem mit einem Propheten gesegnet, der seine Kirche führt. Persönlich und täglich können wir durch Jesus Christus umkehren und uns kann vergeben werden. Die schlechten Gefühle, die von Fehlern und Sünden kommen, kann er durch Hoffnung ersetzen. Wir können seine Liebe und Vertrauen in uns spüren und Kraft vom Sühnopfer schöpfen. Er hat uns versprochen, dass er immer für uns da ist, hat alles Menschenmögliche für uns durchgemacht, damit er wirklich immer für uns da sein kann. Jedes unserer Probleme ist ihm wichtig. Wenn wir uns ihm zuwenden, können wir Kraft und auch Trost finden. Von Christus zu lernen und ihm näher zu kommen, machen wir nicht nur sonntags. Christus spielt eine wichtige Rolle in jedem Teil meines Lebens, sofern ich das erkenne. Sie kennen bestimmt alle das Gesangbuchlied: „Ich brauch dich alle Zeit.“ Ich weiß wirklich, dass wir den Herrn immer brauchen, alle Zeit, ob uns das bewusst ist oder nicht. Deswegen ist es so wichtig, dass wir Christus zum Mittelpunkt unseres Lebens machen und dass kein Tag vergeht, wo wir nicht an ihn denken. Nur so können wir seinen Geist immer mit uns haben.

In meiner Gemeinde, in Groitzsch, bin ich als Lehrerin in der FHV berufen. Ich spreche gerne mit den Schwestern über das Evangelium und seit einiger Zeit habe ich mir Gedanken gemacht, was ich besser machen kann, wie ich den Heiligen Geist einladen kann in dieser Zeit. Ich habe viel darüber nachgedacht und darüber gebetet. Als Antwort habe ich das Gefühl bekommen, dass Christus immer der Mittelpunkt meines Themas sein muss, auch wenn sein Name nicht in der Überschrift steht. Im 2 Nephi 25:26 können wir lesen:

„Und wir reden von Christus, wir freuen uns über Christus, wir predigen von Christus, wir prophezeien von Christus und wir schreiben gemäß unseren Prophezeiungen, damit unsere Kinder wissen mögen, von welcher Quelle sie Vergebung ihrer Sünden erhoffen können.“

In meiner Klasse habe ich wirklich den Unterschied gespürt, denn jedes Mal, wenn wir von Christus reden, laden wir den Heiligen Geist ein, von ihm Zeugnis zu geben. Das muss wirklich sein, es ist ein besonderes und kraftvolles Gefühl. Es ist leicht, ihn in Gesprächen über unser Leben, über unsere Probleme mit einzubeziehen, damit

sie anders verlaufen. Wir sollten uns auf das Wesentliche konzentrieren und das ist Christus. Ich wünschte, dass wir mehr vom Heiligen Geist inspiriert werden und den starken Wunsch entwickeln, das Evangelium freudig zu leben.

In Helaman 5:12 wird Christus mit einer sicheren Grundlage verglichen. Und wenn Menschen auf diese Grundlage bauen, können sie nicht fallen. Ich möchte jeden Teil meines Lebens auf diese sichere Grundlage bauen. Auf Mission hatte ich nie viel Erfolg, wenn ich nur Gebote erklärt habe, aber wenn wir den Menschen von Christus erzählt haben und ihnen Zeugnis von seinem Sühnopfer gegeben haben, dann haben sie selbst den Wunsch entwickelt, ihm zu folgen und seine Gebote zu halten. Wenn wir uns auf ihn fokussieren, ihn besser kennenlernen, ihn mehr lieben, können wir stärker und glücklicher sein.

In Kanada habe ich eine süße, eine ältere Omi kennengelernt, sie heißt Judy, ist bestimmt so 82 und wohnt in einem ganz kleinen Ort in Kanada. Wie wir alle hatte auch sie viele Herausforderungen und Sorgen. Eines ihrer größten Probleme und Sorgen war, dass sie seit sieben Jahren nicht mehr in der Kirche war. Wir haben sie jede Woche besucht, wie auch alle anderen Schwestern in diesem Gebiet. Wir hatten uns darauf vorbereitet, ihr zu helfen und ich habe wirklich alles getan, habe alles versucht, ihr zu helfen, zur Kirche zu kommen. Kurz vor Ostern haben wir dann nur über Christus gesprochen. Durch den Heiligen Geist hat sie gespürt, dass Christus sie so sehr liebt, dass er sein Leben für ihre Fehler und Schwächen gegeben hat. Am nächsten Sonntag dann kam sie zur Kirche. Die ganze Gemeinde kannte sie und sie haben sich wirklich sehr gefreut. Sie denken, dass es nur ein kleiner Schritt war, weil wir selber jeden Sonntag zur Kirche gehen. Aber für Judy war es wirklich etwas sehr Großes. Sieben Jahre hatten ihre Fehler, Sünden und Ängste sie davon abgehalten, Sonntag zur Kirche zu kommen.

Genauso können wir, wenn wir das Sühnopfer ein bisschen besser verstehen und seine Liebe und sein Vertrauen, Großes tun. Dann haben wir die Kraft, Großes zu tun.

Und in 2 Nephi 31:20 werden wir alle aufgefordert Christus zu folgen:

„Darum müsst ihr mit Beständigkeit in Christus vorwärts streben, erfüllt vom vollkommenen Glanz der Hoffnung und von der Liebe zu Gott und zu allen Menschen. Wenn ihr darum vorwärts strebt und euch am Wort von Christus weidet und bis ans Ende ausharrt, siehe, so spricht der Vater: Ihr werdet ewiges Leben haben.“

Ich habe ein Zeugnis, dass Christus uns mehr liebt, als wir uns dies je vorstellen können. Er ist der Sohn Gottes, er ist unser Erretter, durch ihn können wir alle besser werden. Unsere Probleme, Ängste und Sorgen werden kleiner und erkennbarer für uns, wenn wir uns ihm nähern.

Liebe Geschwister, ich möchte Sie wirklich von ganzem Herzen einladen, näher zu Christus zu kommen.

Das sage ich im Namen von Jesus Christus.

Amen.

Bruder Mark Schütze, 2. Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft

Liebe Geschwister,
zu den angenehmen Teilen oder Aufgaben meiner Berufung, die ich zur Zeit trage, gehört es, fast alle Gemeinden im Pfahl irgendwann einmal zu besuchen oder sie zu erleben, die Mitglieder dort kennen zu lernen und zu sehen, wie dort gearbeitet wird, wie die Gemeinde funktioniert oder wie Themen gegeben werden.

Es ist sehr interessant, wie dies manchmal sehr unterschiedlich passiert und wie die Kultur in einer Gemeinde ist. Es tut mir eigentlich sehr gut zu sehen, wie Menschen auf unterschiedliche Art und Weise miteinander reden und versuchen, gemeinsam zu lernen und Fortschritt zu machen. Ich glaube es ist sehr gesund, dass es verschiedene Varianten gibt.



Zu den weniger schönen Dingen, die Teil der Berufung sind, gehören die Erlebnisse, wenn sich Mitglieder streiten. Das führt oft dazu, dass sich Menschen an die Wand gespielt fühlen, weil sie nicht so eine starke Meinung haben oder weil sie vielleicht nicht verbal miteinander können oder wollen. Sie sind einfach nicht so debattierfähig wie diejenigen, die dies gerne tun. Es ist eigentlich traurig, dies zu sehen, weil diese Mitglieder sich auch traurig fühlen, weil sie manchmal gar nicht mehr wissen, ist das jetzt richtig, was ich glaube oder was ich für mich verstanden habe? Sie fühlen sich deshalb ein wenig so, als wären sie ins Hintertreffen geraten.

Ich habe vor einigen Wochen im Institut eine Matheaufgabe gestellt. Die würde ich Ihnen gerne einmal vorstellen. Sie können dabei versuchen, Ihr Wissen aufzufrischen. Mal sehen, ob sie richtig liegen. $1+0$ ist gleich ... 1 und 0 ist gleich, manche lachen schon, ist 10. Eins und Null, logisch ist Zehn. Wir hatten eine lebhaft Diskussion, das ist manchmal so das Niveau bei uns im Institut und ich habe mich nicht von meiner Meinung abbringen lassen: $1+0$ ist Zehn, das ist logisch. Wer wird sich jetzt durchsetzen bei dieser Diskussion? Der, welcher den längeren Atem hat? Der, der lauter ist? Der, welcher energischer auftritt? Oder vielleicht gibt der nach, der der Klügere ist, wie das Sprichwort es sagt? Geschwister, wenn wir auf so einem Niveau angekommen sind und so in unseren Gemeinden diskutieren, dann haben wir etwas falsch gemacht, dann läuft etwas nicht richtig. Es gibt einen Begriff, den ich vor einiger Zeit gehört habe, Bruder Seidel hat heute in der Priestertumsversammlung schon darüber gesprochen.

Vor einiger Zeit gab es eine Fernsehsendung oder Diskussionsrunde, wo ein Teilnehmer sagte, die Menschen sind heutzutage nur noch empört, nur noch da, um sich aufzuregen, um was nicht richtig zu finden. Genau wie Bruder Seidel hat mich diese Aussage ein wenig gefesselt. Er hat es auf den Punkt gebracht mit diesem Wort, empört zu sein, ein schönes deutsches Wort. Ich fand das eigentlich interessant und ich habe mich auch gefragt, bin ich vielleicht auch manchmal so? Ich

bin gerne kritisch, ich diskutiere gerne, es macht Spaß, aber es kann auch gefährlich sein, wenn man auf einmal über Eins plus Null diskutiert und stur und steif behauptet es ist Zehn.

Ich hatte diese Aufgabe auch zu Hause gestellt in unserer Familie und unsere jüngste Tochter sagte spontan „Zehn“. War das wirklich o.k.? Und genau wegen diesen Mathefähigkeiten war ich zu einem Elterngespräch bei ihrer Mathelehrerin gewesen.

Wir wollten eigentlich gemeinsam darüber sprechen, wie man das verbessern kann, wie man helfen kann, dass es besser wird und ordentliche Klassenarbeiten zustande kommen können. Ich musste feststellen, dass die Lehrerin, welche recht patent wirkte und auch bestimmt engagiert war, die ganze Zeit nur selbst geredet hat. Ich habe versucht, ihr zu erklären, was unsere Situation ist und ich kam genau vier oder fünf Worte weit. Sie fing an zu erzählen und redete darüber, wie es bei ihr war, wie sie gelernt hat und was man machen muss. Ich hatte versucht, meine Tochter in das Gespräch einzubringen. Sie ist ein bisschen schüchterner und ist nur bis zu zwei Worten gekommen und dann redete wieder die Lehrerin. Nichts Schlimmes, nichts Schlechtes, eigentlich alles gut, aber nach einer Weile dachte ich, dieses Gespräch ist eigentlich sinnlos. Es konnte ja nicht dazu führen, auf das einzugehen, was uns bewegt, was unsere Probleme sind. Dennoch dauerte das Gespräch über zwanzig Minuten und am Ende erwähnte die Lehrerin, dass sie es schön fand, dass wir da waren und das Elterngespräch gesucht haben, weil wir die Einzigen waren, die nach einem Termin gefragt haben. Ich dachte so: „Ja genau, das nächste Mal wird es vielleicht gar keiner mehr sein, weil es keine Hilfe für uns war.“

Geschwister, in der Vorbereitung auf diese Ansprache musste ich genau an dieses Beispiel denken. Manchmal mögen wir gute Absichten haben, wir mögen vielleicht denken wir haben es besser verstanden oder wie auch immer und wir reden und reden, ich rede auch gerade, doch das ist eben so bei einer Ansprache. Aber lassen wir bei einem Gespräch andere auch nicht zu Wort kommen? Das kann vielleicht manchmal so weit führen, dass sich andere missverstanden fühlen, dass andere vielleicht an sich selbst zweifeln. Dieses Wort „empört“, ich will das nicht zu sehr ausbreiten, finden wir auch manchmal in der Schrift. Ich möchte Ihnen eine Schriftstelle vorlesen aus den Psalmen, wo es heißt:

„Er stellte sein Gesetz auf in Jacob und gab in Israel Weisung. Und gebot den Vätern, ihre Kinder das alles zu lehren, damit sie ihr Vertrauen auf Gott setzen, die Taten Gottes nicht vergessen und seine Gebote wahren und nicht werden wie ihre Väter, jenes Geschlecht voll Trotz und Empörung, das wankelmütige Geschlecht, dessen Geist nicht treu zu Gott hielt.“ (Psalm 78:5-8)

Was ich mit diesem Gleichnis und dieser Matheaufgabe eigentlich sagen möchte, sowie auch mit dem Beispiel aus der Schule: Wann immer wir reden sind wir relativ schlecht darin, zuhören zu können und auch wenig gut dabei, etwas verstehen zu können. Wann immer wir uns missverstehen, ist die Tendenz dabei auch immer: Warum versteht mich denn keiner, ich hab doch Recht! Das mag manchmal gar nicht absichtlich passieren, aber manchmal ist es auch ein wenig wie eine Debatte und das ist eigentlich das, was wir in der Kirche gar nicht wollen. Wir wollen nicht debattieren und nicht darüber diskutieren, wer hat am meisten Recht, wer kann sich durchsetzen, wer hat die besten Argumente, wer spielt den anderen verbal ins Hintertreffen. Das ist nicht das Ziel. Können Sie sich vorstellen, dass Sie in einer Oper sitzen und ich sitze dort auch. Und ich sag es Ihnen ganz ehrlich, Opernmusik

ist nicht so mein Ding. Ich könnte zum Beispiel, nur weil mir langweilig ist, so einen großen Ghettoblaster herausholen und meine Musik lautstark anhören. Stellen Sie sich mal vor, das würde tatsächlich jemand machen.

Was glauben Sie, wie lange derjenige in dieser Oper noch sitzen würde? Vielleicht würde dieser, nach der Aufforderung zu gehen, sich aufregen: Warum soll ich denn gehen, ich möchte meine Musik hören, weil mir das andere nicht gefällt.

Wenn wir so eine Situation in der Kirche erreichen, dass wir uns aufregen oder dass wir energisch werden, nur weil unsere Meinung sich jetzt nicht durchsetzt, Geschwister, dann stehen wir eigentlich vor dem Problem, keine Einigkeit mehr zu haben. Wir bringen dann den Gedanken von Zion, von dem wir heute schon mehrfach gesprochen haben, in Gefahr. Wir müssen uns selbst immer wieder fragen, an welcher Stelle wir was sagen und wo wir auch besser mal zuhören sollten, um von anderen zu lernen. Es geht eben nicht darum, dass wir einfach nur unsere Meinung durchsetzen. Es geht nicht darum, dass wir solange reden, bis keiner mehr zuhört, weil alle aufgegeben haben, oder bis vielleicht keiner mehr zu uns kommt, wie bei der Mathelehrerin.

Wollen wir, dass vielleicht keine Mitglieder mehr gerne zur Gemeinde kommen, Untersucher erst recht nicht und vielleicht irgendwann der Heilige Geist sich auch nicht mehr müht, uns erreichen zu wollen? Bitte lassen Sie uns einander zuhören. Lassen Sie uns einander die Gedanken, die Meinungen, die andere haben, anhören. Belehren wir aber auch einander. Das ist eine sehr schöne Methode, die wir in diesen Wochen anwenden sollen, um uns miteinander zu beraten. Miteinander beraten heißt: Ich höre und ich lerne. Ich rede nicht, um mich durchzusetzen, sondern um mein Verständnis darzulegen.

Es gibt eine Schriftstelle in LuB 88, die Sie auch alle kennen. In Vers 122 heißt es: *„Bestimmt unter euch einen zum Lehrer und lasst nicht alle auf einmal Wortführer sein, sondern lasst immer nur einen reden, und lasst alle seinen Worten zuhören, so dass, wenn alle geredet haben, (wenn alle reden und alle hören der Rede zu, können Sie sich vorstellen, das ist ziemlich viel) alle durch alle erbaut worden sein mögen und ein jeder das gleiche Recht habe“.*

Geschwister, sind wir in der Art und Weise, in der wir miteinander reden, mit der wir einander belehren und auch lernen, friedfertig und geduldig. Denken wir nicht, weil wir uns vielleicht ganz sicher sind, dass unsere Meinung wirklich stimmt, dass wir Recht haben. Ich habe vor einiger Zeit ein Beispiel aus einem anderen Pfahl gehört, wo jugendliche Institutsstudenten in der Priesterschaft aus der Klasse heraus gebeten wurden, weil sie das, was in den neuen Kursen gelehrt wird, in der Priestertumsklasse wiedergegeben haben. Im Institut wird mit der Geschichte der Kirche relativ offen umgegangen und Sachen auch ausgesprochen, die bisher vielleicht seltener angesprochen worden sind. Diese jungen Brüder wurden buchstäblich der Klasse verwiesen, weil das was sie sagten, sich keiner anhören wollte oder konnte.

Das sind genau die Worte, die über Christus gesagt wurden als er in Johannes 6:60 davon sprach, dass er das Brot des Lebens sei und viele meinten, sie können seine Rede nicht anhören, weil sie diese eigentlich nicht verstanden. Wir haben immer Gelegenheit, voneinander zu lernen und über das, was gesagt wird nachzudenken. Dann sollen und müssen wir auf den Punkt kommen, dass wir am Beispiel von Jesus Christus festhalten. Es geht nicht darum, welcher Meinung wir sind und nicht darum, Fehler zu finden, sondern es geht darum, was wir tun können, um dem Beispiel von Jesus Christus besser zu folgen und dass wir unserem Ziel, ihm ähnlicher zu werden,

näher kommen. Ich möchte uns alle auffordern, dass wir uns Gedanken machen und uns manchmal ein wenig zurücknehmen. Wir mögen vielleicht denken, dass dies kein großes Problem ist, aber für manche Mitglieder stellt es eine Herausforderung dar, dies zu erleben, weil es ihren Glauben manchmal angreift und erschüttert und sie sich dann auch nicht wohlfühlen.

Das ist es, was wir Ihnen heute zu diesem Thema sagen möchten und ich bitte Sie alle, dieser Friedensstifter zu sein, von dem häufiger die Rede ist. Seien sie weniger der, der nicht hört und der streitet, sondern hören sie gut zu, was die anderen zu sagen haben. Dann können wir viel voneinander lernen.

Im Namen Jesu Christi.

Amen.

Bruder Björn Bauerfeind, 1. Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft:

Liebe Geschwister,
was brennt mir auf der Seele? Ich habe über diese Frage nachgedacht, als ich Sie vorhin beobachtete während des Vorspiels hier. Am Anfang der Konferenz dachte ich, was sind wir doch für ein fröhliches Volk, wie gern treffen wir uns, wie gern unterhalten wir uns, wie gerne tauschen wir uns aus, wie schön ist es doch, wenn wir uns zu solchen Gelegenheiten mal wiedersehen. Das ist typisch für uns, darüber freuen wir uns, da freue ich mich auch. Und wir haben auch einen Grund zu großer Freude, dass wir uns zur Pfahlkonferenz alle treffen können. Ich habe gehofft, dass Sie im Laufe der Versammlung, den Rednern dieser Versammlung aufmerksam zuhören. Und das tun Sie, Sie hören alle aufmerksam zu.



Liebe Geschwister, ich denke es ist auch wichtig, dass wir uns allen gegenseitig Gehör schenken, wie auch Präsident Schütze es schon sagte und dass wir uns alle auch gegenseitig wertschätzen. Wenn es um Aufmerksamkeit geht muss ich immer an einen Missionar denken, der vor vielen Jahren bei uns in der Gemeinde war. Er war aus Frankreich und dieser Missionar hat etwas deutsch gesprochen, mit einem sehr französischen Akzent. Ich würde ihn gerne nachmachen, aber ich kann das nicht. Dieser Akzent klingt sehr angenehm und man schenkt diesen Leuten automatisch seine Aufmerksamkeit. Es ging dann so weit, dass die Gemeinde wirklich totenstill war, wenn dieser Elder sprach. Alle lauschten gerne seinem französischen Akzent und freuten sich über seine Worte. Besonders die Schwestern hingen an seinen Lippen und er hatte die volle Aufmerksamkeit. In der Gemeinde war es wirklich still. Das, liebe Geschwister, wünsche ich mir auch für meine Ansprache. Sie können gerne an meinen Lippen hängen, Brüder und Schwestern.

Was liegt mir auf dem Herzen? Liebe Geschwister, als Kind habe ich gerne Fernsehen geschaut. Bei uns war das damals noch ein bisschen vorsintflutlich, wie vielleicht auch bei Ihnen zu Hause, zumindest bei denen, die in meinem Alter sind. Wir hatten noch einen schwarz/weiß Fernseher und den musste man zehn Minuten bevor man gucken wollte einschalten, damit er warm wird. Kaum vorstellbar heutzutage, aber wahr. Man musste ihn also einschalten, dann wurde er langsam

warm und nach zehn Minuten hatte man dann das schwarz/weiß Bild. Ich schaute so gerne Piratenfilme, wenn sie denn kamen. Ich erinnere mich gerne an die Filme, die sehr spannend waren. Es gab große Schiffe und die haben mich zum Nachdenken angeregt. Es gab mutige Seeleute, es gab Stürme und Zyklone, es gab schwierige und sehr hohe Wellen, es gab viele Gefahren und Herausforderungen und es gab Entbehrungen, Krankheiten, Leiden und Verletzungen, die diese Piraten erlitten. All dies fand an einem äußerst begrenzten Raum statt, nämlich auf einem Schiff. Diese Männer, die dort auf dem Schiff unterwegs waren, waren immer zusammen, konnten nicht ausbrechen, waren immer irgendwie als Gemeinschaft unterwegs. Diese Reise, auf der sie unterwegs waren, dauerte oft viele Monate und sie mussten gelegentlich tausende Kilometer überwinden, um von einem Startpunkt aus ein Ziel zu erreichen, denn sie waren mit einem langsamen Segelschiff unterwegs. Wie das so ist, auf einem äußerst begrenzten Raum mussten Dinge entschieden werden. Es gab einen Kapitän, der war verantwortlich für das Schiff und auch meistens für mehrere hundert Männer. Was auch immer dieser Kapitän entschied, es hatte auch immer irgendwie Konsequenzen für alle. Sie mussten das also umsetzen und für alle änderte sich etwas.

In den Filmen passierte es oft, dass es große Probleme gab auf so einem Schiff. Ich habe manchmal gesehen, dass es ein Problem war, als es eine Flaute gab, weil kein Wind wehte. Es war absolute Windstille, das Schiff bewegte sich nur ganz langsam vorwärts, der Kapitän hatte ein großes Problem und die ganze Mannschaft hatte ein großes Problem und niemand wusste so richtig was er tun sollte. Der Kapitän entschied sich im Lichte dieser Windstille zu einer drastischen Maßnahme und befahl seiner Mannschaft, sämtliche Dinge, die an Bord waren, die schwer gewogen haben, über Bord zu werfen. Die Matrosen setzten das voller Eifer um, denn Gehorsam waren sie gewohnt. Sie dachten nicht darüber nach, befolgten den Befehl des Kapitäns und sie warfen alles ins Wasser. Ich staunte, ja, selbst als kleiner Junge staunte ich, was alles ins Wasser flog. Es waren Taue, sogar die komplette Reling, die das Schiff begrenzte, flog ins Wasser, die Deckaufbauten flogen über Bord, die Kanonen wurden ins Wasser geworfen, das Schießpulver flog ins Wasser, Kanonenkugeln, große Fässer mit Lebensmitteln wurden ins Wasser geworfen. Selbst der Alkohol und, was mich noch mehr verwunderte, Waffen, Hängematten, ja alles, was oben auf dem Schiff war, flog ins Wasser. Zum Schluss war nur das Schiff, das nackte Schiff übrig, das Steuer und das Segel und die Mannschaft und sonst nichts weiter. Das Schiff nahm Fahrt auf und fuhr schneller. Es stellte sich also sofort ein Ergebnis ein trotz des geringen Windes.

Ich fragte mich dennoch als Junge, als kleiner Junge, wie sollte man ohne all diese Dinge überleben? Die Kamera schwenkte so in das Kielwasser des Schiffes, dass man alle diese Dinge schwimmen sah, nur die Kanonen nicht, die waren schon untergegangen. Aber die ganzen Gegenstände dort konnte man schwimmen sehen und ich fragte mich, wie soll das funktionieren auf einem Schiff, vielleicht tausende Kilometer von einer Insel entfernt? Ja, wie soll das nur funktionieren, liebe Geschwister, ohne Regeln, ohne Waffen, ohne Lebensmittel?

Und da wiederum denke ich mal, gibt es drei Zeiträume. Lassen Sie uns dies alles darin betrachten: Kurzfristig, mittelfristig oder langfristig. Kurzfristig war das keine große Sache: Sie freuten sich darüber, dass es jetzt schneller vorwärts ging.

Mittelfristig: Da merkte man dann die nächsten zwei Tage langsam, dass es keine Nahrung mehr gab auf dem Schiff und die Matrosen zeigen schon

Mangelserscheinungen. Langfristig: Da passierte es, dass Matrosen gestorben sind wegen des Nahrungsmangels und ihre Leichen über Bord geworfen werden mussten. Es ging nichts mehr weiter, weil sie nichts mehr hatten, um sich am Leben

zu erhalten.

Das heißt also, dass man alle die Dinge über Bord werfen kann, aber Geschwister, es gibt Konsequenzen kurzfristiger Natur, mittelfristiger Natur und langfristiger Natur.

Wo ist der Bezug zum Evangelium?

Wir sind alle unterwegs auf einer Reise, daran glauben wir, deshalb sitzen wir hier. Wir glauben daran, dass es einen Startpunkt gab, nämlich irgendwo im vorirdischen Leben und nach unserer Geburt auf dieser Erde. Wir alle glauben daran, dass wir hier irgendwo auf der Erde auf einer Reise sind, die ja vielleicht sogar mehrere tausend Kilometer lang ist, für Sie und auch hoffentlich für mich. Wir alle glauben, dass es irgendwo einen Endpunkt gibt, ein Ziel, nämlich den Tod bzw. das Leben nach dem Tod.

Unter Umständen sind wir ja, symbolisch gesehen, irgendwie auf einem Boot, einem Schiff unterwegs. Das kann man in verschiedene Bezüge setzen. Man kann sagen, ich bin allein auf einem Schiff unterwegs, irgendwo. Man kann sagen ich bin mit meinem Ehepartner unterwegs, mit meiner Familie, mit meinen Kindern. Man kann sagen ich bin mit meiner Gemeinde unterwegs auf einem Schiff, oder wir sind als Pfahl unterwegs, oder wir sind als weltweite Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage unterwegs. Es gibt auf der Reise naturgemäß große Herausforderungen, die sich gelegentlich einstellen, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, es gibt Eheprobleme, es gibt Probleme mit den Kindern, es gibt Fragen im Evangelium, es gibt Zweifel an den Doktrin. Manchmal kommt auch schlicht und einfach Langeweile auf während der Reise. Manchmal entwickelt sich eines von diesen Problemen zu einem riesigen Problem und man meint, man müsste jetzt schnell Irgendetwas tun. Oft sind wir persönlich der Kapitän auf diesem Schiff: Als Ehemann, als Vater, als Mutter, als Ehefrau, als Gemeindepräsident, oder Zweigpräsident, oder was es auch immer sein möge, als Bruder oder als Schwester. Und wir entscheiden uns, es muss etwas getan werden.

Dann, liebe Geschwister, passiert es, dass wir bestimmte Dinge über Bord werfen, weil wir meinen, wir sind zu langsam unterwegs. Oder wir meinen, das Problem damit zu lösen, wenn wir bestimmte Dinge über Bord werfen. Und manchmal fliegen die Heiligen Schriften über Bord oder das heilige Abendmahl fliegt über Bord, von dem nehmen wir nicht mehr. Unser Glauben an Jesus Christus und den Heiligen Geist fliegen über Bord, der Versammlungsbesuch, möglicherweise die zehn Gebote, das Gesetz der Keuschheit, das Wort der Weisheit, das Gesetz des Zehnten, die Tempelbündnisse. Ich könnte die Liste noch lange weiterführen für verschiedene Dinge, die da über Bord fliegen.

Liebe Geschwister, neigen wir dazu, das manchmal zu tun? Ich denke, diese Frage können wir alle manchmal mit ja beantworten. Ich habe das auch bei mir persönlich gesehen. Ich sehe das auch manchmal bei anderen Geschwistern. Wenn ich in das Fahrwasser dieser Schiffe schaue, sehe ich diese Dinge herum schwimmen im Wasser, wie das Gesetz der Keuschheit, das Gesetz des Zehnten, die Gebote oder was es auch immer sein möge. Sie schwimmen im Wasser, weil sie hineingeworfen wurden, weil der Kapitän sich entschieden hat, diese Dinge fortzuwerfen, wo doch alle diese Dinge eine Existenzberechtigung haben. Die Reling des Schiffes ist zum Beispiel dazu da, das man bei Sturm nicht vom Schiff gleitet und wenn ein Brecher über das Schiff braust, dass man nicht herunter geweht wird. Das Gesetz der Keuschheit ist dazu da, um die Ehe zu schützen, um die Familie zu schützen, irgendwie diese heilige Gemeinschaft zu schützen. Das Wort der Weisheit ist da, sicherzustellen, dass wir unseren Körper schützen. Die Tempelbündnisse sind dazu

da, uns zu ermöglichen, ewigen Fortschritt zu machen und voranzukommen, auch nach dem Tod.

Irgendwo haben diese Dinge alle ihre Existenzberechtigung und trotzdem fliegen sie manchmal über Bord. Warum? Weil der Kapitän das so entschieden hat, weil wir das so entschieden haben, weil wir diese Entscheidung getroffen haben. Jeder, liebe Geschwister, kann natürlich diese Entscheidungsfreiheit anwenden wie er will.

Zu den höchsten Gütern überhaupt gehört die Entscheidungsfreiheit. Ich bin froh und dankbar, dass wir sie haben, dass wir sie gestalten können, wie wir sie für richtig halten. Aber ich möchte auch sagen, liebe Geschwister, dass unsere Entscheidungen Konsequenzen haben. Nicht nur für den Kapitän persönlich, sondern auch für alle Mitreisenden: Für den Ehepartner, für die Kinder, für die Gemeinde, für den Pfahl und letztlich auch für die Kirche weltweit. Unsere Schiffsreise wird nicht funktionieren, wenn bestimmte Dinge an Bord fehlen.

Liebe Geschwister, das liegt mir auf der Seele und es ist auch für mich immer eine persönliche Motivation, die richtigen Dinge vor Augen zu haben, die nicht nur mich, sondern auch Sie bewegen. Letztendlich glauben wir alle an diese Dinge, wir haben uns alle taufen lassen, haben Bündnisse geschlossen, viele von uns auch im Tempel. Wir sind alle unterwegs und wir wollen alle irgendwie unser Ziel erreichen. Ich bitte den himmlischen Vater, dass er uns allen die Kraft gibt, auf dieser Reise auszuhalten, bis zum Ende auszuharren, wie es so in den Heiligen Schriften heißt. Ich bitte den himmlischen Vater um Kraft, dass er uns die Augen öffnet, wenn wir vor der Frage stehen, eine wichtige Sache über Bord zu werfen und dass wir dann nicht zu instinktiv, sondern genau die richtigen Entscheidungen treffen zu unserem Wohl und dem Wohl unserer Mitreisenden. Behalten wir die wichtigen Dinge an Bord. Ich kann Ihnen aus meiner Überzeugung sagen, liebe Geschwister, dass es wichtig ist, alle diese Dinge, die ich genannt habe an Bord zu behalten, dass wir sie nutzen, dass wir sie hegen und pflegen, über sie reden und dass wir unsere Freude über diese Dinge mitteilen. Das ist mein Gebet und mein Wunsch, liebe Geschwister.

Im Namen Jesu Christi.

Amen.

Bruder Christian Fingerle, Missionspräsident:

Ich habe gut zugehört, was es heute an Botschaften gab und es klingt, als ob es Arbeit zu tun gibt. Ich habe mir berichten lassen, dass einige von Ihnen, als sie ins Kulturhaus gekommen sind, von den Missionaren angesprochen wurden und vielleicht wurden sie mit der Osterinitiative bekannt gemacht.

Ich glaube, dass es eine gute Sache ist, um Menschen, die vielleicht gerade etwas über Bord geworfen haben oder gerade dabei sind die Reling oder den Trinkwasservorrat über Bord zu schmeißen, unser Zeugnis zu geben.



Darf ich vielleicht ganz kurz etwas fragen? Es ist ja das Schöne an einer Samstagabendversammlung, dass wenige da sind, die inaktiv sind. Also: Wer von Ihnen hat denn den Film schon gesehen, der gestern veröffentlicht wurde, mit dem Titel „Immer da“ für die Osterinitiative? Da sehe ich doch schon einige Hände, Toll! ...Toll! Wir haben festgestellt, dass es mit jedem Tag mehr und mehr werden. Unser Zeugnis, dass Jesus Christus immer für uns da sein kann, ist für andere, die Fragen haben, die nicht auf so sicherer Basis stehen, von großer Bedeutung. Jesus Christus gab uns eine Verheißung verbunden mit Einladungen. In Mathäus 11:28 heißt es:

„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Ich liebe diese Verheißungen, dass wir Ruhe finden können, dass unsere Last leicht gemacht wird. Das sind Voraussetzungen, die wir brauchen, um Zion aufzubauen. Das ist einerseits, dass wir zu Jesus Christus kommen, alle auf dieselbe Weise, ob wir nun in den Schriften lesen, ob wir nun alleine oder mit anderen zusammen beten, ob wir vom Abendmahl nehmen oder ob wir ins Haus des Herrn gehen und ob wir anderen unser Zeugnis mitteilen. Und dann gibt er uns die Aufforderung:

„Lernt von mir!“

Das bedeutet, dass nicht nur die Jungen, Unerfahrenen, entweder an Lebensalter oder an Bündnistreue, lernen sollen, sondern dass jeder lernen kann. Viele waren überrascht, als wir das Zeugnis von Präsident Eyring gehört haben, dass er die Einladung von Präsident Monson angenommen hatte, das Buch Mormon erneut zu lesen, obwohl er es seit mehr als 50 Jahren täglich getan hatte und dabei ganz neue Einblicke gewonnen hat.

Ich weiß nicht, was Sie so in den verschiedenen Zeiten Ihres Lebens in den Gedanken „Missionare“ assoziiert haben. Ich weiß noch, wie ich ein Kind im Alter der Primarvereinigung war, dass wir Missionare zu Hause bei uns am Tisch sitzen hatten, die das Familienalbum ausgepackt haben. Und ich erinnere mich an zwei Fotos: Das eine war ein Traktor mit Anhänger und auf dem großen Anhänger war eine große Kartoffel zu sehen, die einzige Kartoffel. Es war ein Missionar aus Idaho, der erzählt hat, dass bei ihm alle Kartoffeln so groß sind, dass man eine ganze Familie ein ganzes Jahr lang damit satt machen kann. Dann hat er ein Foto gezeigt von seiner Familie: Eine große, stattliche und schöne Familie. Mich hat dies motiviert und bewegt und ich dachte, was für eine heile Welt. Wenn Sie darüber nachdenken, wie in Ihrem Leben Jesus Christus immer da ist oder da war und wie andere vielleicht dabei sind, ihren Frischwasservorrat über Bord zu werfen, dann fragen Sie sich sicher, was das bedeuten könnte.

Ich möchte Ihnen ganz knapp von einigen Missionaren erzählen und deren Hintergrundgeschichten. Dass sie auch Unterstützung und Motivation brauchen und von Ihnen erhalten, dafür möchte ich danken.

Ich sprach unlängst mit einem jungen Missionar, als er mir sein Familienbild zeigte. Er war nicht aus Idaho. Ich war überrascht, dass er der Einzige in der Familie war, der nicht Ganzkörper tatoos hatte und der nicht wie die anderen Männer lange Haare trug. Der Einzige in der Familie.

Ich bin beeindruckt von Missionaren, die dienen, obwohl Elternteile sich von ihrem einstigen Glauben abgewandt haben, heute gegen die Kirche arbeiten und sich sogar über das eigene Kind lustig machen.

Ich bin dankbar für Missionare, die im Kinderheim aufgewachsen sind, die ihre Eltern nicht kennen oder die verstorben sind und die sich würdig und bereit gemacht haben

zu dienen.

Ich bin dankbar für den Missionar der Glück hatte, auf Schüleraustausch zu sein, als der größte Teil der Familie, einschließlich beider Eltern, bei einem Unfall ums Leben gekommen sind und der heute unter uns dient.

Ich bin dankbar für denjenigen, der trotz Kopfschmerzen und Schlafstörungen bereit ist zu dienen, eine Sprache oder zwei zu lernen und sein Zeugnis machtvoll zu geben.

Ich weiß, dass sie hier sind, weil sie das Zeugnis haben, das Jesus Christus immer für sie da ist. Wir brauchen einander. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen, nur weil ein junger Mensch vielleicht ausschaut wie ein junger Sparkassendirektor, dass alles wohl ist in Zion.

Ich möchte Ihnen von fünf Menschen erzählen, die sich unlängst der Kirche angeschlossen haben und die Opfer gebracht haben, weil sie wissen, dass der Heiland für sie da ist.

Ich denke an einen feinen Herrn, der unlängst seine Lebenspartnerin, mit der er ca. 35 Jahre lebte, geheiratet hat, obwohl dies niemals Teil seiner Lebensplanung war. Er tat es, um sich bereit zu machen, demnächst getauft zu werden.

Ich bin dankbar für die Familie, die bereit ist, aus ihrer geräumigen Wohnung auszuziehen und in eine kleinere Wohnung zu ziehen, um genügend Geld zu haben, den Zehnten bezahlen zu können.

Ich bin stolz auf diejenigen, die nach vielen Jahren des Kettenrauchens es geschafft haben, diese Gewohnheit aufzugeben und für Bündnisse bereit zu sein.

Ich bin dankbar für diejenigen, die den Mut haben, der kritisch eingestellten Familie mitzuteilen, dass sie durch ihre Taufe einen neuen Lebensweg beginnen werden. Ich bin bewegt von der zunehmenden Anzahl von Menschen, die ihren Chef aufsuchen, um darum zu bitten, am Sonntag nicht arbeiten zu müssen, um Gott verehren zu können.

Ich möchte Sie einladen zu einem kleinen Experiment. Sie haben die Möglichkeit in den nächsten Tagen vor Ostern und wann auch immer, aber da ganz besonders, mit anderen zu teilen, was es Ihnen bedeutet, dass Jesus Christus in Ihrem Leben immer da ist. Ob Sie das konventionell mit einer Postkarte tun, die auch morgen wieder verteilt werden wird, oder ob Sie das auf moderne Weise tun wollen ist ganz gleich. Darf ich Sie einladen, sich jetzt eine Minute Zeit zu nehmen, um sich einem, der neben Ihnen sitzt, zuzuwenden, um ihm zu erzählen, was Sie sich vorgenommen haben, um zu erzählen, wem Sie Zeugnis geben wollen vor Ostern oder zu fragen: Weißt du schon, was du tun wirst?

Ich würde Ihnen gerne einen Augenblick Zeit geben für ein kurzes Gespräch und dann möchte ich Ihnen mein Zeugnis geben. Bitte nutzen Sie doch die Zeit, wenn Sie möchten.

- *Zwei Minuten Redepause* -

Vielen Dank für Ihre Zeugnisse, für Ihre guten Absichten und Ihre Pläne. Möge der Herr Sie segnen, wenn Sie mutig ans Werk gehen. Ich möchte Ihnen mein Zeugnis geben, indem ich diese Gelegenheit der Osterinitiative nutze:

Er war da, als ich ihn brauchte.

Er war da, als meine eigene Kraft nicht ausreichte.

Er war da für mich bei bösen Überraschungen des Lebens.

Er war da, als ich große Entscheidungen treffen musste.

Er war da, als ich meine Mutter verlor.

Er war da, als wir mal wieder umgezogen sind.

Er war da, als ein neuer Lebensabschnitt begann.

Er war da, in guten und in schweren Tagen.
Er war da, als ich wichtige Fragen hatte.
Er war da, als ich mich einsam fühlte.
Ich bin dankbar für meinen Erlöser.

Das sage dies in seinem Namen, Jesu Christi. Amen.

Bruder Thomas Hengst, Pfahlpräsident:

Meine lieben Geschwister, meine lieben Freunde,
es ist schön, heute unter Ihnen zu sein an diesem Samstag. Es wird endlich Frühling, man sieht noch einzelne Eisschollen und Schneereste. Was für ein März dieses Jahr, sehr ungewöhnlich. Ich bin dankbar für das, was ich heute hören durfte. Wir haben dieses Thema eigentlich mit Bedacht gewählt: Jeder kann über das sprechen, was ihm auf der Seele brennt.



Sie erinnern sich vielleicht an die Konferenz vor einem Jahr, da waren wir in Dresden. Dort haben wir über Authentizität gesprochen, wie wir wirklich sein können, wie wir glaubwürdig sein können und ich denke, das hat ganz viel damit zu tun, was Ihnen auf der Seele brennt. Für mich ist die Arbeit in der Kirche etwas Praktisches. Wir haben manchmal ein Problem als Mormonen, wir können alle sehr gut reden. Wenn es uns gelingen wird und hoffentlich wird es uns gelingen, dass wir alles was wir sagen, noch mehr mit wirklichen Taten untersetzen können und mit Leben erfüllen. Dann wird dieses Werk nicht mehr zu bremsen sein. Ich möchte Ihnen einige Erlebnisse erzählen, die ich in der letzten Zeit hatte.

Gestern Vormittag habe ich meine Gefühle über die Osterinitiative unserer Kirche: „Er war da, er ist immer da“, in mein Blog geschrieben: „Was bedeutet mir Christus, welche Erfahrungen habe ich mit ihm gemacht?“ Ich habe ein bisschen darüber geschrieben und auch die Bilder des Videos hinein gepostet. Nach ein, zwei Stunden habe ich eine Nachricht von einer jungen Frau erhalten, die nicht unserer Kirche angehört und die sich gefreut hat über diesen Blog und die selbst einen Blog schreibt, über ihre Erfahrungen beim Studium der Heiligen Schrift. In dem Sinne ist es die Bibel, das Alte und das Neue Testament, denn sie kennt das Buch Mormon nicht. Ich habe nachgeschaut, was sie geschrieben hat und ich fand ganz viel von ihren persönlichen Erfahrungen und was sie empfindet, wenn sie jeden Morgen die Bibel aufschlägt. So liest sie einige Verse, die sie den ganzen Tag über begleiten. Sie schreibt, wie sich ihr Leben dadurch geändert hat, wie sie fühlt und wie es ihr hilft, auf negative Einflüsse in ihrem Leben zu reagieren, wenn sie attackiert wird oder wenn die Gefahr besteht, dass man sich streiten könnte und wie sie mit ihren Kollegen umgeht oder mit anderen Menschen. Es war für mich so eine Erfahrung, die mir gezeigt hat wie groß der Bedarf bei Menschen ist, von Jesus Christus zu lernen, trotzdem wir auch Medienberichte verfolgen, wo wir nicht das Gefühl bekommen, dass dies so ist. Es ist aber dennoch so, es gibt einen großen Bedarf bei vielen Menschen, von Jesus Christus zu lernen.

Gestern Abend habe ich zu Hause ein bisschen auf der Couch gesessen und an

meinen Ansprachen gearbeitet, als ich das Gefühl hatte, ich sollte einem Bruder in unserem Pfahl eine Nachricht schicken. Ich habe ihn vor einigen Tagen gesehen und es ist mir aufgefallen, dass er nicht gut aussah. Ich war mir ziemlich sicher, dass es ihm nicht gut ging. Ich hab ihn also gefragt: „Wie geht es dir? Ich habe bemerkt, du hast nicht gut ausgesehen. Gibt es etwas, was ich für dich tun kann?“

Es kam die übliche Antwort in der ersten SMS zurück: „Eigentlich geht es mir ganz gut, wie immer zu viel Arbeit.“ Dann habe ich ein bisschen angefangen zu bohren und wir haben dann zwei Stunden hin und her getextet. Erst dann sind die Probleme auf den Tisch gekommen. Es waren viele, es waren auch ernste. Einer der Sätze, die er mir dann geschrieben hat, war folgender: „Wenn immer alles gut gehen würde, würde uns die Erfahrung des Schmerzes fehlen. Aber gerade dadurch wächst man mehr, als wenn immer alles glatt geht.“ Am Ende des Gesprächs wurde eine Bitte an mich gerichtet, etwas für ihn zu tun, was schwierig zu erfüllen sein wird.

Heute funktioniert die Konversation per WhatsApp ganz gut, wobei es eigentlich egal ist, wie man miteinander kommuniziert. Es gab da einen kleinen Moment während der Konversation, da habe ich selbst eine WhatsApp erhalten, von einigen lieben Geschwistern, die wahrscheinlich in diesem Augenblick an mich gedacht haben, keine Ahnung wieso. Ich habe mich sehr gefreut, das war grandios, einfach das Gefühl zu bekommen, da hat jemand an dich gedacht. In dem Moment hat man mir zu verstehen gegeben, dass meine Arbeit für sie oder ihn wichtig ist.

Ich habe dieses Beispiel heute auch bei den Jugendlichen erzählt und habe sie aufgefordert, das doch auch zu machen. Nicht einfach immer nur da zu sitzen und zu warten, dass sich jemand meldet, sich vielleicht auch darüber zu beklagen, dass sich niemand meldet. Es ist wichtig, aktiv zu werden und etwas zu tun. Ich denke, wir beobachten viel und manchmal beobachten wir die falschen Dinge. Ich denke, wir beobachten die Dinge, wie es heute schon gesagt wurde, die Anstöße erregen, die uns aufregen oder empören. Lassen sie uns doch ein wenig unseren Blick schärfen für Sorgen und für das, was gebraucht wird.

Die Aufgabe, die ich erhalten habe, hat ein paar Gefühle in mir wachgerufen, welche ich in einer Schriftstelle wiederfinde. In Markus 9 gibt es dieses Beispiel von einem Mann, der einen behinderten Sohn hat und das muss schlimm gewesen sein, denn der Sohn hat sich so oft selbst verletzt durch seine Krankheit. Ich denke, die Familie war ernsthaft in Not und der Mann hat Jesus Christus angefleht, dass er doch seinen Sohn heilen möge. Jesus sagt zu diesem Mann:

„Wenn du glauben kannst, dass alle Dinge dem möglich sind, der glaubt.“

Das haben wir schon oft gehört und es ist manchmal ziemlich hart das zu hören, weil ja nicht immer alles so eintritt. Ich denke, das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist eigentlich der nächste Vers:

„Und gleich schrie der Vater des Kindes unter Tränen, ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“

Über diesen Satz habe ich schon wochenlang nachgedacht. Der Vater des Kindes schrie unter Tränen zu Christus, was für mich bedeutet, dass er wirklich gelitten hat und dadurch demütig geworden ist. Er sagt, und ich glaube, ich würde eigentlich so übersetzen: „Ich möchte gerne glauben, aber weißt du, Herr, es ist ziemlich schwer zu glauben, dass es geht. Kannst du bitte meinem Unglauben helfen?“

So habe ich mich gestern Abend ein Stück weit gefühlt. Eigentlich ist das, was von mir gewollt wird, nicht erfüllbar. Ich habe dann gebetet und mir sind einige Gedanken gekommen, die ich für mich wichtig fand. Ich hatte das Gefühl, dass es nicht darauf

ankommt, nicht notwendigerweise darauf ankommt, dass ich jetzt wirklich ein Wunder vollbringen kann oder etwas bewirken kann, was schwer ist. Wichtig ist, dass ich etwas tun werde und es dem Herrn überlasse, was daraus entstehen wird. Der Punkt ist, dass ich etwas tun werde. Der Unterschied liegt darin: Wenn ich nichts tun würde, dann gäbe es gar keine Chance. Aber dadurch, dass ich etwas tun werde, gibt es eine Chance und ich kann nicht voraussagen, was dann geschehen wird. Ich fand den Gedanken interessant und den möchte ich auch mit einer Einladung verbinden und mit dem, was Präsident Fingerle gerade gesagt hat. Zuvor möchte ich Ihnen weitere Erfahrungen erzählen. Zur letzten Pfahlkonferenz, die wir hatten, da haben wir gerade die Einladungen von Elder Ballard erhalten, wo er uns auffordert, dass wir daran arbeiten sollen, jemanden zu Jesus Christus bringen zu können. Ich weiß, dass viele daran Anstoß genommen haben, dass er sagte: „Also machen Sie das mal bis Weihnachten.“ Vielleicht hat er sich nicht so viel dabei gedacht, wie das auf typisch Deutsche wirkt. Bei mir hat das etwas anderes bewirkt. Ich hab von dem Tag an begonnen, darum zu beten, dass ich meinen Unglauben daran, dass so etwas geschehen kann, besiegen kann und auch darum, dass ich Glauben haben kann. Ich habe ein Zeugnis erhalten und das möchte ich mit Ihnen teilen.

Anfang Januar hab ich eine Nachricht erhalten von einem jungen Mann, der heute hier vorne sitzt, in der dritten Reihe, den ich nicht kannte und von dem ich nie gehört hatte. Er hatte offensichtlich das, was ich im Internet veröffentlichte, monatelang gelesen, bis er den Mut gefunden hat, mir eine Nachricht zu schicken. Ich habe die Nachricht eine Woche lang nicht gesehen, weil ich in China war und da gibt es kein Facebook. Ich bin zurück gekommen und dann bekam ich diese Nachricht. Er hatte geschrieben: „Sehr geehrter Pfahlpräsident ...“ und das fand ich spannend. Um eine lange Geschichte kurz zu machen, ich hatte das Vorrecht Bruder Dunkel am vergangenen Samstag zu taufen, was für mich ein großes Zeugnis war. Es hat mir gezeigt, dass ich versucht habe zu glauben. Mein Glaube war nicht vollkommen, aber ich weiß, dass er in mir bewirkt hat Dinge zu tun, von denen ich gedacht habe: „Das könnte etwas bringen, das könnte wertvoll sein, das könnte helfen.“ Ich habe versucht, mir nicht so große Sorgen zu machen, wird es ein Erfolg werden oder wird es kein Erfolg. Es war für mich wichtig zu sehen, dass etwas geschehen ist. Ich bin dankbar, dass Bruder Dunkel den Bund mir dem Herrn geschlossen hat. Geschwister, ich möchte Sie einladen, mehr zu beten und anders zu beten. Ich werde Ihnen jetzt ein paar Schriftstellen dazu vorlesen. In Alma 34 gibt es eine Reihe von Versen, die sehr erbauend sind. Ab Vers 17 heißt es:
„Darum möge Gott euch, meinen Brüdern, gewähren, dass ihr anfangt, euren Glauben zur Umkehr auszuüben, dass ihr anfangt, seinen heiligen Namen anzurufen, damit er zu euch barmherzig sei; ja, ruft ihn an um Barmherzigkeit; denn er ist mächtig, zu erretten. Ja, demütigt euch und fahrt fort, zu ihm zu beten. Ruft ihn an, wenn ihr auf euren Feldern seid, ja, für alle eure Herden. Ruft ihn an in euren Häusern, ja, für euren ganzen Haushalt, sowohl morgens als auch mittags und abends. Ja, ruft ihn an gegen die Macht eurer Feinde. Ja, ruft ihn an gegen den Teufel, der ein Feind aller Rechtschaffenheit ist. Ruft ihn an für die Ernten auf euren Feldern, damit es euch daran wohl ergehe. Ruft für die Herden auf euren Feldern, damit sie sich vermehren. Aber dies ist nicht alles; ihr müsst eure Seele in euren Kammern und an euren verborgenen Plätzen und in eurer Wildnis ausschütten. Ja, und wenn ihr den Herrn nicht anruft, so lasst euer Herz voll sein, ständig im Gebet zu ihm hingezogen für euer Wohlergehen und auch für das Wohlergehen derer, die um euch sind.“

Geschwister, glauben Sie ernsthaft, dass das leere Worte sind? Ich nicht... ich nicht! Weil sie auch in uns eine ganze Menge verändern werden. Ich habe mir vorgenommen, dass ich anders beten möchte. Nicht so wie Huckleberry Finn, wie ich es in einigen Gemeinden erzählt habe. Sie kennen vielleicht die Geschichte von Huckleberry Finn, der ein ungezogener Junge war.

Er wurde von seinem Pastor aufgefordert, zu Gott zu beten, ein besserer Junge zu werden. Als er es dann versucht, lässt der Schriftsteller Mark Twain, Huckleberry Finn sagen: „Aber die Worte wollten nicht kommen, denn ich habe nicht daran geglaubt, dass das, worum ich beten sollte, Wirklichkeit werden würde.“ Dann sagte er noch: „Ich habe gelernt, ich kann keine Lügen beten.“ Oder um das etwas abzuschwächen: „Ich kann nicht ohne festen Vorsatz beten, denn das wäre dann nur ein halbes Gebet.“ Manchmal träume ich davon, dass viele von Ihnen, die hier in diesem Raum sitzen, heute einiges von hier mitnehmen. Ja, dann nehmen Sie auch diese Aufforderung mit, anders zu beten.

Ich werde morgen noch etwas mehr darüber sprechen, was es heißt zu säen, Saat auszustreuen, auszuwerfen und uns weniger Sorgen um die Ernte zu machen. Es ist so wichtig, weil, und ich möchte es noch mal sagen, weil dadurch, dass dieser Wunsch in unseren Herzen ist, großartige Dinge getan werden. Es werden viele, viele Dinge getan und wenn das wieder und wieder geschieht, werden einfach wunderbare Dinge geschehen. Vielleicht nicht immer die, die wir uns wünschen, nicht so schnell, wie wir sie uns wünschen und glauben Sie mir, ich habe eine ganze Menge Dinge in meinem Herzen, die ich mir wünsche und wonach ich mich sehne. Aber es sind da auch Dinge, die mich belasten, die mich quälen, die uns als Ehepaar belasten und die sich vielleicht in diesem Leben nicht erfüllen werden. Doch weil wir beständig darum beten merken wir auch, wie wir uns verändern, wie sich unsere Gefühle verändern für diejenigen, um die wir beten, und die vielleicht nicht so handeln werden, wie wir es uns wünschen. Aber unsere Gefühle ändern sich und unsere Einstellungen ihnen gegenüber.

Ich möchte noch einen Gedanken mit Ihnen teilen, der damit in Verbindung steht. Ich habe ihn in einigen Gemeinden auch schon erwähnt, aber ich möchte es heute noch einmal thematisieren. Ich habe am Anfang darüber gesprochen, dass es gestern Abend für mich ein interessantes Erlebnis war, einerseits etwas zu tun und andererseits etwas zu empfangen. Es ist eigentlich wirklich toll, dass im Evangelium alles geschehen kann.

Im Jakob 5 gibt es dieses berühmte Gleichnis vom Ölbaum. Immer wenn ich Jakob 5 lese, ich habe es vor kurzen wieder gemacht, da gibt es zwei Dinge. Meistens muss man sich ja eine Skizze machen, um mitzukommen, was in dem Kapitel alles passiert. Also erstens: es passiert unheimlich viel und zweitens, wenn Sie diese Kapitel gelesen haben, haben Sie 1 % vom Buch Mormon gelesen. Es ist das längste Kapitel im Buch Mormon. Ich möchte Ihnen ganz kurz davon erzählen: Der Herr macht sich Sorgen um seinen kostbaren alten Baum, der quasi das Zentrum des Weingartens ist. Diesen alten Ölbaum, der so wertvoll ist und von dem er weiß, wie kostbar die Wurzel ist, will er auf keinen Fall verlieren. Er tat viele gute Dinge für ihn über die Zeit.

Ich kann im Vers 7 lesen:

„Und es begab sich: Der Meister des Weingartens sah es, und er sprach zu seinem Knecht: Es schmerzt mich, dass ich diesen Baum verlieren soll; (so langsam fing der Baum an zu verwittern) darum geh und brich die Zweige von einem wilden Ölbaum

ab und bringe sie zu mir her; und wir werden jene Hauptäste abbrechen, die zu verwelken beginnen, und wir werden sie in das Feuer werfen, dass sie verbrennen.“ Wie bitter ist es mit anzusehen, wie etwas, was eigentlich gute Wurzeln hat und wertvoll ist, in seiner Spitze und seinem Wipfel anfängt zu verdorren oder abzusterben. Wenn Sie aufmerksam lesen, können Sie einen Vergleich oder eine Analogie zu uns finden.

Der Herr macht sich Sorgen um seinen Weingarten, seinen Ölbaum, um seine kostbaren Pflanzen, die wir sind. Er weiß, dass unsere Wurzeln gut sind. Er sieht, dass sie mit der Zeit vielleicht nicht mehr so funktionieren, wie sie mal funktioniert haben oder wie sie funktionieren könnten. Er gibt uns hier eine Lehre, wie sowohl Wurzeln oder auch das, was erneuerbar ist, wieder wachsen kann, wie sich diese Dinge gegenseitig befruchten. Ich gehe einige Verse weiter zu Vers 34, weil dort etwas geschehen ist. Der Herr des Weingartens hat geholfen oder dafür gesorgt, dass dieser Baum Erneuerung findet, weil einfach wilde Zweige in ihn eingepropft wurden. Im Vers 34 lesen wir:

„Und der Knecht sprach zu seinem Meister: Siehe, weil du die Zweige des wilden Ölbaums eingepropft hast, haben sie die Wurzeln genährt, so dass sie leben, und sie sind nicht zugrunde gegangen; darum siehst du, dass sie noch gut sind.“

Ich finde, dass Präsident Johnson, unser Gebietspräsident, dieses Gleichnis so erklärt. Ich fand das sehr interessant zu sehen, wie etwas, was von außen durch das zu uns kommt, was wir selber tun. Manchmal sorgen die Missionare dafür, dass irgendetwas in unseren Baum eingepropft wird und irgendwie mögen wir das gar nicht so. Es ist nicht das, was wir uns gewünscht haben. Es macht viel Arbeit, aber was wir sehen können und was ich großartig finde, ist die Aussage: *„Weil du die wilden Zweige des Ölbaums eingepropft hast, haben sie die Wurzeln genährt.“* Manchmal haben wir das Gefühl, dass nur wir immer geben müssen. Wir geben immer nur, wir sind ausgelaugt, wir fühlen uns angestrengt und heute gibt es wieder einige Aufforderungen, etwas zu tun. Das Spannende ist, dass die Regeneration, die Erneuerung, ein zweiseitiges Spiel ist. Die Wurzeln werden genährt, weil ein Link entsteht zwischen dem was neu ist, was befruchtet. Das sind neue Ideen, das sind andere Menschen. Es sind die Ergebnisse von dem, was wir tun, was in den Baum eingepflanzt wird. Das nährt die Wurzeln und es kommt zu einem stärkeren Leben. Vielleicht hilft es den Wurzeln, aus einer Lethargie zu erwachen oder aus einer Resignation und Mutlosigkeit, um sich seiner eigenen Kräfte wieder bewusst zu werden, um festzustellen, dass sie doch gut sind, die Wurzeln stark sind und etwas bewirken können.

Und dann heißt es: *„So dass sie leben.“* Ja, dass Leben in diese Pflanze, in diese Gemeinde, in diese Pfahlpflanzen, in unsere Kirchenpflanze kommt durch das, was getan wird auf der einen Seite und durch das, was zu uns kommt auf der anderen Seite. Das gelingt dann durch Akzeptanz, durch Liebe, durch Hingabe, durch vielerlei Dinge, wie durch kleine WhatsApps, Nachrichten, die hin und her gegangen sind. Dort fangen die Kapillarkräfte an zu wirken, dass es einen Austausch von Nahrung gibt, vielleicht vom Sauerstoff, der von den Blättern der neuen Zweige kommt und aus der anderen Richtung, von der Wurzel, die Wasser und Nährstoffe aus dem Boden in die neuen Zweige bringt. Dadurch werden sie genährt und so bedingen sich beide Dinge gegenseitig, um zu wachsen. Ich finde diesen Gedanken grandios.

Wir haben über Zion gesprochen und das ist für mich so der Gedanke von Zion, wie Neues und Altes sich gegenseitig unterstützen und befruchten können. Dadurch geschieht es, dass die gesamte Pflanze, dieser ganze Baum besser und stärker

leben kann, so dass er alt werden kann und trotzdem jung bleibt und lebt. Auch wie er ein Gemeindeleben hat, ein Pfahlleben, ein Familienleben und nicht passiv ist. Am Ende des Verses sagt der Knecht:

„Darum siehst du, dass sie noch gut sind, alle zusammen.“

Das Gleichnis ist noch viel komplexer. Es wird dann noch beschrieben, was alles passiert, wenn Fehler gemacht werden, aber darauf kommt es mir heute nicht an. Es kommt mir darauf an, dass wir Mut haben können, etwas zu tun und aktiv zu sein.

Es werden nicht alle gute Frucht hervorbringen, aber ich möchte es noch mal betonen: „Wenn wir nicht etwas tun, dann gibt es keine Chance, aber wenn wir etwas tun, gibt es eine Chance. Wenn wir säen, kann eine Saat sprießen, es kann ein Baum entstehen. Wenn wir nichts säen, kann auch überhaupt nichts geschehen. Es wird auch nicht jeder Samen aufgehen aber es wird viel Samen aufgehen können.“

Ich möchte Ihnen Zeugnis geben von der Wahrheit des Evangeliums. Ich habe angefangen, eine Liste bei mir zu tragen, die ich meine Thomas S. Monson Liste nenne, auf welcher die Dinge stehen, die ich als Antworten auf meine Gebete betrachte. Die Gefühle, die ich verspüre, oder was ich für jemanden tun kann, oder wem ich einen Brief schreiben kann, oder wen ich anrufen kann, oder mit wem ich sprechen kann. Und es gibt immer einige Notizen auf meiner Liste und manchmal bin ich zu schwach, zu agieren und dann ist das Gefühl auch wieder mal weg, was schade ist, aber ich mache wunderbare Erfahrungen. Ich mache viele wunderbare Erfahrungen, seitdem ich das bewusst mache. Es ist toll, es ist großartig! Es gibt einen Rückfluss von dem, was ich aussende.

Ich möchte Sie gerne einladen, dass Sie diese Gefühle auch erleben können, vielleicht noch stärker. Wir wollen uns nicht überfordern. Jeder kann nur einen begrenzten Teil tun. Ich weiß es, aber es ist mein ganz festes Zeugnis, dass das Gebet ein Schlüssel dafür ist. Ein Schlüssel, wie unsere Wünsche, die Verbindung zum himmlischen Vater und zum Heiligen Geist sich entwickeln können, wie einfach diese Gedanken, die in unser Herz kommen sich entwickeln und was dadurch geschieht, was daraus entsteht und ich finde es so toll. Ich glaube, dass das Evangelium so wachsen wird, wenn wir das machen, weil es genau das ist, was wir brauchen. In der Priesterschaft haben wir über Dinge gesprochen, die wir über Bord werfen können, die wir nicht brauchen, die weg können, die nicht notwendig sind, die kein Mensch braucht.

Möge der Herr, Sie alle segnen, dass Sie heute mit einigen guten Gedanken aus diesem Gebäude gehen und ein Gefühl dafür bekommen, wie toll und wie großartig dieses Werk ist, mit dem wir verbunden sind. Es gibt viele, viele kleine Dinge, die wir tun können und die zu großen Dingen führen können. Diese Schriftstelle in Alma 37 lehrt, dass durch Kleines, durch viele kleine Dinge, Großes hervorgebracht werden wird. Davon bin ich überzeugt, aber manchmal versuchen wir es anders herum und meinen, dass erst was ganz Großes geschehen muss, bevor wir glauben können. Es ist umgedreht: Durch viele kleine Dinge, wird Großes zustande gebracht werden. Im Namen Jesu Christi.
Amen.

Schlusslied: „Jehova unser Herr und Gott“

Schlussgebet: Schwester Karen Carta





Konferenzgottesdienst am Sonntag 10:00 - 12:00 Uhr

Das Orchester des Pfahles gab ab 9:45 Uhr ein wunderbares Vorspiel mit Liedern aus dem Kirchengesangbuch.

**Vorsitz und Leitung
der Versammlung: Präsident Thomas Hengst**

Organist: Bruder Andreas Ortlieb

Gesangsleiter: Bruder Frank Gäbler

Anfangslied: „Der Zeiten Fülle“ Nr.27

Anfangsgebet: Bruder Marius Vogel

Es folgen die Beamtenbestätigung und Bekanntmachungen

Bruder Hengst bedankt sich für die musikalische Begleitung und Gesangsleitung und für das Gebet.

Bestätigung bei Fortschritten und Veränderungen im Priestertum:

Übertragung des Melchisedekischen Priestertums, Ordinierung zum Ältesten:

**Dario Burghardt, Gemeinde Halle
Enrico Hartmann, Gemeinde Halle
Janek Werner, Gemeinde Halle
Marius Vogel, Gemeinde Zwickau
Jürgen Füssel Gemeinde Erfurt
Philipp Rösler Gemeinde Köthen**

Die Versammelten bestätigen diese Brüder in ihrem Amt.

Berufungsänderungen und Entlassungen, Dank und Anerkennung für geleistete Arbeit durch Pfahlleitung und alle Anwesenden:

**Aus dem Hohen Rat entlassen: Bruder Arne Bauerfeind, Gemeinde Werdau
Als Ratgeberin aus der Pfahl FHV-Leitung entlassen: Schwester Jenny Müller
Gemeinde Leipzig 1
Als Sekretärin der Pfahl JD-Leitung entlassen: Schwester Elisabeth Tilgner
Als Pfahlzweigsekretär für Geschichte entlassen: Bruder Wolfgang Geiler**

Vorschlag und Bestätigung der Generalautoritäten, wie sie zur Generalkonferenz bekanntgegeben wurden durch die Anwesenden.

**Vorschlag und Bestätigung der Pfahlleitung
Bruder Thomas Hengst, als Pfahlpräsident,
Bruder Björn Bauerfeind, als 1. Ratgeber
Bruder Mark Schütze, als 2. Ratgeber**

Mitglieder im Hohen Rat:

Björn Christian Barthel, Gerd Brokatsky, Marco Engelhardt, Thomas Helbig, Frank Jakobi, Bernd Kalmring, Benjamin Tobias Kosak, Andreas Ortlieb, Lothar Walter Ritter, Robert Schmaal, Jörg Schmidt, Gero Seidel und Stanley Steiner

Pfahlsekretär: Bruder Maik Kalmring

Pfahlführungssekretär: Bruder Kenneth Frank Böhm

Assistentinnen des Pfahlsekretärs für Geschichtsschreibung:

Erika Müller und Brigitte Jähn

Pfahlpatriarch: Bruder Siegfried Schmidt

Pfahlleitung des FHV

Leiterin: Claudia Beck
1. Ratgeberin: Kerstin Brigitte Schumann
2. Ratgeberin: Julia Susan Mehnert
Sekretärin: Daniela Helbig

Pfahlleitung PV

Leiterin: Monika Ute Hirsch
1. Ratgeberin: Grit Ute Forberig
2. Ratgeberin: Susanne Angela Bauerfeind
Sekretärin: Gudrun Jähnert

Pfahlleitung Junge Männer

Präsident: Markus Tilgner
1. Ratgeber: Sven Danklevsen
2. Ratgeber: Jörg Müller
Sekretär: Philipp Michael Tilgner

Pfahlleitung Junge Damen

Leiterin: Denise Astrid Goliash
1. Ratgeberin: Steffi Riedel
2. Ratgeberin: Ramona Kosak
Sekretärin: Lilly Rosmarie Jakobi

Es wird ein Pfahljugendrat entstehen und Mitglieder werden sein:

Johanna Helbig, Sarah Freitag, Samuel Schmaal, Noah Dürr

Fünf Mitglieder des Pfahles befinden sich zur Zeit auf Vollzeitmission:

Linda Bauerfeind in der Spanien/Madrid Mission
Andreas Freitag und Eva Kallenborn in der England London/Süd Mission,
Danilo Neukamm in der England Manchester Mission
und James Vogel in der Alpenländischen Mission

Acht weitere Mitglieder bereiten sich auf eine Mission vor.

Pfahlchor: „Liebet einander“

Zeugnis von Schwester Prisca Staiger, Köthen:

Mein letztes Jahr war angehäuft mit vielen Herausforderungen. Auf einige hätte ich gerne verzichtet, aber sie waren nun einmal da. Kürzlich verlief in meinem Leben nicht alles so, wie ich es mir so vorgestellt hatte. Es fand ein Fußballturnier statt und ich habe mich in den letzten Minuten noch verletzt. Dann bin ich nach Hause gefahren, habe gebetet und mir einen Krankensegen geben lassen, bin dann ins Krankenhaus gefahren und das hat mir nicht so in den Kram gepasst, weil ich noch für eine PV-Klasse die Vorbereitung machen wollte. Aber zum Glück war der Schaden nicht ganz so schlimm wie ich es erwartet hatte, doch ich konnte keinen Sport mehr machen - und ich liebe Sport. Ich konnte dennoch meine anderen Verpflichtungen erfüllen und das war gut.



Ich möchte Ihnen eine Frage stellen: „Haben wir genügend Glauben, dass der Erretter sich unserer Bedrängnisse annimmt und dass er gegen die streitet, die gegen uns streiten, dass uns unsere Bedrängnisse zum Gewinn werden? Ja, ich habe Glauben, auch wenn sich mir der Gewinn noch nicht erschlossen hat, der mit dieser Situation verbunden ist. Es gibt ein schönes Beispiel im Buch Alma. Das Volk Alma hatte sich in dieser Zeit in Knechtschaft befunden und hatte viele Bedrängnisse. Was haben sie gemacht? Sie haben gefastet und gebetet. Ich habe auch gebetet, dass mit meinem Fuß alles wieder in Ordnung kommt und der Herr hat sich gekümmert.

Hier ein Beispiel aus Mosia 24:14

„Und ich werde euch die Lasten, die euch auf die Schultern gelegt sind, leicht machen, sodass ihr sie nicht mehr auf eurem Rücken spüren könnt, selbst nicht während ihr in Knechtschaft seid; und das werde ich tun, damit ihr später als Zeugen für mich auf tretet und damit ihr mit Gewissheit wisst, dass ich, der Herr, Gott, mich meines Volkes in seinen Bedrängnissen annehme.“

Der Herr hat sich um sein Volk Alma gekümmert, aber nicht so wie sie es sich gedacht haben. Er hat ihnen die Last leicht gemacht. Er hat sich auch um mich gekümmert, er hat auch mir die Last leicht gemacht. Im Vergleich zu anderen mit solch einer Fußverletzung, hatte ich trotz meiner Verletzung keinerlei Schmerzen. So hat sich der Herr im vergangenen Jahr um meine Bedrängnisse gekümmert, nicht so wie ich es gedacht habe, aber er hat mir die Schmerzen genommen und ich konnte die Last tragen. Außerdem hat er mir geholfen, dass ich glücklich sein kann.

Sister Bingham, die FHV-Präsidentin hat gesagt:

„Im Laufe der 33 Jahre seines Erdenlebens erlitt der Erretter Verfolgung, Ablehnung, Hunger, Durst, Erschöpfung, Einsamkeit und am Ende einen qualvollen Tod. Im Garten Gethsemani und am Kreuz auf Golgatha litt er für all unsere Sünden, Schmerzen, Versuchungen, Ängste, Verzweiflungen, für unseren Kummer und unsere Bedrängnisse.“

Wenn wir uns Zeit nehmen und unser Zeugnis vom Herrn Jesus Christus stärken, zahlt sich das in unserem Leben aus. So sollten wir täglich in den Schriften lesen, über die Worte der lebenden Propheten nachdenken, persönlich inniglich beten,

bewusst vom Abendmahl nehmen und so leben wie der Erretter es tun würde. Das alles sind einfache Bausteine für unser Leben.

Ich möchte, dass Christus in meinem Leben immer mein Mittelpunkt ist. Wenn ich jetzt auf Mission gehe, weiß ich, dass auch dabei der Herr sich um mich kümmert und mir hilft.

Ich möchte mein Zeugnis geben und Ihnen sagen, dass der Herr sich um uns kümmert, wenn wir uns ihm zuwenden und dass er unsere Last leichter machen wird. Das sage ich im Namen Jesu Christi.

Amen.

Zeugnis von Schwester Janina Unger, Zwickau:

Ich möchte mit einer Frage beginnen, die ich an Sie richten werde und zwar:

„Wer würden Sie gerne sein?“

Ich bin so aufgeregt, es tut mir sehr leid. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, wer ich gerne sein würde. Seit der Grundschule gibt es einen, der mir sehr gefallen hat. Sein Name ist Semir Gerkhan. Eigentlich ist Semir Gerkhan nicht sein richtiger Name, seinen richtigen Namen kenne ich nicht. Dieser Mann ist ein Polizist, ein Kommissar, der bei Alarm für Kobra mitspielt. Ich weiß nicht, ob Sie diese Sendung kennen, sie läuft Donnerstagabend 20:15 Uhr bei der Autobahnpolizei. Dieser Mann hat mich in meinem Leben sehr beeindruckt, denn er war taff und er war immer da, seine Kollegen aber wechselten immer mal. Es waren vier oder fünf



Kollegen, die er hatte, aber er ist immer geblieben. Er war furchtlos und kümmerte sich um alle. Ich wäre gern wie er, ich wäre gern eine taffe, eine durch nichts unterzukriegende Kriminalkommissarin. Aus vielen Gesprächen, die ich mit Freunden führe oder die ich mitbekomme, geht es sozusagen darum: „Oh, auf dem Bild die Frau, sie hat superschöne Haare, die hätte ich auch gerne.“ Oder: „Ja, die kann so gut Klavier spielen, so gern und gut würde ich auch Klavierspielen können.“ Oder: „Oh! Das ist doch eine tolle Mutter, so wäre ich auch gerne.“

Ich wäre vielleicht wertvoller, wenn ich das auch könnte und wenn nicht, muss ich vielleicht besser sein, sonst bin ich vielleicht nicht soviel wert wie die andere. Vielleicht bin ich neidisch, vielleicht fange ich an, mich selbst dafür zu verurteilen oder ich fange an, verbittert darüber zu sein. Wenn Gott derjenige ist, der mir vielleicht gerade dieses Talent nicht gegeben hat, bin ich dann vielleicht auch verbittert über ihn? Fange ich vielleicht an, Lügen in meinem Leben zu verbreiten, wie: Ich bin nicht gut genug oder ich kann das gar nicht. Ich bin dann entmutigt oder enttäuscht, enttäuscht von mir selber und werde unsicher. Vielleicht lehne ich in diesem Gedanken auch Berufungen ab, weil ich mir sage, ich kann das nicht, das kann jemand anders viel besser.

Geschwister, vergleichen führt zu nichts, dadurch wird man nie Freude oder Dankbarkeit empfinden können. Vergleichen macht uns nicht zu dem, was wir gerne sein wollen.

Dadurch legt man seinen Wert in den Augen Gottes auf ein ganz falsches Fundament. Die Berufung in der Kirche ist es, dass wir zusammen sein Evangelium verbreiten sollen, dass wir Menschen näher zu Gott bringen sollen und ihnen zeigen wie sehr Gott uns alle liebt, dass wir persönlich in einer Beziehung zu Gott stehen sollen und dass er möchte, dass wir in seinem Evangelium wachsen in Erfolgen und auch in Misserfolgen. Das ist genau das Fundament, worauf die Kirche aufgebaut wurde, worauf Zion aufgebaut ist. Es ist das Fundament, auf das wir auch selber bauen sollten, auf die ewige Liebe von Gott. Nur weil ein anderer mehr Erfolg hat als man selber, ist man deswegen doch kein Versager, ist nicht weniger wert. Der Erfolg sollte ein Leben sein, welches auf das Evangelium ausgerichtet ist und an dem man beständig festhält.

Der Fortschritt ist die Formel für persönliches Glücksempfinden. Man braucht sich nicht vergleichen mit jemand, der mehr hat als man selbst, denn man hat schon alles. Gott wohnt schon in seiner ganzen Fülle in dir. Er wartet darauf, dass man ihm selber die Tür öffnet, um ihn zu sich rein zu bitten, um ihn in sich wirken zu lassen. Andere Kirchen, die posten in Facebook vielleicht Bilder von ihrer glücklichen Gemeinschaft, ihre Predigten werden Online gestellt, bekommen Tausende von Links, sie bemühen sich in Einklang mit Jesus Christus zu leben, andauernd wird bei ihnen jemand getauft, sonntags sind bis zu 300 Menschen anwesend, sie fühlen sich frei und lässig, im freien und lässig gestalteten Gottesdienst, toll.

Bei uns ist das anders, was nicht heißt, dass wir weniger wert sind, sondern wir setzen unsere grundlegenden Dinge auf etwas anderes. Man rutscht permanent in die Schiene rein, sich zu vergleichen mit anderen Kirchen oder als Einzelne. Genau dieses Denken ist nicht die Berufung in unserer Kirche. Das mag so sein bei anderen Kirchen oder anderen Menschen, wo es nur darum geht, wer du schon bist. Hören wir auf, die Dinge zu sagen, die gar nicht sind, die gar nicht sein können. Wir können an so vielen Dingen festhalten, aber dass, was wir wirklich in unserem Leben brauchen ist ein Gott, der an uns festhält. Die Frage ist, was musst du oder was müssen Sie in ihrem Leben loslassen, damit Gott Sie festhalten kann. Vielleicht sind das schlechte Eigenschaften, die Sie selber stören oder sind es schlechte Taten, die Sie getan haben und nicht mehr davon lassen können.

Ich habe ein festes Zeugnis von meinem Leben und dem Erlösungsplan, der auch Plan des Glücklichen Seins genannt wird.

Meine Lieblingsschriftstelle in Jeremia 29:11 unterstreicht das. Da steht:
„Denn siehe ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe. Spruch des Herrn. Pläne des Heils und nicht des Unheils, denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“

Ich weiß nicht warum uns manchmal so schlimme Dinge passieren, aber ich höre nicht auf daran zu glauben, dass ein Sinn dahinter steckt und dass etwas Gutes daraus entsteht.

Letzten Sommer war eine Sister bei uns, die mich sehr geprägt hat, die auch der Auslöser war, dass ich heute auf Mission gehen möchte. Sie sagte mir ständig einen Satz, den sie als Missionare immer gesagt bekommen haben. Dieser Satz bewegt mich bis heute. Den möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben:

„Sei heute der Mensch, der du morgen sein möchtest.“

Das sage ich im Namen Jesu Christi.
Amen.

Bruder Siegfried Schmidt, Pfahlpatriarch:

Als älterer Mensch denkt man gerne an Zeiten zurück, die man erlebt hat. Ich habe gestern mit Bruder Werner am Telefon gesprochen und wir waren uns einig, dass wir doch so einige Generationen erlebt haben.

Lassen Sie mich zu meiner Berufung etwas sagen:

Anfangs dachte ich, dass diese Berufung schwer ist, aber der Herr zeigte mir, dass sie schön ist. Wenn sie schwer ist, so liegt es nur an mir selbst. Ich denke an die Brüder zurück, die vor mir diese Berufung getragen haben.

Bruder Krause, von dem auch ich meinen patriarchalischen Segen erhalten habe. Ich war beeindruckt und bin es heute noch, was er mir in diesem Segen gesagt hat.



Ich denke auch an weitere Brüder, wie Bruder Herbert Schreiter, der mir sehr gut bekannt ist, denn ich hatte Gelegenheit, einige Zeit mit ihm zusammenzuarbeiten. Ich denke an Bruder Werner Adler. Ich kannte ihn sehr gut, er ist ein Verwandter von mir.

Natürlich denke ich auch an meinen Freund Jürgen, der im vergangenen Jahr vom Vater im Himmel zu etwas Höherem berufen wurde, nämlich, dass er ihn zu sich genommen hat.

Ich bin dankbar, dass jeder dieser Männer eine Tradition hatte, nämlich eine gute Tradition. Ich höre sehr oft von jüngeren Leuten, dass Traditionen nicht so gut sind und man spricht auch oft darüber. Es gibt im Evangelium Jesu Christi bestimmte Grundsätze, die gut sind und man sollte sie auch als Tradition bewahren.

Solange ich lebe, kann ich mich nicht erinnern, dass es in meiner Familie einmal eine Zeit gab, wo wir nicht gebetet haben. Beten gehört zu den Traditionen bei den Heiligen der Letzten Tage. Es gehört zu allen unseren Familien, in denen wir gemeinsam leben.

Noch etwas kommt hinzu, nämlich, dass wir Jesus Christus kennen lernen. Ich habe kürzlich in einem Stern gelesen, das ist der Vorgänger des Liahona, es war vor 35 Jahren, damals war Präsident Hinkley Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und er sagte: Der Rat der Zwölf und die Erste Präsidentschaft sind der Meinung, das war genau zur Osterzeit, dass wir jeden Tag in dem Buch Mormon und dem neuen Testament über Jesus Christus lesen sollen.

In den Kapiteln des Matthäus, Lukas, Johannes und im 3. Nephi Kapitel 11, das ist es doch, wo wir Jesus besser kennen lernen können und besonders für diejenigen, die noch nicht so viel über ihn erfahren haben, die noch nicht so oft in den heiligen Schriften gelesen haben, so dass auch dies zu einer guten Tradition werden kann. Verlassen wir uns nicht nur darauf, was wir am Sonntag dargeboten bekommen, sondern tun wir selbst auch etwas.

Ich erinnere mich an einen Vortrag, da war ein Bild und auf dem Bild war ein Brunnen, aus dem man schöpfen kann. Der Vortragende sagte: „Es wäre gut, wenn wir einen Brunnen hätten, den wir auch selbst füllen können, der uns Wasser gibt, der uns Nahrung gibt, der uns gut tut.“ Und ich dachte sofort an meine Berufung. Ich dachte, dass ich damit diesen Brunnen selbst füllen kann. Ich gebe Ihnen Zeugnis,

und ich gebe das auch für die anderen Brüder, die vor mir in dieser Berufung waren: „Der Heilige Geist ist mit uns, wenn wir unseren Brunnen füllen und ihn immer voll haben. Es ist das, was du in deiner Berufung zu sagen hast.“

Ich hatte so viele schöne Erfahrungen in dieser Zeit, in welcher ich diese Berufung trage und ich habe so viel liebe und gute Menschen kennenlernen dürfen, dass ich mit ihnen ins Gespräch kommen konnte und auch manchmal etwas höre, was sie bedrückt. Ich möchte Ihnen eine Begebenheit sagen:

Vor 14 Tagen hatten wir die Absicht, eine Verwandte zu besuchen. Meine Frau sagte: „Ruf vorher an, damit auch jemand da ist.“ So weit so gut, aber es ging leider keiner an das Telefon. Dann sagte meine Frau: „Weißt du, lass uns doch unsere Freunde besuchen, die wohnen ca. 80 km weit weg.“

Ich weiß, dass es ein besonderes Gefühl meiner Frau war und ich wusste nicht, dass dies heute zu einem Bestandteil meiner Ansprache werden würde.

Wir kamen dort hin und es ist so, dass wir diese Menschen schon sehr lange kennen. Wir haben damals im gleichen Jahr und Monat geheiratet und sind auch ziemlich gleichaltrig. Wir kamen dort hin, sie ist im Pflegeheim und der Mann, der noch besser zu Fuß ist, wird durch die Tochter betreut. Die Schwester im Pflegeheim, kann nicht mehr so gut aufstehen, sitzt die meiste Zeit im Rollstuhl oder liegt im Bett. Ihr Mann geht jeden Tag dort hin und besucht sie zwei Stunden lang, sie hat also nicht das Gefühl, abgetrennt zu sein. Die Kinder besuchen sie. Was sie sagt bewegt mich, der ich ja schon lange, über 70 Jahre in der Kirche bin: „Jeden Abend, bevor wir uns zur Ruhe legen, greifen wir zum Telefonhörer, rufen uns an und sprechen gemeinsam unser Abendgebet.“

Wissen Sie, liebe Geschwister, ich bin so beeindruckt darüber. Manchmal sagen Menschen, ich bin zu nichts mehr nütze. Mein Vater hat das einmal gesagt und ich habe zu ihm gesagt: „Du hast das Recht, dass andere dir dienen. dürfen“.

Ich glaube, daran muss man sich erst einmal gewöhnen, besonders als älterer Mensch muss man das tun und ich bin dankbar, dass ich solche Erfahrungen machen durfte.

Lassen Sie mich noch etwas sagen:

Nämlich dort auf dieser Seite sitzt ein Mann, der vor 22 Jahren dazu berufen wurde, eine Kirche in einem Land zu leiten, das gar nicht so einfach war, nämlich in der DDR. Bruder Burkhardt war für Jahrzehnte unser Führer und es gibt noch einen. Ja da sitzt er, ich sehe Bruder Heidler, er kam mit 24 Jahren nach Leipzig in die Kirche. Den beiden habe ich es zu verdanken, dass ich heute hier stehe. Meinen Eltern habe ich dies zu verdanken, meiner Frau, habe ich es zu verdanken, aber diese beiden Brüder möchte ich besonders erwähnen.

Bruder Heidler war früher der Gemeindepräsident in unserer Gemeinde, das ist so etwas, was heute der Bischof ist. Mit ihm habe ich alles geteilt, nicht nur das Schöne, sondern auch das, wenn ich mal durchs Tal gegangen bin.

Bruder Burkhardt, zu Ihnen habe ich immer nach oben geschaut und ich bin so dankbar, dass Sie immer noch hier sind. Ich bin dankbar und ich weiß, hier im Raum sitzen viele solcher Brüder und für diese stellvertretend möchte ich diese beiden erwähnt haben.

Ich habe mir noch so manches auf den Zettel geschrieben, aber das ist vielleicht nicht so interessant. Ich weiß, dass es gut ist, wenn man Jesus Christus kennt, nicht nur durch die Schrift, sondern auch durch die Lebenserfahrungen.

Ich weiß aber auch, dass wir durch die Bündnisse, die wir eingegangen sind, ob durch die Taufe oder auch die Tempelbündnisse, dass wir immer die Möglichkeit haben, außer am heutigen Sonntag, das Abendmahl zu nehmen.

Und ich will Ihnen noch sagen, dass wir uns dabei neu orientieren sollten und dabei über die Seele nachdenken, was ich in meinem jetzigen Alter besonders erfahren habe.

Ich habe früher immer viel mitgeschrieben, aber es ist wichtig, gut zuzuhören und jedes Wort aufzunehmen und danach zu handeln. Ich bin dankbar für Sie alle und ich möchte Ihnen meine Liebe geben und ich weiß, dass der Herr mit mir ist und er nimmt mir meine Angst und wer mich von früher kennt weiß, es fiel mir immer ganz schwer, frei zu sprechen.

Mein Vater, er war immer etwas direkt, er hat zu mir gesagt, das sei kein Problem, ich könnte sprechen und bin nur zu faul zum Lesen. Und damit hat er vielleicht den Kern getroffen.

„Ich kann Ihnen aber versichern, dass ich jetzt schon seit Jahrzehnten in den Heiligen Schriften lese und seit ich diese Berufung habe, immer ein Gebet davor spreche und ich gebe Ihnen Zeugnis, dass die Kirche geführt wird durch Offenbarung und ich weiß, dass der Herr mich führt, wenn ich berufen bin, Sie zu segnen.

Im Namen Jesu Christi.

Amen.

Der PV- Chor singt das Lied „Ich weiß, dass Gott Vater mich liebt“



Bruder Christian Fingerle, Missionspräsident:

Liebe Kinder,

ihr habt das großartig gemacht, euer Gesang hat den Geist des Herrn eingeladen.

Wir leben in einer großartigen Zeit, in einer Zeit, wo Gott durch seine Propheten wieder zu uns spricht. Ich weiß, dass Russell M. Nelson nicht nur eine Mann Gottes, sondern ein Prophet ist. Es gab eine Zeit als ich die Gelegenheit hatte, ihn persönlich kennenzulernen auf einer Pfahlkonferenz in Stuttgart vor über 25. Jahren. Mein Bruder Daniel war der Übersetzer damals. Am Ende der Ansprache bedankte sich Elder Nelson und sagte: „Vielen Dank, den Rest kann ich jetzt selbst auf Deutsch sagen.“ Ich war erstaunt zu sehen, wie sich die

Stimme und sein Gesichtsausdruck veränderten und er sein Zeugnis auf Deutsch gab mit einem akzentfreien Deutsch, wobei ich keinen grammatikalischen Fehler erkennen konnte. Ich weiß, dass er Arzt ist von Beruf und er sich schon als junger Student für die deutsche Sprache interessiert hat, aber dass er dies 50 Jahre später versucht hat zu tun, ist erstaunlich. Jeder, der schon einmal eine Fremdsprache gelernt hat weiß, dass dies aus eigener Kraft nicht geht. Ich hatte einmal die Gelegenheit, in Griechenland zu sein und die Heiligen dort haben gesagt, dass er das Gleiche auch bei ihnen in ihrer Sprache getan hatte. Es gibt auch andere Sprachen, darunter Chinesisch indem er Gleiches tut.



Ich bin dankbar zu wissen, dass Gott, wenn wir auf ihn vertrauen und wenn wir alles tun und wir uns anstrengen, uns auch befähigt Dinge zu tun, die wir sonst nicht tun könnten. Ich freue mich sehr auf das kommende Wochenende, wenn die Generalkonferenz stattfindet und wir sie direkt erleben können, wo auch immer wir uns dabei befinden. Für mich ist es ein Segen, dass Gott seine Stimme, wenn wir es wünschen, für uns immer hörbar und erreichbar macht.

Ich möchte einige Gedanken mit Ihnen teilen, die Präsident Nelson mitgeteilt hat und die uns helfen können, uns auf das Osterfest vorzubereiten. Das geschieht dann, wenn wir bemüht sind, unseren Glauben an Jesus Christus mit anderen Menschen zu teilen. Er sagte vor ungefähr zwölf Monaten, wenn wir Zeit dafür investieren, mehr über den Erretter und das Sühnopfer zu erfahren, können wir seine Macht und Kraft in Anspruch nehmen. Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie Sie ihre finanziellen Mittel investieren können? Normalerweise macht man das nicht leichtfertig, normalerweise überlegt man sich das sehr gut, wenn man sein Geld, so man welches hat, investiert, damit es Früchte trägt. Wenn man die Einladung hat, mehr über den Erretter zu erfahren, dann kann man die Zeit investieren und mehr in den Heiligen Schriften lesen, mehr über ihn erfahren und von ihm lernen, so dass wir Gott nahe sein können.

Die Gretchenfrage ist, wieviel Zeit soll ich mir in meinem vielbeschäftigten Leben nehmen, um in der Schrift zu lesen? Ich habe die unterschiedlichsten Ratschläge dazu gehört. Manche sagen, nimm dir eine bestimmte Zeit, jeden Tag zehn Minuten, zwanzig oder dreißig, lies ein Kapitel oder zwei. Das ist alles richtig, aber ich sage, nach all der Erfahrung, die ich gemacht habe: „Wir sollten uns so lange mit den Schriften befassen, bis wir den Geist Gottes dabei verspüren.“ Manchmal kann das nur ganz wenig Zeit in Anspruch nehmen, manchmal dauert dies auch länger.

Es mag davon abhängig sein, inwieweit ich mich vorbereitet habe, inwieweit ich den Geist dazu eingeladen habe und ich störende Dinge dabei ausschließe.

Präsident Nelson sagte: „Wir entscheiden uns dafür, Glauben an ihn auszuüben und ihm nachzufolgen.“ Ich weiß, dass Glaube an Gott und alles was wir dabei erfahren, nicht nur ein Frage des Gefühls, sondern eine bewusste Entscheidung ist. Ich gehe soweit zu sagen, dass dies nicht nur mit dem Glauben so ist, sondern auch mit der Hoffnung und der Liebe. Nicht nur mit der Nächstenliebe sondern auch mit der romantischen Liebe, die mehr ist als nur ein Bauchgefühl, sondern eine bewusste Entscheidung, damit wir bei unserem Ehepartner, in unserer Familie in unserem Leben Glück empfinden können. Im Neuen Testament in Markus 5, lesen wir dazu einen beeindruckenden Bericht:

Jesus war unterwegs gewesen, als er von einem Mann angesprochen wurde, mit dem Namen Jairus. Er war Synagogenvorsteher, ein Lehrer in einer großen Religion. Jairus hatte sich entschlossen, zum Heiland zu kommen, um bei ihm etwas zu finden, was er brauchte. Er sagte zu ihm:

„Ich flehe dich an, meine Tochter liegt im Sterben, lege ihr deine Hände auf und mach, dass sie wieder gesund werde und sie am Leben bleibt. Da ging Jesus mit ihm.“

Kennen Sie dieses Gefühl, wenn Sie nicht mehr weiter wissen und Sie von ganzem Herzen auf Gott vertrauen, um seine Hilfe zu erhalten? In dem Fall von Jairus war es so, dass sie auf dem Weg aufgehalten wurden, weil eine Frau den Herrn berührte, die schon viele Jahre an Blutungen litt und damit sie nach der langen Krankheit geheilt würde wie es auch geschah. In dieser Situation kamen die Diener von Jairus und sagten ihm, dass er nicht länger auf Jesus warten sollte. Während Jesus noch redete, kamen Leute, die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten, und sagten ihm:

„Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger?“

Jesus, der diese Worte gehört hatte, sagte zu dem Synagogenvorsteher:

„Sei ohne Furcht; glaube nur!“

Ich kann mir gut vorstellen, wie dieser Mann, der sein Vertrauen auf den Heiland gesetzt hatte, frustriert gewesen sein muss, weil seine sehnlichste Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen war. Kennen Sie dieses Gefühl, wenn dann noch andere sagen, dass du ihn jetzt nicht mehr brauchst? Der Heiland gab dann eine einfache Einladung: **„Sei ohne Furcht, glaube nur!“**

Im Neuen Testament ist dies gar mit einem Ausrufezeichen übersetzt. Wenn Hoffnung, Furcht und Glaube nur Gefühle wären, kann man diese nicht in Auftrag geben, denn Gefühlen kann man nicht gebieten.

Elder Maxwell sagte:

„Wir können unseren freien Willen nicht aufgeben. Ich weiß, wenn wir uns entscheiden zu glauben, dass dann von Gott uns die Hilfe gegeben werden kann, die alles verändern wird. Weil dieser Vater den Erlöser zu sich nach Hause einlud, konnte er seine Tochter, die bereits gestorben war zurück in das Leben holen, sodass in einem Leben, das verloren war wieder alles gut werden konnte.“

Ich bin dankbar, dass Gott heute für uns da ist, dass er uns das Priestertum und die Propheten gegeben hat, dass er ein verlorenes Leben für uns wieder wertvoll werden lassen kann. Aber das basiert auf unserem Glauben, indem wir ihn nicht auf ein Gefühl reduzieren, sondern durch unsere Entscheidungen verstärken.

Davon gebe ich Zeugnis.

Im Namen Jesu Christi.

Amen.

Gemeinsames Lied: Nr. 57 „Die ihr den Herrn liebt“

Schwester Anneliese Erlacher, Tempeloberin Freiberg:

Als ich mich heute hier vorn hingesetzt habe und mich umgeschaut habe, da freute ich mich, viele bekannte Gesichter zu sehen. Ich wünschte, ich könnte sie alle umarmen. Wir waren jetzt zwei Wochen zu Hause und in der letzten Woche bekamen wir einen Brief mit der Auflage ihn erst zu lesen, wenn wir wieder in Freiberg sind. Das habe ich gestern am Abend getan und dann dachte ich, diese Botschaft möchte ich Ihnen heute weitergeben.



Sie handelte von einem Pastor, der in Neuengland lebte und bei seiner Predigt einen leeren, rostigen Vogelkäfig auf das Rednerpult gestellt hatte. Und als von den Anwesenden wenig Verständnis dafür aufgebracht wurde, begann der Pastor zu erzählen:

„Ich bin gestern durch den Ort gegangen und sah einen kleiner Jungen, der mir entgegen gekommen ist und diesen Vogelkäfig schwang. Am Boden des Käfigs waren drei kleine wilde Vögel, zitternd vor Angst und Kälte.

Ich hielt ihn an und fragte: ‚Was hast du da meine Sohn?‘

‚Nur ein paar alte Vögel‘, kam die Antwort.

‚Was hast du mit denen vor?‘, fragte ich.

‚Ich bringe sie heim und werde meinen Spaß mit denen haben‘, antwortete er. ‚Ich werde sie etwas ärgern, ihnen die Federn ausrupfen und sie kämpfen lassen. Ich werde eine tolle Zeit haben.‘

‚Und wenn du nachher keine Lust mehr hast. was wirst du dann tun?‘

‚Oh, ich habe einige Katzen‘, sagte der Junge. ‚Die mögen Vögel, denen werde ich sie geben.‘

Ich verstummte einen kurzen Moment: ‚Wie viel möchtest du für diese Vögel haben, mein Sohn?‘

‚Huh??!!! Warum? Du möchtest diese Vögel nicht haben! Das sind ganz gewöhnliche alte Feldvögel. Die singen nicht und sind nicht mal hübsch.‘

‚Wie viel?‘, fragte ich wieder.

Der Junge musterte mich, als ob ich verrückt wäre und sagte: ‚Zehn Dollar?‘

Ich griff in meine Tasche und zog einen Zehndollarschein hervor. Ich platzierte ihn in die Hand des Jungen. Augenblicklich war der Junge weg.

Ich hob den Käfig auf und trug ihn vorsichtig zum Ortsrand, wo ein Baum und eine Wiese waren, stellte den Käfig ab, öffnete die Käfigtür und durch leichtes Klopfen an den Gitterstäben flogen die Vögel nach draußen und waren frei. Gut, das erklärt jetzt den leeren Vogelkäfig auf dem Rednerpult.“

Dann begann der Pastor folgende Geschichte zu erzählen:

„Eines Tages hatten Satan und Jesus ein Gespräch. Der Satan kam gerade vom Garten Eden und war voller Schadenfreude am Prahlen: ‚Ja, Sir, ich habe eben eine ganze Welt voller Menschen dort gefangen. Ich habe Fallen gestellt, sie gelockt und sie konnten nicht widerstehen. Hab` sie alle!‘

‚Was hast du mit ihnen vor?‘, fragte Jesus.

Satan antwortete: ‚Oh, ich werde meinen Spaß mit ihnen haben! Ich werde ihnen das Heiraten und Scheiden beibringen, wie man einander hasst und sich ausnutzt, wie man säuft, raucht und flucht. Ich werde ihnen zeigen, wie man Pistolen und Bomben erfindet und sich gegenseitig tötet. Ich werde wirklich viel Spaß haben!‘

‚Und was wirst du tun, wenn du fertig bist mit ihnen?‘, fragte Jesus.

‚Oh, ich werde sie umbringen, strahlte Satan stolz.

‚Wie viel willst du für sie haben?‘, fragte Jesus.

‚Oh, du willst diese Leute nicht haben. Warum auch? Die sind nicht gut. Du wirst sie nehmen und sie werden dich hassen. Sie werden dich anspucken, verfluchen und dich töten. Du willst diese Leute nicht haben!‘

‚Wie viel?‘, fragte Jesus wieder.

Satan schaute ihn an und spottete: ‚Dein ganzes Blut, deine Tränen und dein Leben!‘

Jesus sagte: ‚**GEKAUFT!**‘, **und er zahlte den Preis.**“

Der Pastor nahm den Käfig und verließ das Pult.

Diese Geschichte hat mich wirklich sehr berührt, weil ich mir denke, wir leben in dieser Zeit, wo der andere sich in uns einschleicht und überhört und übersehen, wie er uns Gedanken in den Kopf gibt und Gefühle, die nicht in Ordnung sind. Ich habe ein festes Zeugnis davon, dass der Tempel eine ganz große Hilfe ist in meinem Leben, dass wir dadurch klare Entscheidungen treffen können, was gut ist und was nicht gut ist, dass wir immer wissen, was wir zu tun haben und uns erinnern, welche Bündnisse wir geschlossen haben im Haus des Herrn. Ich weiß, dass sie eine wichtige Hilfe sind in unserem Leben, dass wir immer die richtigen Entscheidungen treffen können. Ich bin ganz fest der Meinung, dass uns der Herr liebt und uns deshalb die Gebote gegeben hat, damit wir glücklich sein können, damit wir Freude haben, damit wir einander schätzen, achten und lieben.

Wir sind in der Karwoche und wir wissen, was Jesus für uns getan hat, was er für uns auf sich genommen hat. Ich kann nur sagen, strengen wir uns an, gehen wir den Weg, den wir eingeschlagen haben weiter. Wenn wir am Sonntag zum Abendmahl gehen, machen wir uns bewusst, den Bund immer wieder zu erneuern. Ich weiß von ganzem Herzen, dass es das ist, was uns Freude macht, nicht der Spaß für ein paar Minuten, sondern Freude für unser Leben.

Wir waren jetzt zwei Wochen zu Hause und haben uns mit unseren Kindern getroffen und für mich ist es immer eine Freude zu sehen, wenn sie zusammen sind, wie sie sich lieben und schätzen, wie sie sich bemühen, immer wieder einander eine Freude zu machen und einander zu stärken.

Ich weiß, dass Gott lebt und dass er uns liebt, dass Gott Vater für uns seinen Sohn geopfert hat, damit wir glücklich sein können. Mögen wir immer den Weg gehen können, den wir uns vorgenommen haben.

Das lasse ich Ihnen im Namen Jesu Christi.

Amen.

Bruder Günther Erlacher, Tempelpräsident Freiberg:

Meine sehr geliebten Geschwister, ich bin sehr dankbar, dass ich hier sein darf bei der Konferenzversammlung. Es ist jetzt schon zehn Tage her, dass Stephen Hawking gestorben ist. Das war wirklich ein sehr großartiger Mann, der nach menschlichem Ermessen sehr viel geleistet hat, der ein sehr großer Denker war gerade wenn man seinen Gesundheitszustand noch in Betracht zieht. Da er ALS hatte, war das eine besondere Leistung. Woran ich dabei gedacht habe ist: Wie steht er eigentlich zu Gott? Ich habe einen Artikel gefunden in der Times und zwar steht da geschrieben, dass Hawking im September 2010 sagte, dass zur Entstehung des Universums kein Gott notwendig gewesen sei. Es sei unnötig zu erklären, die Hand Gottes dabei ins Spiel zu bringen. Die Times zitierte dabei aus seinem Buch „Der große Entwurf, eine Neuerklärung des Universums“, nämlich: „Da es ein Gesetz der Schwerkraft gibt, kann und wird sich ein Universum selbst aus dem Nichts erschaffen. Spontane Schöpfung ist der Grund, warum es statt des Nichts, doch etwas gibt, warum das Universum existiert, warum wir existieren.“



Ich habe mir gedacht, wir kennen diese Bücher von Hawking nicht, aber wir kennen das Buch Mormon, Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle. Ich weiß nicht, ob er jemals die Möglichkeit hatte, ob es an ihn herangetragen wurde, diese Kombination zu lesen, worin geschrieben steht, wie das Universum, wie alles Leben aufgebaut wurde. Mit ganz einfachen Worten ist es geschrieben, die eigentlich sogar für mich und alle verständlich sind, weil ich mich nicht nur auf meinen Verstand verlassen muss, sondern auf das Gefühl im Herzen und das Licht Christi, sowie die Gabe des Heiligen Geistes, die mir sagen, dass dieses Gefühl richtig ist.

Ich denke dabei an den Vater von Nephi, der seine Söhne belehrt hat.

Im 2. Nephi 2:14 sagt er, dass Gott alles erschaffen hat, Himmel und Erde und alles was darinnen ist, sowohl das, was handelt, als auch das, worauf eingewirkt wird. Wenn wir in Lehre und Bündnisse Kapitel 93 weiterlesen, erfahren wir, dass alles was handeln kann Intelligenzen sind und das, worauf eingewirkt wird, das ist die Materie. Und das alles gibt es in feinstofflicher und stofflicher Qualität, so wie Joseph Smith es gesagt hat. In Abraham können wir lesen, dass es Intelligenzen von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe, die durch Gott repräsentiert wird, gibt. Wir können noch viel, viel mehr erfahren, nämlich, dass dieses Leben, sowohl das ganze Universum von Gott ist, der alles geschaffen hat mit seinem erstgeborenen Sohn Jesus Christus und noch vielen anderen Göttern. Ich möchte Euch sagen, liebe Geschwister, dass der Tempel der Höhepunkt in unserem Leben, in unserm Dasein hier auf unserer Erde ist.

Wir wissen genau, dass wir uns einmal dafür entschieden haben, auf diese Erde zu kommen, dass hier alles für uns vorbereitet ist und dass wir zurückkommen sollen zum Vater im Himmel. Ich erinnere mich zurück an die Zeit, wo ich und meine liebe Frau auf Mission in Südtirol waren. Da hatten wir ein besonderes Erlebnis. Südtirol ist bekannt, dass dort viele Äpfel herangezogen werden, sehr gute Äpfel. Wir lebten in

Farn, das ist ein Nachbarort von Brixen. Es wurde im Radio angesagt und zwar in der Zeit, wo die Bäume in voller Blüte standen, dass Frost kommen wird.

In Brixen, in Bozen unten war alles schon verblüht, nämlich weil dort zwei Grade Temperaturunterschiede waren. In Brixen/Farn aber war es so, dass die Apfelbäume in voller Blüte standen. Wir hörten dann, dass am Abend die Bauern in der Umgebung die Bewässerungsanlagen einschalteten. Es war eine klare Nacht und es kam wirklich der Frost und am nächsten Morgen sahen wir, wie die Sonne strahlte und das Eis zu schmelzen begann. Wie es so heruntertropfte war es ein grandioser Anblick. Mir hat das gezeigt, dass man etwas tun muss, um etwas zu ernten. Ich weiß es. Wir hatten eine gute Beziehung zu dem Bauern, der mir damals gesagt hat, wenn es zur Apfelernte kommt, dann ist es sehr notwendig, dass wir die Äpfel nicht einfach pflücken und in den Korb hinein schmeißen. Ich habe dann gesehen, wie sie mit den Traktoren durch die Reihen fahren, wie die Leute dort oben in den Bäumen die Äpfel vorsichtig herunter genommen haben und in einen weichen Sack oder Korb gegeben haben. Erst wo alles abgeladen war, wo die Qualität überprüft und alles in den Lagerhäusern gelagert war, da wusste der Bauer, seine Arbeit war getan.

Der Herr hat diese Speicher und die Äpfel, die in einen Speicher gekommen sind, ebenfalls erwähnt, nämlich als er sagte, dass es, wenn es zur Ernte kommt, die Garben mit den Früchten in seine Vorrathshäuser kommen, in seine Speicher. Das andere wird zusammengebunden und verbrannt werden. Diese Speicher sind, wie wir wissen, die Tempel des Herrn.

Der nächste Tempel ist ungefähr eine Stunde und 15 Minuten von Leipzig entfernt. Es gibt aber auch Orte, die sind noch näher und es gibt Orte, die weiter entfernt sind. Wir sollten uns Gedanken machen, was uns der Tempel bedeutet und dass die Zeiten nicht besser werden auch wenn wir dafür beten. Wir sollten mehr für unsere Rechtschaffenheit beten und wie wir zum Herrn Jesus Christus stehen. Meine liebe Frau hat schon gesagt, wir sehen hier viele liebe Gesichter, die wir auch im Tempel sehr oft sehen und wir freuen uns sehr. Aber es gibt sicher auch Geschwister die mich gar nicht kennen und auch meine liebe Frau nicht kennen. Wir wissen auch, dass der Tempel für das eigene Endowment wichtig ist, aber das ist nicht ausreichend. Wie können wir in einer Zeit, wie sie jetzt ist, die Kraft und ein Zeugnis und diesen Geist bekommen, wenn wir nicht in das Haus des Herrn gehen? Wir haben zwei wichtige Aufgaben erhalten, als wir auf die Erde gekommen sind. Das Erste ist, wir sollen darauf achten, dass wir uns gegenseitig verstehen, dass wir liebevoll zueinander sind, dass wir nicht streiten, nicht andere auf Grund von Meinungsverschiedenheiten nicht mehr achten oder nicht mehr mit ihnen reden. Das ist nicht das, was der Herr uns gelehrt und uns geboten hat. Für mich ist die Apfelernte ein Beispiel von der Frucht, die wächst und gedeiht, die gepflegt werden muss und was alles noch gemacht werden muss, dass eine gute Frucht heraus kommen wird. Das heißt, wir sind verantwortlich für unsere Familien, für unsere Mitmenschen, für unsere Nachbarn und für alle jene mit denen wir zusammen kommen. Sind wir da auch wirklich immer mutig, dass wir Zeugnis geben, wenn wir es im Geheimen in unseren Herzen verspüren?

Ich möchte Ihnen Zeugnis geben, liebe Geschwister, dass der Tempel ein Ort ist, wo Sie für alles in Ihrem Leben, ob Sie Sorgen haben, ob Sie in Schwierigkeiten sind, Antworten bekommen können. Voraussetzung ist, Sie sind vorbereitet, Sie haben die Fragen zum Tempelschein alle ehrlich beantwortet und Sie kommen oft in das Haus

des Herrn. Gerade jene, die noch nicht im Haus des Herrn waren, möchte ich auffordern, daran zu arbeiten, zum Tempel kommen zu können. Es sollte aber keiner zum eigenen Endowment gehen, wenn er kein starkes Zeugnis vom himmlischen Vater, von Jesus Christus, vom Sühnopfer und dem ganzen dazu gehörenden Paket des Glaubens hat. Der Tempel ist kein Platz, wo wir nur hinein gehen, um zu schauen, was hier gelehrt wird, sondern es ist ein heiliges Haus, in welches wir mit reinen Händen und einem lauterem Herzen gehen sollten. Wenn wir das alle machen, auch ich als Tempelpräsident bin da genau so gefordert, werden wir das empfangen, was für uns gerade wichtig ist. Wir sollen auch nicht nur in das Haus des Herrn gehen, wenn wir Sorgen und Herausforderungen haben, sondern auch wenn wir keine haben. Dann sind wir um so eher verpflichtet, Dank zu sagen für unser wunderbares Leben, für unsere Vorfahren und die Vorfahren anderer Menschen. Wir sollten unseren Teil dazu beitragen, dass auch sie erlöst werden können. Ich bezeuge Ihnen, dass das Evangelium wahr ist und dass das Haus des Herrn etwas ganz besonderes ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

**Bruder Thomas Hengst,
Pfahlpräsident:**

Herzlichen Dank an unsere Kinder für das schöne Lied, Präsident Fingerle, Bruder und Schwester Erlacher für Ihre wertvollen Gedanken, die wir heute gehört haben. Ich möchte allen Dank sagen, die gestern und heute zu uns gesprochen haben und die organisiert haben. Ich bin dankbar für die Geschwister, die für die Musik gesorgt haben, die sich um die Chöre und das Orchester gekümmert haben. Wir sind dankbar für den Blumenschmuck, der hier steht und alles so schön macht. Wir danken auch dem Betreiber und dem Personal dieses Hauses, die ihre Freizeit, bzw. auch ihre Arbeitszeit dafür geopfert haben, um alles so gut zu organisieren. Wir sind dankbar, dass wir hier sein können, um unsere Pfahlkonferenz hier haben zu dürfen. Danke den Brüdern, die den Ordnungsdienst heute hier geleistet haben und dass sie alles so sehr gut organisiert haben. Wir bedanken uns für alles und auch für das, was ich vielleicht noch vergessen habe. Das mache ich zu fast jeder Konferenz, vergeben Sie mir. Es gäbe noch so viel zu erwähnen.

Wir danken auch Bruder Geiler, der jahrelang diese Konferenzen verfolgt, dokumentiert und den Bericht herausgegeben hat. Es ist ein wichtiger Bestandteil unserer Pfahlgeschichte und Bruder Geiler kann das leider aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr tun. Deshalb möchte ich Ihnen, lieber Bruder Geiler, noch einmal herzlichen Dank sagen für Ihre Arbeit und alles Gute wünschen.

Wir freuen uns, dass wir Schwestern gefunden haben, die dies weiterführen werden. Es gibt in diesem Pfahlkonferenzreport immer verschiedene Bilder und die Datenschutzbestimmungen in unseren Ländern werden immer extremer, ich möchte Sie deshalb informieren, wenn Sie nicht einverstanden sind, dass Sie auf einem der



Bilder zu sehen sind, dann lassen Sie es uns wissen und wir werden versuchen, dies irgendwie zu neutralisieren. Wenn das nicht der Fall ist, gehen wir davon aus, dass wir die Fotografien verwenden können.

Bevor ich mit meiner Schlussrede beginnen werde, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass wir eine interessante Parkordnung vor unserem Haus heute haben. Ich habe sogar ein Foto gemacht. Das ist sehr interessant und ich denke, wir werden da mal Linien malen müssen.

Wer von Ihnen die Ausfahrten blockiert, den bitte ich, dass er sein Fahrzeug dann schnell fort bewegt, damit diejenigen, die schnell wegfahren wollen, eine Möglichkeit haben, dies zu tun.

Nach meinen Worten werden wir das Schlusslied vom Pfahlchor hören: „Ich glaube“. Das Schlussgebet wird Schwester Cosima Heinz aus der Gemeinde Leipzig zwei sprechen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,
ich möchte ein wenig zusammenfassen, was wir in den zwei Tagen gehört haben, es ist sehr viel. Kommen Sie doch auch mehr zu den Versammlungen am Samstag, sie sind ein Teil der Konferenz und alles kann man nicht wiederholen.
Beruflich arbeite ich seit mehr als fünf Jahren an einem Projekt mit einer koreanischen Firma. Sie kennen sicher einiges aus dieser Firma, Sie haben vielleicht Küchengeräte, Fernseher und ähnliches von ihr. Das Besondere an diesem Projekt ist, und das nun schon seit fünf Jahren, dass es von Treffen zu Treffen keinerlei Fortschritt gibt. Wir fangen jedes Mal wieder von vorn an. Es gibt die gleichen Fragen, es gibt die gleichen Bedenken und wir machen immer wieder die gleichen Präsentationen. Es ist frustrierend und ich sage immer zu meinen Kollegen: „Lasst uns geduldig sein. Vielleicht dauert es 10 Jahre, vielleicht mehr, aber irgendwann kommt der Tag, da werden wir irgendwas mit denen machen, sie werden eine Entscheidung treffen.“

Geschwister, geht es uns genau so, wenn wir ein bisschen zurückschauen in der Arbeit, die der Herr mit uns leistet? Es kann ganz direkt sein, durch das gegenseitige Belehren oder durch das, was wir erfahren in den Gottesdiensten. Ist es manchmal so, dass wir nur bescheidenen Fortschritt machen, uns nicht von der Stelle bewegen und es immer wieder bei dem bleibt und wir immer wieder alles neu aufrollen müssen? Geschwister, das ist eine menschliche Eigenart und Schwäche und wir geben trotzdem nie die Hoffnung auf, auch für uns selbst nicht und ich glaube daran, dass es Fortschritt gibt und den gibt es auch. Vielleicht habe ich das etwas überspitzt, aber nur, weil es eine Bitte ist für diese Konferenz. Nehmen Sie etwas mit nach Hause von gestern und von heute und machen Sie was draus.

Haken Sie die Konferenz nicht einfach ab - wieder zwei Tage ausgehalten. Ich glaube fest daran, bzw. stelle ich mir vor, wenn viele von uns beginnen einige der Dinge, die wir in den letzten zwei Tagen besprochen haben, anzuwenden, irgend-etwas damit zu tun und sei es mit der kleinen Einladung, die Sie heute Morgen an der Tür bekommen haben. Ich habe meine Erfahrungen damit schon gemacht und ich habe schon gestern in der Versammlung erzählt, dass ich in einen interessanten Dialog gekommen bin und heute Morgen gab es schon den nächsten von jemand, der genau wie wir das Bedürfnis hat, Gott näher zu kommen, Christus zu erkennen, zu verstehen und es ist fantastisch. Ich glaube, dass es großartig ist, wenn wir uns darauf besinnen, unseren Gedankenaustausch mit unserem himmlischen Vater zu pflegen, weiter zu entwickeln, ihn stärker zu machen. Das geschieht durch die Hilfe des Heiligen Geistes und wir können damit Inspirationen empfangen über alles was

uns bewegt. Ich glaube auch, dass der Geist niemand überfordert und dass er etwas verlangen wird, was wir nicht tun können.

Ich habe darüber nachgedacht, was mir Jesus Christus bedeutet. Gestern Abend gab es eine wunderbare Botschaft von Schwester Elisa Jakobi, die ebenfalls darüber gesprochen hat, was ihr Jesus Christus bedeutet. Ich habe auch darüber nachgedacht. Wie habe ich Jesus Christus gespürt, seinen Einfluss, wenn er mir geholfen hat, wenn meine Frau und ich uns Sorgen machten und machen, die manchmal so groß sind, dass wir nicht schlafen können? Vielleicht erkennen Sie sich selbst in einigem von dem was ich hier sage, wie er bei uns gewesen ist, wenn wir Verluste zu beklagen hatten, wenn wir getrauert haben um Eltern und Kinder, wenn wir große Entscheidungen zu treffen haben, deren Folgen wir nicht absehen können, weil sie so eine große Tragweite für uns haben. Wie haben wir ihn gespürt, als wir uns kennen gelernt haben und wir uns entschlossen haben zu heiraten. Wie haben wir ihn gespürt, als wir uns Ziele für unser Leben gesetzt haben, für Dinge, die wir gerne erreichen wollten, die wir tun wollten als Eltern, als seine Diener, seine Kinder, als Nachbarn, als Geschwister in der Gemeinde und wie er bei uns gewesen ist in gesundheitlichen Problemen, in finanziellen Problemen und in der gesamten Bandbreite unseres Lebens. Ich möchte Ihnen sagen, dass ich sehr dankbar bin für seinen Einfluss, für seine Liebe. Gestern Abend habe ich über das Gebet gesprochen und vielleicht kann sich der eine oder andere daran erinnern, was ich über das Gebet gesagt habe, nämlich, dass wir unser Gebet auf eine neue Stufe bringen können, indem wir viel, viel ehrlicher sind mit dem, was wir uns wünschen, viel, viel ehrlicher sind in dem Wunsch, uns selbst kennenzulernen. Ich habe vor kurzem ein Zitat gelesen über Dinge, die sehr hart sind: Stahl, Diamanten und das Dritte ist, sich selbst kennenzulernen. Ich habe mir ein mögliches Gebet aufgeschrieben, dass ich sicherlich sprechen werde und vielleicht auch Sie:

„Herr, hilf mir, die Dinge in meinem Herzen zu erkennen und zu verstehen,
die mich von dir trennen, die mich auf Distanz zu dir halten,
bei denen ich mit dir nicht einig bin.

Hilf mir, die Dinge in meinem Herzen zu erkennen und zu verstehen,
an denen ich dennoch, obwohl ich es vielleicht besser weiß,
festhalte in meinem Herzen,
vielleicht aus falschem Stolz oder aus Unbelehrbarkeit oder einer Blindheit.
Und ich weiß, dass sie mich von dir trennen.

Herr, hilf mir, dass ich dies erkennen kann und gib mir die Kraft,
dass ich es ändern kann.“

Geschwister, es gibt keinen hier unter Ihnen in diesem Saal, der nicht weiß, was das für Sie persönlich ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es jemanden gibt, dem dazu nichts einfällt.

Ich finde diese Schriftstellen im 3.Nephi 10 sehr schön, wie die Nephiten endlich die Stimme verstehen, die vom Himmel kommt, als Jesus Christus sich zu erkennen gibt. Er sagt es mehrmals in diesem Kapitel und ich möchte nur einen Vers vorlesen:

„Oh ihr Haus Israel, die ich verschont habe, wie oft werde ich euch sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt, wenn ihr umkehrt und mit voller Herzensabsicht zu mir zurückkommt.“ (3.Ne.10:6)

Das ist es, was Jesus Christus wirklich im Sinn hat mit uns. Wenn Sie die Heiligen Schriften aufmerksam lesen, werden Sie merken, dass dieser Vers oft zurückkehrt. Er steht an vielen Stellen:

„Wie oft habe ich versucht euch zu sammeln, wie Küken unter meine Flügel, um euch zu beschützen, um euch zu tragen, um euch zu helfen.“

Es gibt im Buch Mormon noch ein weiteres Beispiel von einem Mann, der sich so sehr gewünscht hat, Jesus Christus kennenzulernen. Das ist der Vater von König Lamoni, von dem wir im Buch Alma lesen können.

Ich habe im Buch Alma im Kapitel 22 diese wichtigen Verse noch einmal aufgeschlagen, wie Aaron, der Bruder von Ammon ihn belehrt hat, und dessen innere Gefühle gegenüber Gott und seine Rechtschaffenheit sich auf wunderbare Art und Weise gewandelt haben, dass sich Wünsche komplett geändert haben, dieses ganze Szenario seines Lebens hat sich so dramatisch verändert. Als Aaron ihm dies alles erläutert hatte über den Sinn des Lebens, sagte der König:

„Was soll ich tun damit ich dieses ewige Leben habe von dem du gesprochen hast, ja was soll ich tun, dass ich aus Gott neu geboren werde, dass dieser schlechte Geist aus meiner Brust gerissen werde und ich seinen Geist empfangen, damit ich mit Freude erfüllt werde..“ (aus Vers 15)

Ich möchte kurz unterbrechen,

Brüder, die Sie gestern in der Priestertumsversammlung waren, erinnern Sie sich an das, was wir gestern besprochen haben? Wie wir alle diese überflüssigen Dinge die uns empören, die aber kein Bestandteil des Evangeliums sind, wie wir sie entfernen können aus unseren Diskussionen, aus unseren Versammlungen, die uns nicht stärken und die keinem etwas nützen und die uns manchmal schlechte Gefühle machen. Wie dieser König hier wünscht:

„Herr, hilf mir, dass diese schlechten Gefühle aus meiner Brust gerissen werden, damit ich seinen Geist empfangen.“

Allein dieser Wunsch ist toll.

Brüder, Sie erinnern sich, ich habe von Nordhausen erzählt, gestern in der Priestertumsversammlung, von einer ganz einfachen Ratsversammlung, an der eine einfache, rechtschaffene Schwester es geschafft hat, diejenigen, die dort in dieser Runde gesessen haben zu inspirieren. Ich war einer von ihnen, ich bin rausgegangen mit einem Katalog von Antworten, die mich befruchtet haben, die mich bestärkt haben, es war so schön. Lassen wir den König weiter reden:

„...damit ich mit Freude erfüllt werde, damit ich nicht am letzten Tag verstoßen werde. Siehe, sprach er, ich will alles hergeben, was ich besitze, ja ich will meinem Königreich entsagen, damit ich diese Freude empfangen kann.“

Geschwister: „Was wären wir bereit herzugeben, damit wir diese größere Freude empfangen können?“

Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele nennen, die mir eingefallen sind.

Könnte es sein, dass es gut wäre, in einer finanziellen Auseinandersetzung ein paar Schritte zurück zu machen, etwas herzugeben, von dem ich der Meinung bin, dass es mir eigentlich zusteht? Dieser Streit darum vergiftet mein Leben. Kann ich mir vorstellen, dass ich das tun könnte, einen Schritt zurück zu gehen? Was würde ich mir dabei vergeben? Nichts! Was würde ich gewinnen? Sehr viel!

Könnte ich mir vorstellen, und ich spreche jetzt mehr zur jüngeren Generation, wenn sich mein Leben mehr und mehr in virtuellen Realitäten abspielt und meine sozialen Kontakte darunter leiden, die Beziehungen in meiner Familie, in meiner Ehe, mit meinen Eltern, mit meinen Kindern, könnte ich mir dann vorstellen, dass ich da auf einen Teil, einen großen Teil verzichten könnte? Ist es das wert, das zu tun und menschliche und zwischenmenschliche Beziehungen zu retten und zu verbessern und etwas aufzugeben? Ist es das wert, um Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn mich

eine Sucht plagt, wenn ich nicht mehr kann, wenn es mich immer wieder dahin zieht?
Frage ich mich, ist es das wert, um Hilfe zu bitten?

Der König hat gesagt:

„Ich möchte meinem Königreich entsagen, um diese große Freude zu empfangen.“

Ich möchte aus Vers 18 vorlesen:

„O Gott, Aaron hat mir gesagt, dass es einen Gott gibt; und wenn es einen Gott gibt und wenn du dieser Gott bist, wolltest du dich mir kundtun und ich werde alle meine Sünden aufgeben, um dich zu erkennen und zu wissen, dass ich von den Toten auferweckt und am letzten Tag errettet werde.“

Kann es sein, dass es eine gute Idee wäre umzukehren, wenn es mir schwerfällt und ich im Widerspruch zu den Geboten Gottes bin und im Moment lebe, wie es nicht ganz in Ordnung ist?

Kann es sein, dass es gut wäre, alle Hilfen anzunehmen, die es im Evangelium gibt, um mein Verhältnis zum himmlischen Vater zu bereinigen?

Und kann es sein, dass es gut wäre, dass Gemeinden anstatt diesen Prozess zu stören, durch das was getuschelt wird, das was geredet wird, was spekuliert wird, dass Gemeinden diesen Prozess unterstützen, anstatt zu zerstören?

Wäre es eine gute Idee, unsere Herzen zu öffnen, unsere Arme auszubreiten und jeden zu unterstützen, der zu uns kommt und nicht zu bewerten und zu vergleichen, wie dies heute von Schwester Unger so schön gesagt wurde?

Wäre es eine gute Idee, abzulassen von Sünde, von etwas was wirklich falsch ist, so dass wir den Dialog mit unserem himmlischen Vater haben können?

Erinnern Sie sich, dass ich gestern sagte, als ich von dem alten Ölbaum sprach, von dem im Jakob 5 geschrieben wird, dass der diese belebende Wurzel braucht, die manchmal gelähmt, paralysiert und nicht mehr funktionstüchtig ist und wie wichtig es ist, dass wir Neues annehmen und dass Impulse von außen kommen? Erinnern Sie sich an diesen Abend und an diesen Vers 34 im Jakob 5, wo geschrieben steht, dass dadurch die Wurzeln wieder zum Leben erweckt wurden, dass sie Mut gefasst haben, dass sie sich besonnen haben auf ihre Kraft und dass sie gut sind?

Und erinnern Sie sich, dass dieser König sagt: *„Ich gebe alles her!“* ?

Und wenn Sie das Buch Mormon weiterlesen, erfahren Sie, er hat es auch gemacht, es war nicht nur ein Wunsch. Daraus ist dann das Volk „Anti Nephi Lehi“ entstanden. Der König hat es durchgezogen und nicht abgehakt. Er hätte sagen können, als Aaron gegangen war, Haken dran! Aber der hat das gemacht, was sein Wunsch war!

Wolltest du dich mir kundtun, Herr? Ich fahre jetzt mal mit meinem Gebet fort und sage:

„Herr, wenn ich von dir das Gefühl erhalte, dass es dir wichtig ist,
dass ich zu dir zurück kehre, dass ich genau spüren kann,
dass es dein Wunsch ist, dass ich als dein Kind wieder zu dir komme,
wenn das dein Wunsch ist, dann Herr, dann hilf mir doch bitte,
dass ich das erkennen kann, dass es in mein Herz kommt,
dass ich es verstehe mit jeder Faser meines Lebens und
mit jeder Faser meines Körpers.“

Wäre es nicht eine Tragik, wenn wir eines Tages vor uns selbst zugeben müssten, wir hätten es gekonnt. Wir hätten es gekonnt, wenn wir es gewollt hätten?

Geschwister, dann lassen Sie uns doch wollen!

Ich möchte Ihnen zum Schluss noch eine Begebenheit aus dem Neuen Testament vorlesen, auf die mich meine Frau aufmerksam gemacht hat. Nach dem Tod und der

Auferstehung von Jesus Christus gab es diese beiden Jünger, die sich auf den Weg nach Emmaus gemacht hatten.

Sie gingen da auf der Straße und sie haben sich unterhalten, was passiert ist und wie Jesus gekreuzigt wurde, wie er gestorben ist und wie er ins Grab gelegt wurde.

Die Heilige Schrift spricht für sich selbst und ich möchte es Ihnen lesen:

„Sieh, zwei von ihnen gingen am selben Tag in ein Dorf mit Namen Emmaus und sie redeten miteinander über alles was geschehen war. Als sie da so redeten und sich miteinander besprachen, näherte sich Jesus selbst und ging mit ihnen und sie haben ihn nicht erkannt.“

Wie konnten sie ihn nicht erkennen? Das geht schon, denke ich.

Wir waren mal im Urlaub und ich hatte mich ein paar Tage nicht rasiert, trug ein Basecap und Vollbart. Wir haben ein Foto gemacht und meine Schwester hat mich nicht erkannt auf dem Bild.

Sie also haben Jesus Christus nicht erkannt, weil sie nicht damit rechnen konnten oder wollten, weil sie nicht verstanden haben, dass er wirklich mit ihnen gehen konnte. Er war doch tot. Er sagte zu ihnen:

„Was sind das für Reden, die ihr miteinander wechselt, ihr seht so traurig aus. Da antwortete einer mit dem Namen Kleopas: Bist du der Einzige unter den Fremden, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?“

Er fragte: Was denn? Und sie antworten ihm: Das von Jesus aus Nazaret.

Er war ein Prophet mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk.“

Dann erzählen sie ihm, wie Jesus verurteilt und gekreuzigt wurde und sie erzählten auch, dass einige Frauen am Grab gewesen waren an diesem Morgen.

Das Grab war leer und sie konnten es sich nicht erklären, das Grab war leer und diese Männer konnten sich nicht erklären was passiert ist. Darauf sagte Jesus zu ihnen:

„Oh ihr Toren, fällt es euch so schwer zu glauben, was die Propheten geredet haben? Musste nicht Christus solches erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“

Die hatten es einfach noch nicht verstanden.

Wenn diese Konferenz uns ein klein wenig hilft, einen kleinen Schritt vorwärts zu gehen, dann war diese Konferenz ein Erfolg.

Dann näherten sie sich dem Dorf und Jesus hat ihnen vieles erklärt, hat ihnen Mose ausgelegt, hat alle Prophezeiungen ausgelegt vom Alten Testament und erst als sie im Haus waren und Jesus das Brot und Wasser mit ihnen geteilt hatte, erkannten sie ihn und er verschwand vor ihren Augen.

Geschwister, wie lange müssen wir manchmal auf dieser Straße gehen, wie lange, um zu verstehen? Wie lang ist unsere Straße nach Emmaus, unser Lebensweg, wie viel Zeit brauchen wir? Wir haben gestern auch gesagt, dass wir diese Zeit haben. Der Herr ist nicht ungeduldig, er versteht auch unsere speziellen Lebensumstände. Er reicht uns seine Hand und wir können sie ergreifen. Geschwister, ich möchte noch einmal zum Schluss wiederholen:

Was vergeben wir uns, wenn wir ein paar Dinge aufgeben, die uns dafür so viel von großartigen Dingen beschern können. Wenn wir etwas beiseitelegen, das durch den Plan der Erlösung, durch die schönen Erklärungen der Lehren Gottes mehr als kompensiert wird. Finanzen, Geld, das was wir Negatives sagen, denken, tun, es wird mehr als kompensiert, durch seine Liebe und durch seine Größe.

Ich bitte den Herrn, dass er Ihnen helfen möge, dass er uns allen gemeinsam helfen möge, dass unser Glauben gestärkt werden möge, dass wir mithelfen werden, dass seine Absichten verwirklicht werden, dass wir teilen können von dem, was wir gelernt haben und dass wir dies wissen und spüren. Ich bitte den Herrn, dass wir wertvolle

Erfahrungen machen können, wie er mit uns arbeitet, was er uns zu wissen gibt, was er uns zu verstehen gibt, wie es unser Leben verändern wird.

Geschwister, lassen Sie uns nicht heimkehren, um in einem halben Jahr zu sagen, wie bei meinem Kunden in Korea: „Wir fangen wieder von vorn an. Es hat alles nichts gebracht, wir fangen wieder von vorn an.“

Ich lade Sie ein, kommen Sie zum himmlischen Vater, teilen Sie das Werk des Herrn. Lassen Sie es uns verbreiten, lassen Sie es uns groß machen, sammeln Sie Ihre Erfahrungen. Bischöfe, glauben Sie nicht, dass erst alle Probleme gelöst sein müssen in Ihren Gemeinden, bevor wir nach vorne gehen können.

Nein, indem wir nach vorne gehen, lösen wir Probleme.

Ich danke Ihnen für das, was Sie tun in Ihren Gemeinden. Ich fühle mich wohl in diesem Pfahl, ich fühle mich wohl in dieser Reisegruppe, in der wir uns befinden, in der wir uns vorwärts bewegen. Sie sind eine angenehme Reisegruppe, ich habe heute versucht, vielen von Ihnen die Hand zu geben, nicht allen, es ist nicht möglich. Sie sind eine angenehmen Reisegruppe und es ist schön, mit Ihnen zu reisen. Wir sind auf dem richtigen Weg, bleiben Sie an Bord, auf dem Schiff, im Bus und wo auch immer wir uns befinden, es ist egal.

Bruder Bauerfeind hat gestern von einem Schiff gesprochen und dass wir Dinge, die uns wertvoll sind, nicht von Bord schmeißen, sondern sie für uns bewahren.

Der Herr möge Sie segnen und bewahren. Ich denke an Schwester Dörlitz, der es sehr schlecht geht. Beten Sie für diejenigen unter uns, die krank sind an Seele und Körper, seien Sie bei ihnen mit Ihren Gedanken.

Das sage ich im Namen Jesu Christi.

Amen.

Schlusslied vom Pfahlchor: „I Believe“

Schlussgebet:

